Path.
635
ch

th. 635 ch Jaeger

Die anhaltenden Fieber

und

Untersuchung

ihrer

Kenn = und Unterscheidungszeichen, ihrer Krankheismaterie und Sitzes, deren entfernten und nächsten Ursachen, dann ihrer Lösung und Heilart.

Mit einem

Versuche

über

die interessanten Fragen:

Was ist Fieber? und was die wirkende thierische Natur?

Koblenz,
verlegt von Joh. Kasp. Huber, Buchhändler

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA

Die Best'mmung des Menschen ist die Arbeit, und von dem blos im Wissen bestehenden uud nicht zur Ausübung eingerichteten Leben ist nur ein Schritt zum Müßiggange.

Kardinal Paleoti.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Kurfürstlichen Gnaden

dem

Hochwürdigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Friderich Karl Joseph

des heiligen Stuhls zu Mainz

Erzbischof

des heil. römischen Reichs durch Germanien

Erzkanzlar und Kurfürsten

auch

Fürst=Bischof zu Worms

Meinem gnädigsten Kurfürsten

und

Herrn Herrn

Hochwürdigster Erzbischoff,

Gnädigster Kurfürst

und

Herr Herr!

Die Vorsicht hat Eurer Kurfürstlichen Gnaden den Anspruch auf Unsterblichkeit vorbehalten, womit die späte Nachkommenschafft den Landesvätern für ihre glückliche Bemühungen zum Wohl des Staates noch nach Jahrhunderten huldiget.

Der Geist des Wohlthuns, zu groß, um sich in den Schranken Höchst Dero Staaten einzuschließen, theilte sich dem weiten Reiche der Wissenschafften mit, und stellte auf den halben Ruinen der alten

hohen Schule zu Mainz sowohl für Inn- als Ausländer eine neue auf — den Tempel der Musen, und zugleich des Ruhms für Höchst Sie — den Baumeister — zur Verbreitung der schönen Künste, zum Besten der Menschheit, zur Lust und Bewunderung Aller, welche dies herrliche Denkmal der Wohlthätigkeit anschauen.

Gnädigster! Wenn es Greise reizet, um noch einen Schwung zu der Höhe dieses Tempels zu wagen, um die Resultate

ihrer Erfahrung noch am Rande ihrer Tage da niederzulegen, da ihnen die Vorsicht in ihren Sommertagen keine Theilnehmung gestattet hat: — o! so liegt in dem mächtigen Reize, welchen Eure Kurf. Gnaden Ihrem Werke gegeben, die stillschweigende Erlaubniß, diese Sammlungen, so klein sie auch immer sind, Höchst Ihrem Namen zu weihen. Dies Gefühl allein (ich bin gern dafür verantwortlich) wenigstens ist es, welches meine Kühnheit entschuldigen kann, Eurer Kurf. Gnaden diese kleine Abhandlung zum Beweise der tiefsten Ehr-

furcht und Erniedrigung zu Füßen zu legen, womit ersterbe

Eurer Kurfürstlichen Gnaden
meines gnädigsten Kurfürsten
und
Herrn Herrn

unterthänigst gehorsamster
Johann Baptist Jäger
Vicedomamts Physikus im Rheingau.

Vorrede.

Teutschland hat fast von allen Gattungen körperlicher Uibel Schriften aufzuweisen, die sich ganz verläßig mit jenen der Wälschen, Britten und Franzosen messen können. Sie sind zahlreich; dennoch findet man selten dergleichen, welche die wahre Beschaffenheit der anhaltenden Fieber, derselben Entstehungsursache und Materie, ihren eigentlichen Sitz und Gang, so fort ihre wesentlichen Kenn- und Unterscheidungszeichen, und endlich ihre

gründliche und verschiedene Kurart beschreiben.

Dieser Betrachtung ungefähr hat gegenwärtiges Werk sein Daseyn zu danken. Zwei Dinge sind, wodurch es sich dem Publicum zu empfehlen sucht: das erste, daß das Wort Fäulniß bald allgemein anfängt, die Zuflucht unerfahrner Aerzte zu werden, die ein jedes anhaltende Fieber, welches stärker, als ihr Nachdenken und ihre Beurtheilungskraft, und bei welchem der Urin flammig und ohne Bodensatz ist, für ein faules dem Leidenden gleich aufdringen wollen; das zweite, daß sie fast ein jedes solches Fieber ohne Unterschied bösartig schelten. Der fleißige Beobachter

Sydenham sagt: „Der Mißbrauch des Worts „Bösartigkeit habe wegen des schädlichen Ein„flusses auf die Behandlung des Kranken dem „Menschengeschlechte vielleicht mehr, als die „Erfindung des Schießpulvers, geschadet.“

Da sich hier weder Ehr- noch Streit- u. Autorsucht einmischet, sondern der einzige Zweck Wahrheit und das davon abhangende Wohl der Bürger ist, welche von einzelnen, oder gemein herrschenden anhaltenden Fiebern gefährlich nieder gelegt werden; so wird man mir zu Gute halten, wenn auch ich der lieben Wahrheit, nach der Anleitung meiner und Anderer Erfahrungen, näher nachzuspüren mich bemühe.

Das Urtheil der Kenner wird entscheiden, was ich bei diesem Bestreben Eigenes, und was ich mit andern, alten oder neuen Meinungen Gemeines habe.

Der Verfasser.

Die anhaltenden Fieber.

Was eigentlich das Fieber sei, wie mancherlei Gattungen von Fiebern es gebe, wie eines von dem andern in seiner Natur verschieden sei, und wie dieses oft seine gewißstündige Perioden einhalte, dies ist den Aerzten noch Geheimniß; soviel auch einige in der That große Männer davon geschrieben haben. Höre ich hierüber den Hermann Boerhaave, einen Mann, der auf allen europäischen hohen Schulen gelesen wird, so sagt er von der eigentlichen Natur und Wesenheit

des Fiebers nur Folgendes: „daß das Fieber „unter allen Krankheiten die ôfterste, eine die ächte „Entzündung stets begleitende Gesellinn, und bald „der meisten Krankheiten, nun des Todes; oft „aber auch der Heilung beste Ursache seie." Und vom Letztern mag jener medicinische Ausspruch sich herschreiben: quod, qui febre uti nescit, curare ignoret. — Frage ich hierüber den berühmten Stahl, so antwortet er: „das Fieber sei ein „heilsames Beginnen der Seele, wodurch diese den „thierischen Kôrper von dem, was ihn in Unordnung setzt, zu befreien sucht." — Endlich behauptet der grôßte Haufe der Aerzte: „daß das Fieber „eine besondere Gährung des Blutes sei, welche „sich durch eine geschwindere Bewegung desselben, „wenn es erhitzt ist, offenbare, und auf welche „nach dem Paroxismus, oder noch mehr, nach „der Krankheit, eine gewisse Reinigung oder Niederschlagung erfolge."

Bei allen diesen Beschreibungen wissen wir nicht, was Fieber ist, so wenig, als wenig wir die wirkende thierische Natur bis hieher kennen. Nichts ist bei uns gemeiner, als das Wort Natur, und nichts unsern Begriffen verborgener, als eben diese. —

se. — Sagt Winkler: „daß die Natur eines „Dinges jenes sei, woraus ein Ding besteht, „und was von ihm, ohne Zernichtung seines We„sens, nicht getrennet werden kann;“ und sagt Hellmontz: „daß die Natur ein Geheiß Gottes „sei, vermöge wessen das Geschöpf also thun muß, „und nicht anders thun kann; so erkennen wir hierab doch noch eben so wenig, was eigentlich die wirkende thierische Natur sei, als es uns aus den obigen Beschreibungen noch verborgen ist, was Fieber sei.

Da wir die Naturen der Dinge überhaupt nur nach den Wirkungen, also nur Stückweis, nicht von der ersten Ursache her, und folglich nicht nach einem erschöpfenden Maasstabe kennen; so müssen auch diese Kenntnisse um so eingeschränkter sein, je verschiedener und verwickelter diese Wirkungen sich unsern Beobachtungen darstellen.

Frage man den Hellmontz, „was denn dieses „sein Geheiß Gottes sei? — Frage man den Wink„ler, was denn bei jedem Dinge dasjenige sei, was „man, ohne seine Zernichtung, nicht von ihm tren„nen kann? Beide müssen solches entweder durch bekannte Wirkungen auflösen — wie viele sind viel

leicht noch unbekannt — oder sie müssen gestehen, daß sie es nicht wissen, oder sich mit dem Nichts erweisenden Zirkel behelfen und sagen: Es ist die Natur! Um logische Schlüsse bemühen sie sich umsonst. —

Leblose Geschöpfe sind aus Theilen und Materie zusammengesetzte, voneinander trennbare, und daher ihrer Natur wegen leichter begreifliche Körper, als die wirkende thierische Natur. So ist z. B. die Luft nichts weniger, als eine einfache, unzertheilbare Substanz; denn außer dem daß viele Körper in ihr aufgelößt herumschwimmen, ist selbst ihr lüftiger Grundstoff annoch zusammengesetzt. — Wir wissen aus der Naturlehre, daß ihr Grundstoff aus einem Quart dephlogistisirter Luft, welche das Leben der Thiere befördert, im Uibrigen aber aus phlogistischer Luft und Luftsäure bestehe, in welcher letzteren, wo sie häufig beisammen ist, die Thiere ersticken, und die Lichter erlöschen. — Dephlogistisirte Luft, Feuerluft ist das vortrefflichste Mittel, Personen zu retten, die in schlechter Luft, z. B. vom Kohlendampfe, oder von Weingährungen erstickt sind. — Daß hingegen Uibelthäter, welche lange in unterirdischen Gewölben ver-

wahrt

wahrt gelegen, und keine andere, als phlogistische Luft eingeathmet, bei ihrer Herauslassung, durch ihre ausgehauchte Luft, die um sie herstehende gemeine Luft so befeuchet haben, daß dadurch Krankheiten, ja der gähe Tod Andern hiedurch sind verursachet worden, erzählet Pringle; — und der berühmte Professor Mai behauptet: daß das lebende Thier unter einer wohlverwahrten Glasglocke in seiner eigenen Luftkloake sterbe. — Ist es zu bewundern, wenn die Damen in der unreinen Stadtluft, wo so viele allerlei Menschen und gesellschaftliche Thiere ihre Unreinlichkeiten aushauchen, oft eine so große Käsbläße im Gesichte tragen, daß sie nöthig haben, mit theuer erkaufter Röthe ihren Wangen zu Hilfe zu kommen?

Eben so ist das Feuer aus verschiedenen festen, elastischen und runden Theilchen zusammengesetzt, weil es nicht nur in die Zwischenräume der härtest- und dichtesten Körper eindringet und selbe aufschließet, sondern auch derselben Zusammenhang störet. Die Naturen lebloser Geschöpfe sind also leichter zu ergründen, weil ihr Grundstoff aus materiellen, zusammengesetzten und durch die Scheidekunst trennbaren Theilchen besteht.

Ganz anders verhält es sich mit der wirkenden thierischen Natur:

Diese scheint ein geschaffenes, einfaches, immaterielles, die Thiere beseelendes Wesen zu sein.

Man muß sich aber hier nicht denken, wie viele Philosophen irrig dafür halten, daß spirituell und immateriell einerlei sei; Nein! nur Irrthum vermengt Beides. — Geist und Seele sind wesentlich unterschieden. — Durch das in ihm wohnende geistige Wesen weiß das Geschöpf, daß, und was es ist. Also erkennt der Mensch, kraft seiner spirituellen Seele, daß er ein Mensch ist; er erkennt das Gegenwärtige, er erinnert sich des Verflossenen, denkt sich in die Zukunft, macht Schlüsse, erkennt Gott, und bekennt sich zu seinem Dienste. Alles dessen wäre er ohne die Geisteskraft seiner Seele nicht fähig — die Göttlichkeit der Seele! — wie könnte anders von ihr gesagt werden, daß sie Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen habe? Den Thieren sind Handlungen eigen, welche nur durch die Seele hervorgebracht werden können — keine geistige Seele, die den Menschen von dem unvernünftigen Thiere unterscheidet, doch

aber

aber auch keine materielle Seele; — denn wie sollte wohl eine Materie, ohne Zuthun einer dritten bewegenden Kraft, in eine Materie für sich selbst wirken? — Zwei Materien sind zwei todte Körper, welchen nur durch Verrichtung eines Dritten, Kraft, Leben, Bewegung und Einwirkung gegeben werden kann. Man wird also genöthiget, in den Thieren eine bewegende Kraft anzunehmen, welche immateriell sein muß. Diese bewegende Kraft oder Seele der Thiere muß doch deswegen nicht unsterblich sein; weil sie nicht dazu geschaffen ist. Nur des Menschen Seele schuf Gott nach seinem Bilde — zur Unsterblichkeit — auch die immaterielle Seele stirbt aus Anordnung Gottes mit dem Leibe des Thieres ab — ich will sagen: sie höret mit dem Tode des Thieres auf, — zu sein, eben so, wie eine gewisse Erinnerung des Thieres an das Verflossene wieder vergeht, und doch nichts Materielles oder Spirituelles sein kann, und folglich ursprünglich etwas immaterielles sein muß. — Gott konnte nichts schaffen, es mußte spirituell, immateriell oder materiell sein; hier gibt es kein Mittelding. — Spirituell nenne ich, was die Erkenntniß des Gegenwärtigen, des Verflossenen und seiner Selbst

 hat;

hat; — immateriell, welches die Erkenntniß des wirklich Daseienden und Vergangenen, aber nicht seiner Selbst hat; — und endlich materiell, welches Nichts von Allem diesem hat.

Blos zum animalischen Leben wäre in dem Menschen, wie in dem unvernünftigen Thiere der richtige Körperbau und die immaterielle bewegende Seele genug. Kraft dieser Verbindung lebt der Hund, erkennt das Gegenwärtige, und erinnert sich des Verflossenen, eben also, wie der Mensch. Aber, der Mensch weiß, daß er Mensch ist, dies weiß der Hund nicht; — der Mensch weiß, daß er Verstand und Willen hat, dies weiß der Hund nicht. Sei der Fuchs noch so schlau: er weiß nicht, daß er Fuchs ist. Das Thier besitzt die von Gott ihm mitgetheilten Eigenschaften, und kennt sie nicht. Kennte das Pferd seine Stärke, wer wollte sich darauf setzen? — Der Mensch kennt sie, kann sie daher übel oder wohl gebrauchen, und sich der ewigen Strafe schuldig, oder der ewigen Belohnung würdig machen. — Dies können die Thiere nicht — Wozu denn die ewige Dauer der thierischen immateriellen Seele, wenn sie nach dem Tode des Thieres, welches sie bis dahin beseelet, weder

hier

hier einigen Endzweck mehr, noch in der andern Welt etwas zu hoffen, oder zu fürchten hat? — Gewiß, zu Nichts. — Sehe man die genugsame Ursache, warum sie Gott, wie er sie aus ihrem Nichts hervorgezogen, wieder in ihr voriges Nichts umwandeln und zernichten muß. — Es streitet gegen die unendliche Weisheit Gottes, daß sein Geschöpf ewig dauern, und doch die ganze Ewigkeit hindurch zu Nichts sein und dienen soll. — Diesen wesentlichen Unterschied macht die Geisteskraft in der menschlichen Seele, welche der thierischen Seele mangelt. — Man schließet niemals richtiger, als von der Verschiedenheit der Wirkungen auf die Verschiedenheit der Grundursache.

Man lese hierüber die, beim letztern Restaurationsfeste der hohen Schule zu Mainz, im Druck erschienene Beantwortung über die Frage: was die Thiere sein, und was sie nicht sein? welche den dasigen Herrn Professor Bergmann zum Verfasser hat, einen Mann, der sich um die Naturlehre und den Staat sehr verdient macht. Wer sich daraus nicht überzeugen kann, daß in den Thieren etwas mehr als blose körperliche Organisation seie, dem rathe ich: die Natur nicht zu studiren, und

sich damit zu begnügen, daß er seine Natur nicht mißbrauche. Und das ist denn, was ich die **wirkende thierische Natur** zu sein glaube.

Hier könnte Einer fragen: ob wir denn nun wesentlich mehr wüßten, wenn wir aus der **immateriellen Seele** der Thiere herleiten, was Hellmontz aus dem Geheiß Gottes, und Winkler aus seiner Definition herleitet, „daß die Natur eines „Dinges jenes seie, welches, ohne dessen Zernich„tung, nicht von ihm getrennet werden kann? — Ja freilich wissen wir mehr. Wir lernen hieraus deutlich, was jenes sei, so die Thiere beseelet und beweget, und aus welcher Kraft sie das Gegenwärtige erkennen, und sich des Vergangenen erinnern. — Kenntniß des Gegenwärtigen und Erinnerung des Vergangenen lassen sich aus der Definition des Hellmontz und Winklers philosophisch nicht herleiten. — Behaupten wollen, daß die **immaterielle Seele** der Thiere um deswillen eine Hypothese sei, weil wir sie nicht sehen, ist Irrthum. Wir sehen ja auch die Luft nicht, und doch, wer läugnet derselben Dasein und Wirklichkeit?

Nun erlaube man, daß ich auch meine Meinung über die Grunderklärung eröffne, **was Fieber** sei? —

sei? — Es ist dies die erste, und zu meinem Zwecke wichtigste Frage; weil hierauf nicht nur die Fieberlehre und die Behandlung der anhaltenden Fieber beruhet, sondern weil auch überdas selten eine Krankheit sich vorfindet, welche nicht von dem Fieber begleitet ist.

Unbefriedigt durch die bisherigen Aussprüche über die Natur des Fiebers, und durch Alles, was Boerhaave deswegen von der Oefterkeit, Stahl von der Seele, und Andere von einer Gährung des Blutes gesagt haben, kann ich in einer Wissenschaft, wie die Heilkunde ist, weder Voraussetzungen noch Hypothesen leiden, die nicht klar und deutlich sind. — Der Geometer, der es nur mit seinen Punkten, Linien, Flächen, Körpern und Raum zu thun hat, nimmt es bei seinen ersten Grundbegriffen so genau und so eng; warum soll dieß nicht auch der Arzt thun, der doch auf Kosten der Gesundheit und des Lebens ehrlicher Leute verordnet, und seinen einmal gemachten Fehler so selten wieder gut machen kann? — Mache die stahlische Seele immerhin, was sie will — soviel weiß ich gewiß: wenn die vorhandene faule Krankheitsmaterie die bewegenden Kräfte des von

der thierischen Seele belebten Herzens einmal so unterdrückt hat, daß der Kreislauf nicht mehr behörig von Statten gehen kann, daß alsdann die Seele Nichts mehr thut, Nichts mehr hilft. — Nicht die stahlische Seele kann da mehr helfen, wohl aber ein der Fäulniß widerstehendes Mittel. — In diesen Umständen muß der Arzt die Krankheitsmaterie verbessern, solche durch das gehörige reinigende Organ aus dem Leibe schaffen, und derselben fernere Erzeugung verhindern. Nur so macht er dem Kranken ein gewonnenes Spiel — Bei Heilung der Fieber geht Alles ganz körperlich zu, wie bei allen andern Krankheiten. Selbst bei den Gemüthskrankheiten findet sich hier keine Ausnahme. Wahnsinn von einem Schrecken wurde durch Weine, gute Diät und Ermunterungen geheilet; und ein vollblütiges Mädchen hat der philosophische Arzt durch Salpeter und eine vegetabilische Lebensordnung von dem Wahnsinn befreiet. — Betrachte man den Schweizer, der das Heimwehe hat, wie er blaß und bleich aussieht? die unmerkliche Ausdünstung wird bei ihm durch die Kraft der Vorstellungen zurückgehalten; diese verdirbt, beklemmt das Herz und bringt ihn ums Leben, wenn er nicht bald in sein geliebtes Vaterland zurückkehrt. —

Be-

Betrübte Vorstellungen machen den Blutkreis träge, verzähen die Säfte, und unterdrücken die Ausdünstung. — Soll wohl die Gesichtsbläße des Schweizers von der Trägheit des Blutlaufes nicht genug zeugen? — Bei den Thieren geht die unmerkliche Ausdünstung, wie bei den Menschen. Was ist der Dampf, den man zur Winterszeit aus dem Pferde rauchen sieht? Nichts anders, als die durch die Kälte zusammengehaltene oder coagulirte unmerkliche Ausdünstung. — Es streitet wider die praktischen Grundsätze der vier reinigenden Organen, daß man die, von unterdrückter unmerklicher Ausdünstung erzeugte Krankheitsmaterie eben so gut durch die Wege des Urins als durch das Organ der Haut wegschaffen könne. Ganz streitet es wider die Vernunft und wider die Erfahrung, daß darum die unterdrückte unmerkliche Ausdünstung keine Krankheitsmaterie, und z. B. katharralische Fieber erzeugen könne, wie Einige behaupten. — Einer jeden Krankheitsmaterie ist zu ihrer Wegschaffung ein gewisses reinigendes Organ bestimmt. So muß die unterdrückte unmerkliche Ausdünstung durch das Organ der Haut hergestellt, und so müssen die etwa im Magen vorhandenen Unreinigkeiten durch die Wege des Schlundes oder

des

des Darmkanals, aus dem Leibe geschaffet werden. — Der schwitzt umsonst, welcher von Unreinigkeiten in den ersten Wegen krank liegt. Und auf eine ähnliche Art ist es mit andern körperlichen und Gemüthskrankheiten beschaffen. Die Lehre von der Empfindlich- und Reizbarkeit zeiget es deutlich.

Der Heilarzt, der nicht weiß, was Fieber ist, kann es niemals kunstgesetzlich heilen. Hierauf hat jedoch der Kranke den rechtmäßigsten Anspruch. Es folget hieraus ganz klar, wie nothwendig es ist, daß er wisse, was Fieber sei. — Ich muß aufrichtig gestehen, daß der Mangel dieser ersten Grunderklärung, in den ersten Jahren meiner Praxis, mich oft in Verlegenheit gesetzet hat. Ich betheure, daß ich, in derselben Ermanglung, oft nicht vorzuschreiben traute, aus Furcht, ich mögte den Kranken zweckwidrig behandeln. — Wenn man zur Kenntniß gelangen will, was wesentlich das Fieber sei? so muß man sich vor allen Dingen mit der Verderbniß der Säfte bekannt machen, und überzeugt sein, daß eben so viele Materien der Krankheiten möglich seien, als wie viele Säfte in dem Körper verderben können. —

Dann

Dann muß man sich weiters bekannt machen, was denn ein solcher verdorbener Saft oder Schärfe wohl für Veränderungen in dem lebenden Körper hervorbringe, wenn er in hinlänglicher Menge, und mit dem gehörigen Grade der Verderbniß erzeugt und vorhanden ist? — So muß man zu Werke gehen, und so nimmt man wahr, daß ein solcher Saft nach Verschiedenheit seiner besonderen Schärfe verschiedentlich die festen Theile reize, und zugleich schwäche. Man muß wissen, daß ein jeder in verschiedenen Drüsen abgesönderter Saft einen verschiedenen und besonderen Geruch habe. — So riecht z. B. der Schweis an den Füßen ganz anders, als jener des Kopfes u. s. w. — Und daher erzeugt auch ein jeder besonderer Saft, wenn er verdirbt, eine besondere und eigene Schärfe, die besondere Schärfe einen besondern Reiz und besondere Schwäche in den festen Theilen. Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen der sauern und faulen oder ranzigten Schärfe; eine jede deren reizet und schwächet anders, als die andere, und jede derselben erfodert eine andere Behandlung. Die faule Schärfe erzeugt durch ihren Reiz Eckel, die saure oft den Heißhunger; erstere erfodert antiseptische, letztere erdigte Mittel. — Weiß man Alles die-

dieses, so kömmt man auf die Grunddefinition des Fiebers und auf dessen Manchheit und Eintheilung. — So lernt man kennen, was ein Wundfieber, was das hektische Fieber, das Pocken- und Maserufieber u. d. m. seie. Itzt weiß man, daß z. B. das hektische Fieber von einem irgendwo erzeugten, und in die Blutmasse zurückgeführten Eiter, das Pockenfieber aber von einem besondern in den Pockendrüsen scharf gewordenen und in das Blut zurückgeführten Saft entstehe. Itzt begreift man, warum die schweisbefördernden Mittel und alles hitzige Verhalten bei Behandlung der Pocken nothwendig schaden, weil man weiß, daß die Ausführungsgänge der Pockendrüsen von der Schärfe des verdorbenen Pockensaftes nun an ihren Enden verschlossen seien. — So lernt man nicht nur alle die Fieber kennen, deren Materie ausserhalb dem Kreislaufe des Blutes in irgend einem Eingeweide des Körpers erzeuget wird, sondern auch diejenigen Fieber, die von gestörten oder gar gehemmten Verrichtungen der vier reinigenden Organen, nämlich der Lunge, der Haut, der Nieren und des Darmkanals herrühren. — So bekömmt man Licht zur Kenntniß in den chronischen Krankheiten, und so lernt man nicht weniger auch

je-

jenes Fieber kennen, welches aus der Verderbniß des Blutes selbst entsteht, oder dessen Materie in dem Blute selbst erzeuget wird. — Nun wird Glück, und daher Lust und Vergnügen die Praxis begleiten, weil man gelernet hat, was Fieber sei:

Der festen Theile Reiz und Schwäche zugleich, von einem entweder in dem Blute des lebenden Körpers selbst, oder sonst irgendwo erzeugten, verdorbenen, und in das Blut übergeführten Safte ist Fieber.

Das Fieber wird hauptsächlich eingetheilt in wesentliche und zufällige; in anhaltende und chronische.

Ein wesentliches Fieber ist, dessen Materie in dem Blute selbst, ein zufälliges aber, dessen Materie ausserhalb dem Kreislaufe des Blutes von einem irgendwo abgesonderten und verdorbenen Safte, der demnächst wieder in das Blut übergeht, erzeuget wird. — Aus diesem Grundsatz halte ich dafür, daß das einzige anhaltende faule und bösartige Fieber, im eigentlichen

Verstande, ein wesentliches oder für sich bestehendes, alle die übrigen aber nur zufällige oder symptomatische Fieber seien.

Das anhaltende Fieber ist jenes, welches seine einmal angefangene febrilische Anfälle bis zur Lösung, oder bis ans Ende der Krankheit fort unterhält — Ein chronisches, welches langsam, mit, oder ohne Gefahr, und nicht in einem Grade der Heftigkeit, seine Bahn durchgeht.

Ferner werden die Fieber in hitzige und kalte, in einfache und complicirte, in ordentliche und verderbte, in Entzündungs-Fieber u. d. m. eingetheilet.

Andere pflegen noch die hitzigen Fieber in gut- und bösartige einzutheilen. Der hitzigen gutartigen Fieber gibt es bei ihnen so viele, als Säfte im menschlichen Körper verderben können, die in ihre Blutmasse übergehen, das Herz und die großen Pulsadern zu verdoppelten Schlägen reizen, und ein Fieber erregen. Ein jedes Fieber wird nach ihrer Meinung bösartig, wenn die besondere Fieber-Materie in so großer Menge in die Blutmasse übergeht, daß sie

durch

durch die reinigenden Organen nicht so bald weggeschafft werden kann, und solcher Gestalt die Blutmasse selbst ins Verderben geräth. Ob aber ein solches **Fieber** mit Bestand bösartig genennet werden möge, wird sich im Fortgange der Materie zeigen. — So viel von dem Fieber und dessen hauptsächlicher Eintheilung.

Nach meiner mehr als vier und vierzig-jährigen Erfahrung hab ich, bei fleisiger und genauer Untersuchung, nur vier Gattungen von anhaltenden **Fiebern** beobachtet. Nämlich:

Das anhaltende einfache
Das anhaltende faule
Das anhaltende brennende
Das anhaltende bösartige.

Obschon ein jedes dieser vier Gattungen anhaltender **Fieber** sich von dem andern durch wesentliche Kennzeichen unterscheidet; so verwirren doch dieselben oft den Arzt im Anfange durch Aehnlichkeit der Anfälle, welche öfters so groß ist, daß sie einerlei Gattung der Krankheit und nur eine Verschiedenheit in dem Grade der Krankheit anzuzeigen scheinet.

Man nimmt dies nicht nur bei den epidemischen Umgriffen wahr, sondern dem beobachtenden Arzte stellet sich auch die genaue Verwandschaft der Wechsel- und der anhaltenden Fieber so wohl in Rücksicht auf den Anfall und die Paroxismen, als auf die Dauer und Lösung in der Praxis dar — Wer ist fremd mit dem Phönomen, daß die Wechsel-Fieber in anhaltende, und die anhaltenden in Wechsel-Fieber sich umschaffen? – Ein Resultat ihrer so nahen Verwandschaft; nicht der Kunst, wie mancher Arzt sich rühmet. — Der Schein ihrer so nahen Verwandschaft blendet mich nicht. Ich werde eine Gattung der mir zum Ziel vorgesteckten anhaltenden Fieber bedächtlich durchgehen, und derselben Entstehung und nächste Ursache sowohl, als deren pathognomonische Kennzeichen, ihren eigentlichen Gang, und endlich derselben gründliche und verschiedene Kurart, so deutlich es sein kann, untersuchen. Vorzüglich werde ich mir angelegen sein lassen, die Krankheitsmaterie und derselben Sitz, genau zu bestimmen. — Kennt man die Krankheitsmaterie und derselben Sitz, so weiß man auch, welche Art von Mitteln man geben, und kennt das gewisse reinigende Organ, durch

wel-

welches die Krankheitsmaterie ausgeführet werden, und die Krisis geschehen muß. — Ein Umstand, worauf es beim Krankenbette hauptsächlich ankömmt! Die blose Zeichenlehre, ohne die Kenntniß und den Sitz der Krankheitsmaterie zu wissen, reichet nicht zu.

Ich wiederhohle, daß es wesentliche und zufällige Fieber gebe. Wenn die wesentlichen von den zufälligen, und zwar ein jedes deren, insbesondere, eine ganz verschiedene Behandlung erfodert; so muß man auch diese wohl von einander zu unterscheiden wissen. Hier legen sich neue Schwierigkeiten in den Weg, welche sich aber in folgender Betrachtung verlieren.

Der Grundstoff der wesentlichen Fieber liegt in einer übeln Beschaffenheit des Blutes selbst — d. i. ein wesentliches Fieber ist, wo die Krankheitsmaterie in dem Blute selbst erzeuget wird. Das Blut muß also selbst entweder zum Theile faul sein, wenigstens sehr zur Fäulniß neigen, oder es muß sonst mechanisch scharf und verdorben sein; — zufällige Fieber sind hingegen nur Folgen anderer Krankheiten: woraus denn

klar erhellet, daß man nicht das zufällige Fieber, sondern jene Krankheit bestreiten müße, wovon es eine Folge ist. — Z. B. Es entstehet von einem Lungengeschwüre ein zufälliges hektisches Fieber — wende man Alles an, es wird dies Fieber nicht schweigen, wenn nicht die Oefnung des Lungengeschwüres innerhalb der Lunge, und der Auswurf des Eiters durch den Muud befördert, das Geschwür demnächst gereinigt und geheilet wird. — Hier soll ich erwähnen, daß wir auch zufällige Fieber haben, wo doch keine ausserhalb des Blutes erzeugte und demnächst in das Blut übergehende Krankheitsmaterie zugegen ist. Dieß sind aber nur Fieber, so von äusserlichem Reize der festen Theile herrühren. Z. B. Eine Nerve wird verletzt durch eine Splitter; es entsteht ein Fieber von dem Reize des Nerves — wende man den ganzen Vorrath inner = und äusserer Mittel an — Nichts wird helfen, so lange ter Reiz des Nerves von der Splitter währet. Es ist also ein zufälliges Fieber, so von der Splitter herkömmt. Soll dies Fieber aufhören, so muß die Splitter, woher es entstanden, weg genommen werden. Ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß Gichter nicht gehoben werden konnten, bis die kleine Zehe am Fuße abgeschlagen war. Daß

Daß es ein ganzes Heer zufälliger Fieber gebe, ist den Aerzten bekannt. Wer wird nicht diejenigen Fieber für zufällige halten, die sich bei der Ruhr, Entzündung, der Gicht, bei hitzigen Flüssen, bei den Pocken, Masern, Brandschäden, Quetschungen und bei den Wunden einzufinden pflegen? Was ist in dem Munde des Pöbels gemeiner, als das Wort Wundfieber?

Ich geschweige unzähliger anderer, die von Uiberladung des Magens, von Vollblütigkeit, von faulen Unreinigkeiten und Würmern in den Gedärmen, von Verstopfung innerer Theile, von verhaltenen Ausleerungen, Milch-Versetzungen, von zurückgeführten Ausschlägen u. s. w. ihren Ursprung nehmen. Man bemühet sich nicht nur umsonst, man macht noch die letzten Dinge ärger, als die ersten, wenn man ein von Verstopfung der Leber entstandenes zufälliges Fieber durch die sonst so wundersam wirkende Chinarinde zu heilen suchet. Hat man hingegen das Glück, durch einschneidende Mittel, z. B. durch die in dem Liquor der geblätterten Weinsteinerde aufgelößten Cichorie und Rhabar-

barextract die Leber zu eröffnen; so wird man mit Vergnügen wahrnehmen, wie mit der gehobenen Ursache solch symptomatisches Fieber, ohne daß der unmittelbare Angriff auf selbes gemacht worden, sich von selbst verliere. — Ingleichem verordne man die ausgewähltesten und wirksamsten Fieberarzneien, man gebe sie lange und in großer Gabe; man wird ein von faulen Unreinigkeiten der Würmer erregtes Fieber nicht heben, wenn man nicht die Würmer tödet, und die faulen Unreinigkeiten der Würmer ausführet, daß foglich dergleichen keine mehr durch die Milchgefäße in das Blut übergehen. — Ob das Baum-Nuß- und Mandelöl eine specifische Kraft haben, die Würmer zu töden, weil diese Dinge die bei ihnen zum Athemholen erfoderlichen Werkzeuge verstopfen; lasse ich denen zu untersuchen übrig, welche sich mit dem Bau dieser Insecten, als dem Spul- Maden- Kürbis und Bandwurm bekannt gemacht haben. Es liegt wenig daran, ob diese Thierchen Athem hohlen, oder nicht. Mir ist ein von Zucker, Jalappe, Farrenkraut oder Maulbeerbaumwurzel und von kalcinirtem Eisenvitriol zusammengesetztes Pulver zu beiden Absichten hinlänglich; doch muß man mit letzterm, besonders

ders bei empfindlichen Körpern, etwas behutsam umgehen. — Ist es der Bandwurm, der abgetrieben werden soll; so gibt man dem Kranken, abends um sechs Uhr, eine dünne Suppe; darauf abends neun Uhr, drei Quentchen von der pulverisirten Farrenkrautwurzel, und am andern Tage in der Frühe, nüchtern, von der Mercurial panacée und dem Schwefel-Diakridium, von jedem einen halben Scrupel und von Gummigutt fünf Gran; läßt sofort den Kranken, wie bei dem Laxiren gewöhnlich, warme leichte Fleischbrühe trinken. Man wird meistens, an selbem Tage noch, den Gast in seiner ganzen Gestalt abgetrieben sehen. Nun wieder zur Hauptsache!

Aerzte, rechtschaffene Aerzte, denken auf die Hauptkrankheit und ihren Sitz, und betragen sich nicht, wie das dumme Landvolk, so bei einem, von Uiberladung des Magens entstandenen Fieber, die Ursache durch die Rippe zu schwitzen suchet; wo es doch eine ausgemachte Sache ist, daß die grobe unverdaute Krankheitsmaterie in den ersten Wege liege, und daher nicht ausgeschwitzet werden könne. — Hier wäre der gehörige Ort der Schlund, wodurch, vermöge eines Brech-

mittels, die Krankheitsmaterie ausgeworfen werden muß. — Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit allen den übrigen zufälligen Fiebern.

Noch Eins soll ich nicht unberührt lassen: Ein jeder praktischer Arzt weiß, wie unbestimmt der Anfang der anhaltenden Fieber sei, so, daß man beim ersten Anfalle verläßig nicht wissen kann, ob es ein anhaltendes oder Wechselfieber werden mögte? Besonders ist das anhaltende bösartige Fieber bei seiner Entstehung sehr verwickelt, daß man bisweilen zuerst am vierten auch fünften Tage sein wahres Dasein wissen kann; wenn nicht eine eben zu der Zeit herumgehende Epidemie uns davon überzeuget.

Aber auch das bösartige Fieber ist es nicht allein, welches wegen seiner Aehnlichkeit die Aerzte in Noth setzt; noch mehrere Noth macht den Aerzten jene Art von anhaltenden Fiebern, welche von einem in den sechs nicht natürlichen Dingen begangenen Fehler, oder durch eine unschickliche Kurart von ihrer ordentlichen Laufbahne abgewichen sind. Eben so schwer ist es, die wahre Natur derjeniger Fieber zu ergründen, wo anhal-

tende

tende und Wechselfieber, wesentliche und zufällige mit einander verflochten sind. Wenn auch hier der versuchteste Arzt allen seinen Geisteskräften aufbietet; so wird er doch die Grundbeschaffenheit solcher unter sich verflochtenen Fieber kaum errathen. Und dies sei zum Vorgeschmacke genug, wie schwer es oft hergehe, das eine Fieber vom andern gründlich zu unterscheiden. Ich schreite

Zu dem anhaltenden einfachen Fieber.

Bei den Alten hieß dies gegenwärtig abzuhandelnde Fieber schlechtweg das anhaltende. Das Unterscheidungswort einfache ließen sie um deswillen weg, weil sie dafür hielten, daß es doch so, wie ohne neue Anfälle von Schauer und Frost, also auch ohne Vermehrung = und Nachlassungen der auf den Schauer folgenden Fieberhitze, bis zur Lösung, in einem Grade der Heftigkeit fortdaure. Es ist aber Letzteres nach meinem eigenen Gefühle nicht gar richtig. Der Arzt kann niemal gewisser, als von dem, was er selbst empfunden hat, schließen.

Ich mußte beinahe drei Wochen lang, alle Tage, wenige ausgenommen, in unangenehmer, ziemlich kalter, windig- und feuchter Witterung, und einem offenen Wagen reisen. Mir blieb um und um wohl, und ich ließ mir, als ich eben zum letztenmal von der Reise kam, das Nachtessen recht wohl schmecken; ich legte mich auch leicht, munter und gesund zu Bette, und schlief. Allein! ich schlief kaum eine Viertelstunde, als ich plötzlich mit einem so heftigen Schauer überfallen wurde, dergleichen ich, während meiner Praxis, bei einem andern Kranken wenig gesehen. Der Schauer dauerte kaum drei Viertel einer Stunde, als eine heftige trockene Fieberhitze mit einem dunkeln Kopfschmerz erfolgte. Von einer Anwandlung vom Schnupfen, oder Brustbeschwerung empfande ich nichts. — Ob ich gleich, wenn ich frühe im Bette ein Glas Wasser trinke, alsbald schweißle, so hielt dennoch, bei meinem damaligen ausserorlich vielen Wassertrinken, die trockene Hitze, beinahe acht und vierzig ganze Stunden lang, an; wornach dann ein Schweiß erfolgte, und die trockene, heftige Fieberhitze sich ein wenig minderte. — Schauer überlief mich seit dem Anfalle keiner mehr; aber ungeachtet ich, mit vielem

Wasser-

Wassertrinken, den lötzenden Schweiß, in einem gleichen Grad zu unterhalten suchte, so muß ich doch gestehen daß ich während dem Schweiße, noch zween Tage lang, bald Vermehrungen, und bald Nachlassungen von Fieberhitze empfunden habe; so lange, bis in meinen Lenden, rechter Seite, ein rother, rauher, über die Haut hervorragender, sehr beißender Ausschlag zum Vorscheine kam, und der Schweiß so wohl, als die wechselweise Vermehrungen von Fieberhitze sich nach und nach verloren, und ich am sechsten Tage wieder hergestellt war. Uibrigens fand ich bei allem dem, so lange mich das Fieber hielte, weder einen Eckel von Speisen, weder Uibligkeit zum Erbrechen, noch eine freiwillige Ermüdung der Glieder, u. d. m.

Ich verehre die Alten: sie müssen aber, so viel die Vermehrung- und Nachlassungen der Fieberhitze bei dem anhaltenden einfachen Fieber betrifft, mit vieler Einschränkung verstanden werden. — Wie lange die, von unterdrückter unmerklicher Ausdünstung erzeugte Krankheitsmaterie noch nicht alle gekocht, und zum Ausdünsten geschickt ist, und wie lange bei dem anhaltenden einfachen Fieber die heilende Natur

den

den Körper von aller Krankheitsmaterie durch den lößenden Schweiß noch nicht gereiniget hat; so lange können auch Vermehrung- und Nachlassungen von Fieberhitze sich einfinden. — Die heilende Natur schafft nur weg, was gekocht ist, nichts Ungekochtes; — und eben daher kömmt für den Arzt die höchstwichtige Regel: daß er das, was gekocht ist, nur in Bewegung setzen müße, nicht was ungekocht ist. Diese Krankengeschichte zeiget: gleich wie gegenwärtiges Fieber meistens von unterdrückter empfindlicher Ausdünstung entsteht, daß diese vorzüglich wieder hergestellt, die von derselben Verhaltung erzeugte Krankheitsmaterie durch das reinigende Organ der Haut aus dem Leibe geschaffet, und die fernere Verhaltung der unmerklichen Ausdünstung verhütet werden müsse. —

Wie hier die von Verhaltung der unmerklichen Ausdünstung erzeugte Schärfe die nächste Ursache ist; so ist auch die Haut der locus conveniens, wodurch die Lösung der Krankheit geschehen muß.

Dies ist den Krankheitsmaterien eigen, daß eine jede nach Verhältniß ihres Sitzes, durch ein

be-

besonders hiezu bestimmtes reinigendes Organ, weggeschaffet werden will — so wollen die im Magen vorhandenen galligten Unreinigkeiten nicht ausgeschwitzet, sondern durch den Schlund ausgeworfen werden. — Eine Eigenschaft, worauf der Arzt vor Allem Achtung haben soll.

Freilich war die eben beschriebene Krankheit kein wesentliches, sondern nur ein zufälliges Fieber; weil ihre Materie nicht im Blute selbst, sondern ausserhalb des Kreislaufes erzeuget war. — Ungeachtet dessen mußte sie doch ein anhaltendes Fieber sein, indem sie ihre einmal angefangene febrilische Bewegung bis zur Lösung, oder bis an ihr Ende fort unterhalten hat. Unter den Aerzten ist es eine ausgemachte Sache, daß Fieber, welche ihre febrilische Bewegung, ohne Unterbrechung, bis zum Ende fortsetzen, anhaltende Fieber sein. — Und es leidet keinen Widerspruch, daß ein zufälliges Fieber zugleich ein anhaltendes sein könne.

Man gibt dem anhaltenden einfachen Fieber noch verschiedene Namen, deren Erzählung hier unnütz sein würde. Auch Manche halten es

zu

zu unsern Tagen für den geringsten Grad des anhaltenden Faulfiebers. Da es sich aber nicht durch Ausleerungen löset, und darum keine Zeichen der Fäulniß verräth; so scheinet auch die Meinung dieser Männer keinen verläßigen Grund zu haben.

Diese Meinung richtet immittelst vielen Schaden an, und der Mißbrauch, der hierob entstehet, setzet die Menschheit nothwendig neuen Gefahren aus. Denn derjenige, der das anhaltende einfache Fieber, ohne Unterschied, als ein Faulfieber behandelt, müßte forderſamst die in den ersten Wegen vorhandenen faulen Unreinigkeiten, vermittelst eines Brechmittels, durch den Schlund aus dem Leibe schaffen. — Eine Heilmethode, welche die Natur unstrittig in ihren Wegen stören und irre machen muß, weil dieses Fieber sich durch den Schweiß zu lösen pfleget, und folglich nicht der Schlund, sondern die Haut das reinigende Organ des gegenwärtigen Fiebers ist.

Niemand wird läugnen, däß das anhaltende Faulfieber eine ganz verschiedene Kurart von dem anhaltenden einfachen erfodere. Von des Letzten eigentlicher Dauer läßt sich nichts Verläßi-

läßiges bestimmen; doch währet es selten über sieben Tage, es seie denn, daß sein Fortgang durch ein unschickliches Verhalten, oder durch eine ungeschickte Kurart unterbrochen oder in Unordnung gebracht werde.

Was gleich beim Anfange das anhaltende einfache Fieber von den Wechsel- und übrigen anhaltenden Fiebern, nämlich von dem anhaltenden faulen, anhaltenden brennenden und anhaltenden bösartigen wesentlich unterscheidet, ist:

> Daß die allgemeinen Symptomen der letztern anhaltenden und Wechselfieber, z. B. Eckel vor Speisen, Uiblигkeit zum Erbrechen, freiwillige Ermüdung u. d. m. bei gegenwärtigem Fieber sich niemals äussern.

Diese Erscheinung hab ich vielfältig bewährt und beständig gefunden; und ist also der Ausspruch des Hippokrates nicht gar richtig, wenn er sagt, „daß es unmöglich sei, gleich beim ersten „Anfalle das anhaltende einfache Fieber von den

übrigen anhaltenden und Wechselfiebern unterscheiden zu können.

Die beste Lehrmeisterinn, die tägliche Erfahrniß zeuget, daß der von dem anhaltenden faulen, anhaltenden brennenden und anhaltenden bösartigen Fieber ergriffene Kranke beim ersten Anfalle, und zuweilen schon vor diesem, über Eckel vor Speisen, über Zerschlagenheit und freiwillige Ermüdung der Glieder u. d. m. klage; daß hingegen derjenige, welcher wirklich an dem anhaltenden einfachen Fieber daniederliegt, während der ganzen Fortdauer desselben, nicht das Mindeste von dergleichen Beschwerden empfindet. Ich kann versichern, daß ich die sechs Tage hindurch, als wie lang das anhaltende einfache Fieber bei mir währte, weder den geringsten Eckel vor Speisen, noch die mindeste Ermüdung in meinen Gliedern verspüret habe. Ich fand mich in den Gliedern leicht, und mit dem besten Appetit aß, und trank ich häufig Wasser, um dadurch den lösenden Schweiß zu erregen und zu unterhalten.

Viel Wassertrinken ist nicht nur gegen das anhaltende einfache Fieber, auch gegen die übri-

gen

gen anhaltenden ein herrliches Mittel; wenn der Magen nicht dadurch belästiget wird. — Wasser, reines Wasser feuchtet an, erzeuget keine neue Schärfe, und störet die Natur im Mindesten nicht in ihren heilsamen Bestrebungen. Nichts unterstützet die Bewegungen der heilenden Natur mehr, als die dünnsten Erhaltungs- und Nahrungsmittel. — In allen Gattungen anhaltender Fieber gebe ich das kälteste Wasser häufig mit dem glücklichsten Erfolge. — Auch in vielen chronischen Krankheiten hat das Wasser sein Gutes. Dem philosophischen Arzte bekam das Wasser in seiner Hypochondrie am besten. Noch besser würde es ihm bekommen sein, wenn er den, seit kurzem bekannten Mechanism dabei mit benutzet, und etwa alle halbe Stunde des Tags hindurch, mit Zurückhaltung des Athems, die Winde, um ihnen den rechten Weg zu weisen, so niedergedrückt hätte, wie wirklich der Mensch drückt, wenn er seinen Stuhl verrichten will.

Bei dem Hypochondristen ist nicht nur der Magen, auch die Gedärme sind von Luft angefüllt und ausgedehnt. — Gesetzt, es geben auch noch so viele Winde über sich aus dem Magen weg; so steigen

kurz darauf aus den Gedärmen wieder eben so viel Winde dahin: daß es daher der aufblähenden Winde im Magen niemals ein Ende werden kann, wenn nicht obiger Mechanism mit zu Hilfe genommen wird; wovon ich von Zeit zweier Jahre die beste Wirkung aus der Erfahrung habe. — „Erfahrung ist, sagt der kurmainzische Herr Geheimerath C. L. Hoffmann, wenn man Versuche und Beobachtungen unter solchen Bedingungen vorträgt, unter welchen sie nothwendig werden.“ Bei allen Hypochondristen, bei einem, wie bei dem andern, welche sich dieses Mechanismus bedienten, war der nämliche und nothwendige Erfolg, daß die Winde hiedurch niedergedrückt wurden, und nun nicht mehr so viel über sich, sondern ihres ordentlichen Weges gingen.

Die Ursache der vielen Winde bei dem Hypochondristen suche ich in einer kränklichen Erschlaffung und daher nothwendig erfolgenden leichten Ausdehnlichkeit der Verdauungswerkzeuge, wodurch folglich die Dauung langsamer, als sie geschehen soll, von Statten geht. — Wir wissen aus der Naturlehre: wenn die Speisen und das Getränke, wegen eines längern Aufenthalts im Magen und

in

in den Gedärmen, sich erhitzen, daß sie sich auf eine gewisse Art mehr, als im natürlichen Stande, auflösen; daher denn die Lufttheilchen, welche mit den aufgelösten Dingen vermischt, und gleichsam in ihnen verschlossen waren, sich losmachen und entwickeln. Sind dieselben nun frei geworden, so vereinigen sie sich, gehen in Blasen zusammen, und können folglich nicht in die Milchgefäße hinein dringen; darum sie denn, wegen der an diesen Orten vorfindlichen Wärme, sich in einen größern Raum erweitern, den Magen und die Gedärme widernatürlich ausdehnen, eine gewisse krampfhafte Zusammenziehung in diesen Theilen erregen, und hiedurch Krämpfe, beschwertes Hinunterschlucken, Eckel, Engbrüstigkeit, Spannung des Kopfs, Schwindel, Ohnmachten, Aengstlichkeit u. d. m. verursachen. — Zufälle, die niemals tödlich sind, und ob welchen sich der Hypochondrist umsonst abängstigt. —

Luft ist ein unsichtbares, elastisches, flüßiges Wesen, durch dessen Einfluß Blasen und andere animalische Körper, bis zum Bärsten ausgedehnet werden können. — Man nehme eine frische Rindsblase, lasse den Harn heraus, daß nichts, als

ein wenig Luft, darin bleibe; man binde sie hernach am Halse fest zu; wälze sie auf einem irdenen Teller über Kohlfeuer herum; sie wird von selbst so weit ausgedehnt werden, bis sie zerplatzt. — So groß ist die Gewalt der durch die Hitze erweiterten Luft! — Diese Erfahrung läßt sich auf die Wirkung der Luft, die in dem thierischen Magen und Darmkanal eingeschlossen ist, leicht anwenden. — Ich bitte um Vergebung, wenn ich hier in Abwege gekommen war. Die Güte des Wassers wider die anhaltenden Fieber, und die Hypochondrie flößte mir diese Nebenanmerkung von ohngefähr in die Feder. — Ich lenke wieder ein!

Das anhaltende einfache Fieber fängt sich, wie die übrigen anhaltenden, mit Schauer und Frost an. Dieser ist nach Verhältniß des stärkern oder schwächern Temperaments bald heftiger, bald gelinder, nicht minder von längerer, oder kürzerer Dauer. Hierauf folget Hitze, die bei starken Leuten oft sehr heftig, doch gegen Abend nicht exacerbiret wird. Der Puls ist hierunter voll, weich und gleich. Der Kranke klaget meistens über Kopf- und Lenden-Schmerzen. Der Kopfschmerz ist hiebei dunkel, nicht stechend, noch brennend. Er fängt über kurz

oder

oder lange zu schweißeln an, und unter diesem Schweißeln kömmt oft auf einmal ein rother, ungleicher, über die Haut hervorragender und sehr beißender Ausschlag zum Vorscheine, bald an diesem, bald an jenem Orte, am öftersten in der Gegend der Lenden. Endlich löset sich gegenwärtiges Fieber durch Schweiß an einem unbestimmten, doch selten später, als dem siebenten Tage.

Die Lösung ist bei dem anhaltenden einfachen Fieber immer die nämliche. Sie erfolget plötzlich auf einmal, und pfleget niemals etwas hinter sich zu lassen. Und hiedurch ist die Lösung des anhaltenden einfachen Fiebers von jener der Wechsel- und der übrigen anhaltenden Fieber ganz verschieden. — Die andern anhaltenden Fieber lösen sich ungleich später, nicht so viel durch den Schweiß, als durch die Ausleerungen; und die Paroxismen der Wechselfieber hören nicht auf einmal, sondern nach und nach auf, und sind über dies, nach erfolgter Krisis durch das Organ der Haut, nicht vorüber. — Bei dem anhaltenden einfachen Fieber allein kann man eigentlich mit Bestand sagen: das Fieber löset sich durch den Schweiß; weil dieses

nach der Lösung durch den Schweiß weder etwas mehr hinter sich läßt, noch neue Anfälle mehr wiederholet.

Und dies wäre denn der Unterschied der Lösung des anhaltenden einfachen von jener der Wechsel- und anderer anhaltenden Fieber.

Man wird einwerfen, daß es Fieber gebe, welche dem anhaltenden einfachen sehr ähnlich sind, und daher auch dem erfahrensten Arzte viele Noth machen, diese von jenen zu unterscheiden. Ich gestehe, daß es Fieber gebe, die mit dem anhaltenden einfachen oft viele Gleichheit, und fast die nämliche Gestalt haben, daß es darum, besonders im Anfange, den Aerzten sehr schwer falle, zu entdecken, welch ein Fieber es eigentlich seie, entweder das anhaltende einfache, oder ein anderes zufälliges Fieber? Aber auch in diesem Falle kann sich der Arzt leicht finden, wenn er die vorhergegangenen Umstände, und die gegenwärtige Verfassung des Kranken zusammen vergleicht. Z. B. Das Milchfieber der Sechswöchnerinnen ist dem anhaltenden einfachen Fieber am ähnlichsten; bei einem, wie bei dem andern

ist

ist weder Eckel vor Speisen, noch freiwillige Ermüdung der Glieder zugegen; beide sind von einerlei Zufällen, als Schauer, darauf folgender Hitze, Durst, Kopfwehe, u. d. m. begleitet; nicht minder ist bei beiden der Puls voll, gleich, und weich, daß also, in Ermanglung näherer pathognomonischer Zeichen, schwer ist, so gleich zu errathen, ob gegenwärtiges Fieber ein anhaltend einfaches, oder das Milchfieber sein mögte? Erwäget aber der Arzt, daß die Fieberkranke eine zwei- oder dreitägige Kindbetterinn sei; erwäget er, daß am zweiten oder auch dritten Tage nach der Geburt die Brüste zu strotzen anfangen, und nun in dieselben mehr Geblüte gehe, woraus die Milch zubereitet wird; und erwäget er, daß zu eben dieser Zeit, wegen des in die Brüste mehr fließenden Geblütes, sich die Reinigung verliere, und die Kindbetterinn, ehe die Milch in den Brüsten recht in Gang kömmt, und die Reinigung sich nachher wieder einstellt, nach dem gemeinen Laufe der Natur, Schauer, hernach Hitze, Durst und Kopfwehe mehr, oder weniger empfinden müsse, wie sie mehr, oder weniger vollblütig ist, und wie sie ihr Kind selbst, oder nicht tränkt; erwäget er endlich, daß dieß Fieber nach einen oder zwei

Tagen aufhören müsse, wenn anders nichts Widernatürliches sich dabei zuträgt; so kann und wird er auch aus diesen Eräugnissen für gewiß und sogar logisch schliessen können, daß dies befragte Fieber nicht das anhaltende einfache, sondern das Milchfieber seie. — Gewiß, ein nicht wesentliches, sondern zufälliges Fieber: denn wer wird heutiges Tages noch so finster sein, Sonne und Tag, und Wirkung und Ursache für Eins zu halten? Und, diese Vergleichung läßt sich auf alle übrige dem anhaltenden einfachen ähnliche zufällige Fieber anwenden.

Hier entsteht die anatomische Frage: welche Blutgefässe denn jene seien, die mit der Mutter und den Brüsten solche Gemeinschaft haben, und wodurch am zweiten oder dritten Tage nach der Geburt, für Zubereitung der Milch, mehr Blutes von der Mutter in die Brüste geführt wird? — Eine kritische Frage! doch glaube ich, diese mit Folgendem aufzulösen. — Die Zergliederungskunst lehret, daß an des geraden Bauchmuskels innern Seite oben herunter, ein Ast von der Brustpulsader kömmt, die aus der Schlüsselbeinspulsader entspringt. Nun in eben dieses Muskels innern

Seite

Seite kömmt auch von unten herauf ein Ast von der großen äußerlichen Hüftpulsader. Diese beiden Schlagadern anastomosiren ihre Endzweige in der Mitte der innern Seite dieses Muskels; und wie diese Schlagadern streichen, und sich mit einander verbinden, so vereinigen sich auch die zwei Blutadern dieses Namens in eben diesem Muskel. Diese Anastomosirung besagter Schlag- und Blutadern an der innern Seite dieses Muskels dürfte der Weg sein, wodurch der mehrere Hinfluß des Blutes von der Mutter in die Brüste zu dieser Zeit erfolget. — Die Absönderung der Milch von dem Blute in den Brüsten würde, meines Dafürhaltens, doch nicht geschehen, wenn nicht die Gebährmutter eben in diesen Tagen gleichsam an einem leichten Wundfieber litte, und die Milchdrüsen in den Brüsten durch eine von daher in das Blut übergeführte Krankheitsmaterie gereizet würden, so wie dies bei ganz anderen Fällen der Gebährmutter, auch in nicht schwangern Weibern und Mädchen, gleichfalls auf den gehörigen Reiz beobachtet worden ist. — Belehret mich ein Anderer eines verläßigern Weges, so werde ich ihm viel Dank schuldig sein; bis dahin aber muß man mir die Auflösung dieser Frage zu gute halten. —

wieder zu den, dem anhaltenden einfachen ähnlichen zufälligen Fiebern.

Wie der Arzt durch die Verbindung der vorhergegangenen Umstände mit der gegenwärtigen Beschaffenheit des Kranken auf die Wirklichkeit des Milchfiebers, so zu sagen, Logisch schliessen konnte; auf ähnliche Weise wird er auch auf die zufälligen dysenterischen, katharrhalischen, rhevmatischen, arthritischen, inflammatorischen, kacheftischen, scorbutischen u s. w. schließen können. Er wird weiters jene Fieber nicht für anhaltende einfache halten, welche z. B. von der Vollblütigkeit, von der Lustseuche, von Uiberladung des Magens, von Milchversetzungen, von Verstopfung und Eiterung innerer Theile, von zurückgetretener Krätze, oder bei den Pocken, Masern, bei Quetschungen, Brandschäden, heftigen Schmerzen u. d. m. entstehen. — Wer weiß nicht, daß Kinder, wenn sie schwer Zähne bringen, öfters an Fiebern leiden? — Wer wird aber ein solches Fieber für ein anhaltendes einfaches halten mögen? Niemand! Es höret dieses nicht auf, durch den, dem anhaltenden einfachen Fieber eigenen, lösenden Schweiß, — durch den Durchbruch des reizenden Zahnes. —

Dem

Dem anhaltenden einfachen Fieber sind besonders junge, muntre, und herrlichlebende Leute unterworfen. Oft befällt es auch diejenigen, welche heftig arbeiten, allzulange wachen, sich der unfreundlichen Witterung lang und oft aussetzen, und dem vielen Weintrinken nachhängen. Alle die angegebenen Entstehungsursachen sind nicht so bedenklich; besonders weiß Jedermann, daß das Schwelgen im Trinken nicht so vielen Schaden anrichtet, als die öftere Uiberladung des Magens von vielen Speisen. Der Wein lauft frei durch, und braucht so vieler Verdauungsarbeit nicht, als eine hart verdauliche Speise; obgleich ich Verschiedene kenne, welche auch den Wein schwer verdauen, und bei welchen er in eine schädliche Säure übergeht. Diese sind aber nur schwache Leute, denen es an der ersten Dauung fehlet, vorzüglich von widernatürlicher Erschlaffung des Magens. — Vielfältige Erfahrungen lehrten mich, daß das anhaltende einfache Fieber niemals einige Gefahr drohe, wenn es nicht unschicklich behandelt, und durch starke Aderläße, oder heftig bewegende, besonders zur Unzeit gegebene Arzneien in Unordnung gesetzt, und gefährlich gemacht wird.

Jun-

Junge Aerzte sollen sich dieses darum wohl merken, daß man bei gegenwärtigem Fieber mit häufigen und besonders stark bewegenden Medicinen mehr Schaden als Nutzen stiffte. Eine Arznei, die nicht bewegt, hift nichts; beweget sie aber, und beweget sehr, wo es doch nicht nöthig und angesagt ist, so muß sie nothwendig schaden. Wie manche Jugend ist nicht schon durch das viele unnöthige Laxiren verdorben worden, da man den Magen durch den vielen Reiz der Laxiermittel geschwächet, den nöthigen und gesunden Schleim hiedurch weggeführet, und die Dauung, oft bis zur gänzlichen Unverbesserlichkeit, verdorben hat? Ich lasse eine ganze Menge solcher betrübter Fälle desfalls selbst reden! — Zu diesem kömmt noch, daß in dem anhaltenden einfachen Fieber mit vielen und heftig wirkenden Arzneien der Natur nicht geholfen, sondern vielmehr in ihren heilsamen Bestrebungen gestöret und irre gemacht werde. Dieses Versehen rühret blos daher, weil der Arzt, gleich beim ersten Anfalle, dieses Fieber nicht kennt, und sich, ich weiß nicht, welch eine andere verborgene Riesenkrankheit vorbildet.

Heißt

Heißt aber dieses die Wirkungen der Natur auf jene würdige Art befördern, die der Urheber alles Wesens bestimmt hat, zur Erhaltung seines Werkes zu wachen? Oder heißt dieses nicht vielmehr, dieser, als einem Geheiße Gottes, wie sie Hellmonz nennt, die Wege verschließen, daß sie nicht ordentlich wirken kann? Ist es demnach Wunder, wenn diese nicht einmal von sich gefährliche Krankheit, wo sie gemein herrscht, doch oftmals eine solche Menge der Bürger wegrafft, daß die Bevölkerung des Staats, als worauf die Glückseligkeit der Großen mit beruhet, merklich verkürzet wird? — Eine Folge, weil man schier ein jedes anhaltendes Fieber für ein Faulfieber hält.

Nämlich soweit vergeht sich oft der Arzt, wenn er das Fieber nicht gründlich kennt, daß er, wo es keiner Arznei bedarf, den Leib des Kranken zu einem Schlachtfelde der Apothekerbüchsen macht; und wo hingegen die Noth des Kranken die wirksamsten Mittel erfodert, er oft einen stillen und müßigen Zuschauer abgibt!

Erfahrne Aerzte, denen die Eigenschaft des gegenwärtigen Fiebers bekannt ist, und welche wissen,

daß

daß sich dieses Fieber auf einmal und von selbsten, durch den Schweiß löset, gehen ganz anders zu Werke. Diese pflegen durch blose Anordnung einer schicklichen Diät, und vieles Wassertrinken die ganze Heilung zu verrichten, und dem Kranken allein dadurch seine vorige Gesundheit wieder zu schaffen.

Alles dieses zeiget an, daß man das ganze Geschäfft gegenwärtigen Fiebers blos der heilenden Natur überlassen solle; es wäre denn, daß durch übermäßige Vollsäftigkeit die größern Blutgefäße zu sehr expandirt, von diesen die Hautdrüsen gedrückt, und hiedurch die unmerkliche Ausdüfftung, oder der Schweiß, vermöge dessen doch die Lösung des anhaltenden einfachen Fiebers geschehen soll, verhalten würde, oder Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden wären; wo denn im ersten Fall eine mäßige Aderlaß, und im zweiten ein dem Temperament und Alter des Kranken angemessenes Brechmittel etwa Platz finden könnte. Widrigenfalls wird die ganze Heilung durch Einrichtung einer verdünnenden und leichtdaulichen Lebensordnung verrichtet; wobei man jedoch der gelinden Schweiß-beför-

dern-

dernden Mittel und vorzüglich des vielen Wassertrinkens nicht vergessen muß, weil meistens die unterdrückte unsichtbare Ausdünstung hiezu den Anlaß zu geben pflegt. Nebst dem muß der Leib durch einfache, aus Weizenkleien, Honig und Regenwasser zusammengesetzte Klystire offen erhalten, bei Leibe nicht, so lange dies Fieber und der Schweiß währet, mit abführenden Mitteln gereizet werden. Der Arzt muß ein keuscher und religiöser Diener der weisen und sich beständigen Natur sein, und den Wegen derselben getreulich nachahmen, und eben deswegen, weil die Erfahrniß lehret, daß die Natur dies Fieber durch den Schweiß lößet, darf auch der Arzt, weder vor, noch in der Lösung, Abführungsmittel geben, wenn er nicht gegen die Gesetze der Natur sündigen, sofort diese stören und in Unordnung bringen will.

Die Beobachtung, jene reiche Quelle, woraus die aus dem Munde Gottes selbst verehrliche Arzneiwissenschaft ihre größten Schätze schöpfet, hat schon in ersten Zeiten gelehret, daß, gleichwie ein Ausführungsmittel von den obern zu den untern Theilen führet, es auch von den äus-

fern in die innern Theile leite, und den angefangenen Schweiß störe, wenn es sonderbar durch Salze geschärft, und daher reizend ist. Wie oft ist nicht die Krätzschärfe durch unzeitige Laxirmittel von dem auf der Oberfläche der Haut liegenden Gefäße eingeschluckt, von da in das Blut, und mit dem Blute in die innern edlern Eingeweide, zum größten Nachtheile der Sterblichen, geführet worden?

Folgende Geschichte soll hierüber den Beweis machen: Eine Dame die doch niemals Wein trank, bekam von Schärfe im Blute ein kupferiges Angesicht. Wie diese Verunreinigung der Gesichtshaut Ihr nicht nur unanständig, sondern auch wegen Hitze und Juckens beschwerlich war, ließ sie sich, auf Anrathen ihrer Kammerfrau, mehrere Klystire setzen. Das so genennte Kupfer im Angesichte verlor sich; aber statt dessen wurde sie von den empfindlichsten Kolikschmerzen gequälet. Woher? von der in die inneren Theile geführten Kupferschärfe. Nun wurde ich zu Hilfe gerufen; und da ich wußte, daß Mosch und Schwefelblüte auf die Haut wirkten; so verordnete ich, daß sie Frühmorgens im Bette,

und Abends vor dem Schlafengehen, ein aus einem Scrupel Schwefelblüte und zweien Granen Mosch zusammengesetztes Pulver, mit einigen Tassen Holderblütethee, nehmen mögte. Schon am sechsten Tage ließ sich das Kupfer im Gesichte wieder sehen, und sie war von den Kolikschmerzen Gott Lob! befreiet.

Eben darum halten versuchte Männer mit den künstlichen Ausleerungen durch den Stuhl und Urin an sich, wenn sie einen Schweiß erregen wollen; wohl wissend, daß die Natur, so stark sie auch ist, niemals fähig sei, durch zween verschiedene Wege zugleich zu wirken. — Umsonst hat sich jener dumme Bauer bis über die Ohren ins Bette gesteckt, um zu schwitzen, da er ein Paquet des Gummigutts vom Sorchertheater im Leibe hatte.

Aus diesem nämlichen Grunde hat der berühmte Tissot, ein Schriftsteller, dessen wundersame Talente die Arzneiwissenschaft mit mehreren gemeinnützlichen Werken bereichert haben, in seiner Abhandlung über die Pocken, von sich wörtlich Folgendes angemerket; „Ich, sagt er,

„der ich den Gesetzen der Natur treu nachahme,
„bemühe mich, den Schweiß in schweren Krank-
„heiten alsdann zu erregen, wenn der Leib ver-
„stopft ist, und wenn der Urin nicht so häu-
„fig geht.“

Tissot, ein unermüdeter Beobachter, wußte nur gar zu wohl, daß die Wirkungen durch den Stuhl und den Schweiß zugleich, der Natur unmöglich seien, und daß deren eine die Natur in Erregung der andern störe.

Ich zürne allemal, und zürne mit Recht, wenn ein Landbarbierer bei gegenwärtigem Fieber sogleich mit Aderlassen und den stärksten über und unter sich bewegenden Arzneien in die Leiber der Kranken wütet, und dennoch den etwa ohngefähren guten Erfolg, mit dreuster Stirne, seiner vortrefflichen Behandlung zuschreibet; dadoch zuverläßig gewiß ist, daß es diese seine gute Kranken alles Mögliche, ja schier den letzten Schweißtropfen gekostet, bis sie theils durch die Kräfte ihres kernhaften körpers, theils mit Hilfe ihrer Natur, die Krankheit so wohl, als seine ungeschickte Kurart selbst überwunden haben.

Doch

Doch bin ich nicht so unchristlich, daß ich bei diesem Fieber ohne Ausnahme, alle Abführungsmittel verdammen sollte; im Gegentheile halte ich dieselben zuweilen so nöthig als nützlich, in dem Falle, wenn keine Neigung zum Schweiße, und doch ein ziemlicher Haufe von Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden ist.

Meistens entsteht das anhaltende einfache Fieber von unterdrückter unmerklichen Ausdünstung. Diese ist es, welche das Blut so scharf macht, daß das hiedurch gereizte Herz und die grossen Pulsadern mit doppelten Schlägen schlagen. Stellt man dieses reinigende Organ der Haut nicht wieder her; so muß endlich der Puls sinken, daß auf diese Weise auch das anhaltende einfache Fieber, aus unächter Behandlung, den Tod bringen kann. —

Wird der Mensch plötzlich mit Schauer und darauf folgender Hitze befallen, ohne daß er über Eckel, oder freiwillige Ermüdung der Glieder u. d. m. klaget; so kann der Arzt schon beim Anfange des Anfalles wissen, daß die Krankheit höchstens ein anhaltendes einfaches Fieber

 werde,

werde, wenn sonderbar bei Abendszeit keine Exacerbazion erfolget; und das sofort die Heilkunde wenig oder gar nichts dabei zu verrichten habe.

Da die abgehandelte Krankheit niemals tödtlich ist, noch wird, es seie dann, daß sie durch ein übles Verhalten oder durch eine zweckwidrige Heilmethode in Unordnung gebracht, und tödtlich gemacht wird; so müssen auch die, bei Zergliederung der hieran verstorbenen Leichen, etwa gefundenen Fehler nicht als Wirkungen der Krankheit, sondern als Folgen eines übeln Verhaltens in den sechs nicht natürlichen Dingen, oder der unschicklichen Behandlung angesehen werden. Genug von dem anhaltenden einfachen Fieber! zu der Kenntniß und Behandlung

Des anhaltenden Faulfiebers.

Man kann nicht leicht begreifen, was eigentlich Schriftsteller unter dem Ausdruck, Faulfieber, verstanden haben. Eben so unbestimmt sind hievon die Meinungen der neuern Aerzte. Es wird ihm auch der Name Synochus putrida,

aber

aber darum fälschlich, beigelegt, weil es nicht von der wirklichen Fäulung des Blutes, sondern nur von einer Neigung desselben zur Fäulung zu entstehen scheinet. Dieser Ursache wegen bin ich der Meinung, daß es schicklicher sei, daß man es nicht das anhaltende faule, sondern das anhaltende faulende Fieber heisen sollte. Faul ist nach der gemeinen Art zu reden das, was würklich in Fäulniß, und in eine unverbesserliche Vermoderung übergegangen ist; faulend aber ist jenes, so nur zur Fäulniß neiget, aber von der wirklichen Fäulniß noch abgehalten werden kann, doch aber einem andern Dinge seines Gleichens, wenn es ihm beigemischt wird, oder zu nahe liegt, diese seine Neigung zur Fäulniß mit zu theilen fähig ist. Unter wirklich faul und faulend ist ein wesentlicher Unterschied. — Ich habe gesagt, daß das faulende, wie das wirkliche faule, nur einer Sache seines Gleichens diese seine Neigung zur Fäulniß mittheile. — Wie ein zur Fäulung neigender Apfel nur den ihn berührenden Apfel, und nicht sonst was ansteckt; eben so macht ein zur Fäulung neigender Tropfen Bluts nur den ihm beigemischten Tropfen Bluts, und nie einen andern Körper, zur Fäulung neigen.

 Nei-

Neigung des Bluts zur Fäulung nenne ich jenen Zustand, wo das Blut sich nicht, ohngefähr zwölf Stunden lang, ausser dem Leibe, in einer dem lebenden Körper ähnlichen Wärme, halten kann, ohne das es wirklich faule. Wie geschwinder ein solches Blut unter den nämlichen Bedingungen faulet, einen so höheren Grad der Neigung zur Fäulung hat es. — Die Neigung des Bluts zur Fäulung entsteht, und wird in dem animalischen Körper vermehrt, wenn nicht jene Bluttheilchen, welche bereits zur Fäulung neigen, vermittelst der vier reinigenden Organe von dem übrigen Blute getrennt, und in behöriger Menge aus vom Leibe geschaffet werden.

Es ist gewiß, daß von der nächsten Ursache des anhaltenden Faulfiebers eine gewisse Verunreinigung in der Blutmasse entstehe, welche sodann durch die Natur und die Arzneien so umgeändert werden muß, daß sie durch die Ab- und Aussönderungs-Werkzeuge aus dem Leibe geschaffet werden kann. Die Lösung dieser Krankheit lehret dieses ganz deutlich, weil sie nie eher nachläßt, bis irgendwo eine Ausleerung erfolget ist, wodurch das Blut von den zur Fäulung neigenden

Un-

Unreinigkeiten entledigt wird. — Und sollen wohl die in Brand gerathenen Flecken in der Lunge, Leber, Netz, Gekröße, in den Gedärmen u. s. f. die man bei Oeffnung der an diesem Fieber verstorbenen Leichen wahrnimmt, von einer Neigung des Bluts zur Fäulung nicht genugsam zeugen?

Ich gebe für die nächste Ursache des anhaltenden Faulfiebers nur eine Neigung des Bluts zur Fäulung, und nicht eine wirkliche Fäulung desselben an. Es ist bei der wirklichen Fäulung des Blutes gar nicht wahrscheinlich, daß der Kranke dem Tode entgehen könne; weil die wirkliche Fäulung eine vollkommene Zerstörung der ganzen Mischung der Säfte ist, welche weder durch die Kräfte der Natur, noch durch die Wirkungen der Arzneien verbessert und hergestellt werden kann. — Denn was ist der kalte Brand, was selbst der Tod anders, als die wirkliche Fäulung eines thierischen Theiles oder des Ganzen?

Daß man bei dem anhaltenden Faulfieber auf die Wirklichkeit der Fäulung des Blutes darum schließen will, weil der Kranke sehr aus dem Munde riechet, und sein Schweiß, sein Stuhl und

Urin heftig stinken, streitet wider die Vernunft und wider die Erfahrung. Es ist noch weit davon, daß der Gestank von der wirklichen Fäulung eines Dinges zeugen könnte. — Laßt uns in das Thier- und Pflanzenreich gehen! — Von dem gesündesten Menschen geht zuweilen ein schleichender Wind weg, der das ganze Gemach mit dem unausstehlichsten faulen Gestanke erfüllt. Ist darum der Mensch in seinem Leibe faul? — Was stinkt ärger als eine Wanze, und Knoblauch? Kann man deswegen mit Wahrheit sagen, daß diese Dinge faul seien? ich glaube, Nein! — Wie viele andre Gewächse hat nicht das Pflanzenreich, die entsetzlich stinken, und doch in Betreff ihrer Mischung und Bestandtheile (wenn ich mich also ausdrücken darf) in ihrer vollkommenen gesunden Beschaffenheit sind? — Rieche man den Stuhl bei der Gallenruhr! Jeder weiß, daß dieser oft ärger, als ein Aas stinkt. Wäre dieser Ursache wegen das Blut wirklich faul, kein Ruhrist würde mehr von diesem Uibel gerettet werden können. Warum? die wirkliche Fäulung des Blutes ist des Thieres Tod. Es zeuget also der stinkende, so gar faule Geruch nicht allzeit von der wirklichen Fäulniß eines Dinges. — Indessen läugne ich

nicht,

nicht, daß der Athem, Schweiß, Stuhl, und Urin solcher Kranken, wenn sie faul riechen, auch wirklich oft faul seien, und daher ihre ansteckende Kraft haben. Ausdünstungen, und Ausleerungen, die nicht wirklich faul sind, oder wenigstens nicht den hohen Grad der Neigung zur Fäulniß in sich haben, besitzen das Ansteckungsvermögen nicht. — Obgleich aber diese Ausleerungen wirklich faul sind; so folget noch lange nicht, daß das ganze Blut auch faul seie oder werden müsse, so lange nämlich die dem Verderben zu nahe gekommenen, oder wirklich verdorbenen Bluttheilchen durch die reinigenden Organe abgesöndert, und aus dem Leibe geschaffet werden.

Und ist also nicht eine wirkliche Fäulung des Blutes, sondern nur eine Neigung desselben zur Fäulniß die nächste Ursache gegenwärtigen Fiebers.

Oder man sage mir eine andere nächste Ursache.

Ich höre sie gern an; dann
Derjenige Arzt allein,
Der stäts sucht, belehrt zu sein,
Wird ein Hoffnungsvoller Mann.

Zu

Zu dem anhaltenden Faulfieber sind blutreiche Temperamente am geneigtesten. „Durch Temperament, sagt Zimmermann, versteht man „überhaupt diejenige Beschaffenheit des Körpers, „nach welcher der Mensch empfindet, denkt und „handelt." Das cholerische und blutreiche mag unter den vier bekannten Klassen der Temperamente das Hitzige sein. Die Grundtheile der Fasern sind hier in ihrem Zusammenhange stärker; die Fasern sind gespannt, stark, aber doch empfindlich oder elastisch. Das Blut ist schwer, heiß, und dunkelroth; die Galle dick, scharf und hitzig. Durch das schwere, hitzige Blut wird das Herz zu kräftigerer Zusammenziehungen gereizt; der Kreislauf, der Aderschlag und alle Handlungen des Körpers, so auch die Leidenschaften, Beleidigungen und andre Empfindungen sind heftiger, und ein dergleichen Temperament kömmt leicht in die äusserste Wuth, und eben darum ist ihr Blut und die Galle zur Fäulung geneigter.

Auch soll dieses Fieber oft diejenigen überfallen, die dem Weine und der Liebe allzusehr nachjagen, und welche herrlich von starkgewürzten Speisen leben.

Bacchus

Bacchus und Venus stehen jederzeit in einer Verbindung. Der Wein zündet das Gemüth zur Geilheit an; und ist der Leib von geilen Handlungen erschöpft, so suchet man, aus blosem thierischen Triebe, eben durch den Wein die Kräfte wieder zu erholen. So bewegt der Wein auf das neue das Gemüth zur Geilheit; daß folglich bei dem Weinsäufer immer ein lasterhafter Zirkel herrschet, nun der Erschöpfung und nun der Wiedererholung der Kräfte.

Es ist mehr als gewiß, daß unser Blut nicht oft in eine Neigung zur Fäulung umarten würde, wenn wir nicht den in fremdem Klima gewachsenen, und aus weiten Ländern mit schweren Kosten zu uns gebrachten hitzigen Gewürzen so sehr nachhingen — Waaren, deren Einfuhr man von Polizei wegen, nicht nur um unserer Gesundheit willen, sondern auch aus Ursache des dem Staat höchstschädlichen Luxus, verbieten sollte. — Daß so viele Glieder des h. seraphischen Ordens vielmal ein so hohes Alter erreichen, schreibe ich nicht allein dem sparsamen Fleischgenuß und dem strengen öftern Fasten, sondern auch dem zu, weil sie ihre Gewürze gemeiniglich von Gartengewäch-

sen

sen hernehmen, die in unserm Klima entstehen, und daher ihrem Körperbaue und Temperamente angemessener sind. — Sollen wohl die Speisen und das Getränke, so unter einem heiseren Himmelsstriche wachsen, dem Körperbaue jenes Weltbürgers, der in einem gemäßigten Klima zu wohnen das Glück hat, eben so zuträglich sein, als jene, die in der Luft hervorgebracht werden, in welcher er lebt, und der er von Jugend auf gewöhnet war? Gewiß nicht! Der Verschiedenheit der Luft muß man es zuschreiben, daß der Nordländer stärker und der Franzos weicher ist. Die Nerven und die Säfte des Nordländers sind gröber, erdiger, unbeweglicher; jene des Franzosen hingegen sind feiner, flüchtiger, beweglicher; dieser ist darum weicher, scharfsinniger und empfindlicher. Der Franzose braust über die geringste Beleidigung gleich auf, da sie der Russe mit einer dummen Unempfindlichkeit überträgt — lauter Wirkungen des Klima in den Menschen. Warum soll es nicht auch also in die vegetabilischen Gewächse wirken können, die unter ihm wachsen? Kein Arzt wird läugnen, daß der viele Genuß fremder hitziger Gewürze unserm Blute eine mehrere Neigung zur Fäulung geben könne. Gewürze haben eine

Mate=

Materie in sich, welche freiwillig verdirbt, und nicht gerinnt, nicht sauer, sondern in ein flüchtiges, stinkendes Oel aufgelößt wird.

Eben dieses soll ich von den fremden Weinen halten, die nicht natürlich gewachsen, sondern von Zucker, Gewürze, Brandwein, u. d. m. oft zusammengesetzt und fabriciret sind. Pfui dem Luxus! pfui der Wohllust des Rheinländers! Der Rheinwein war von jeher der gesündeste. Selbst der große Hermann Börhaave, der zu Leiden schrieb, hat den Holländern in verschiedenen chronischen Krankheiten den Rheinwein vor allen andern empfohlen. Und wer weiß nicht, daß der Rheinwein den Seefahrer vor dem Scharbock am wirksamsten bewahret? Und doch müssen nun die Tafeln, nicht allein der Großen, auch jene der Niedrigern, schier lauler fremdes Getränke tragen! Letztern geschieht es recht, wenn sie stehen, wie Leute — daß Gott erbarm! Man sollte bald glauben, wir lebten wieder in dem Jahrhunderte der Sybariten und Syrakuser, die in Pracht und Verschwendung ihren Ruhm suchten, und durch schädliche Delikatessen sich vor Andern auszeichneten

ten. O der Schande! Man erschöpfet sich nun in allen ersinnlichen Arten von Schwelgerei. Man arbeitet mit Gewalt an dem Verderben seiner Gesundheit: und so eilet man von einem Jahr zu dem andern einem ganzen Heere von Krankheiten, unter andern auch dem Faulfieber, und endlich dem frühzeitigen Tode, ich darfs wohl sagen, recht muthwillig entgegen!

Der starke Genuß fremder Gewürze und Weine wäre noch einigermaßen verzeihlich. Aber es herrschet noch ein anders Uibel, als eine Entstehungsursache des anhaltenden Faulfiebers, der Hang zum Liebeswerke! Hierin treibt man es heutiges Tages so weit, daß man die Menschheit ganz auf Seite setzt, und sich blos dem Triebe der viehischen Natur blindlings überläßt. „Dieser Ehe„mann und jene Ehefraue suchen mit Gewalt die „ehliche Treue, und überhaupt, wie beinahe ein „jeder anderer Stand sich und Andern, die Reli„gion hinweg zu raisoniren, um die Welt, wie „sie irrig meinen, recht zu genießen" sagt Mai in „dem Auszuge seiner Vorlesungen. Wer sollte es wohl glauben? Der wohllüstige Jüngling, die Freude seines Vaters, weil das Kind viel Welt

hat,

hat, schon jenen Ort zu besteigen, woher er kaum vor zwölf oder vierzehn Jahren, mit Schmerzen gekommen war. Langhanns hat die traurigen Folgen, womit sich dieses Laster an dem Menschen rächet, sehr lebhaft beschrieben; und doch fahren Menschen fort, so tief unter das Vieh herab zu sinken, daß sie gegen das lautsprechende Gesetz der schuldigen Selbsterhaltung Tyrannen und Selbstmörder an sich werden! Nicht aufgeklärte, verkehrte Zeiten! — Bei dem vernünftigen Menschen sollte niemals Geilheit; nur erlaubte eheliche Wohllust, sein, und zwar nur alsdann, wenn Gesundheit und unverdorbene Natur mahnen. Ich würde wider dieses Laster nicht so heftig geschrieben haben, wenn nicht Lieutaud behauptete, „daß das Faulfieber „oft diejenigen überfalle, die der Liebe zu sehr nach„hängen." Aus dem Vorhergehenden läßt sich leicht abmessen, warum man zu jetzigen Zeiten von diesem Fieber weit mehr, als in den vorigen höret; nämlich die Geilheit wird, als eine Entstehungsursache gegenwärtigen Fiebers, stärker, als jemals, getrieben.

Und dies wären denn die entfernten oder Entstehungsursachen des anhaltenden Faulfiebers.

Der Anfall gegenwärtigen Fiebers geschieht mit Frost und Schauer. Gleich bei dem ersten Anfalle sind schon freiwillige Ermüdung, oder Schwere der Glieder, Eckel vor Speisen u. d. m. zugegen. Der Frost ist bei Einem stärker, bei dem Andern gelinder, und so auch kürzer oder länger. Nach Frost und Schauer folget heftige, den fühlenden Finger gleichsam stechende Hitze, die bald hernach ein wenig nachläßt, aber in der Folge, und so wechselweise wieder stärker wird. Die Zunge ist pappicht, der Puls anfänglich weich und gleich, wird aber bald ungleich und hart. Der Urin ist niemals einerlei, sondern geht bald flammig, bald wässerig, bald getrübt, wie Molken, ab, und setzt vor dem vierzehnten Tage keinen Bodensatz nieder. Die Hitze wird bald mit dunkelm Kopfwehe, Neigung zum Schlafe, und mit Irrereden verbunden. Täglich äussern sich neue, unbestimmte Anfälle, aber nicht mehrmalen, von Schauer und Hitze, die sich von Tag zu Tage verargen; doch bemerkt man die meisten Hauptveränderungen am siebenten, dritten und einem halben Tage. Bei Fortdauer der Krankheit stellen sich nicht nur nächtliches Wachen und Verblutungen durch die Nase ein, sondern es äussern sich auch

ste-

stechende Schmerzen in den Lenden, auf der Brust, und besonders in der Gegend der Leber. Die Hypochondrien und der Unterleib werden aufgetrieben und gespannt; die Kräfte fallen täglich mehr weg; die Aengstlichkeit nimmt zu; die Zunge, die vorher pappicht und mit Schleim übertüncht war, wird spröde, und schwärzlicht; die Flechsen gerathen in krampfhafte Bewegung, und endlich am vierzehnten, und auch zuweilen am zwanzigsten Tage pflegt die Lösung der Krankheit durch eine kritische Reinigung durch den Stuhl, die Haut oder durch die Nieren zu erfolgen. — Und das wäre die Geschichte des Anfalls, des Wachsthums, des höchsten Grades, und des Ausganges des anhaltenden Faulfiebers.

Die Zeichen, welche das anhaltende Faulfieber von dem anhaltenden brennenden, und anhaltenden bösartigen wesentlich unterscheiden, sind folgende:

Daß erstlich hier die Hitze, wie bei dem anhaltend-brennenden Fieber, nicht brennend, sondern stechend; daß zweitens die täglichen Anfälle hier nicht in ungleichen Tagen hef-

tiger, weder mit einem vorhergehenden Frost verbunden sind; daß drittens der Urin nicht einerlei; dann daß viertens hier das Irrereden, wie bei dem anhaltend-bösartigen Fieber, nicht beständig, sondern überhingehend, und nachlassend; daß fünftens der stechende Schmerz hier nicht in allen Theilen des Leibes seie, daß sechstens und endlich sich hier die neuen Anfälle nicht mehr als einmal, im Tage äussern.

Das anhaltende Faulfieber kennt man daran, wenn „die Hitze an dem berührenden Finger „gleichsam stechend, und der Urin bald dick, bald „flammig, bald getrübt wie Molken ohne Bo„densatz ist, sagt Hermann Boerhave in seinen „Aphorismen §. 731."

Die Behandlung des anhaltenden Faulfiebers, wie auch jene des anhaltend-brennenden, und des anhaltenden bösartigen erfodert, daß man sich sowohl mit der Lehre der kritischen Tage, als von den Lösungen der Krank-

hei-

heiten genauest bekannt gemacht habe. — Mit der Lehre der kritischen Tage: damit man nicht an diesen durch heftig bewegende Arzneien dem Kranken die Kräfte nehme; und mit der Lehre von den Lösungen: damit man nicht in der Zeit der Lösung Alles durcheinander verwirre, und die Natur in Unordnung bringe.

Wahrscheinlicherweise kommen die kritischen Tage daher: weil bei den meisten Fiebern über den andern Tag die Anfälle heftiger sind, daß folglich die Exacerbationen der Krankheit den dritten, fünften, siebenten, neunten, und eilften Tag erfolgen. Nach dem eilften Tage nimmt man gemeiniglich die Vermehrungen der Zufälle um den dritten Tag gewahr; weswegen denn hernach der vierzehnte, siebenzehnte u. s. w. kritische Tage werden. Diese Einrichtung hat die Natur also geordnet, und nach dieser Ordnung pflegen die Fieber ihre bestimmte Zeiten der kritischen Reinigung zu halten. In diesen Tagen müßen wir also auf die Bestrebungen der Natur die genaueste Achtung haben, ihren Handlungen getreulich nachkommen, und sie ja nicht stören. Sehen wir, daß die Natur in diesen Tagen mit Erleichterung des

Kranken einen Schweiß erregt, so müssen wir den Schweiß unterhalten. Wirkt in diesen Tagen die Natur durch die Wege der Nieren, so sei es weit von uns, daß wir schweißtreibende Mittel verordnen. — Wir müssen aber auch uns nicht weniger mit den Lösungstagen der Krankheiten bekannt gemacht haben. — Wir müssen z. B. wissen, daß sich das anhaltende Faulfieber zuerst am vierzehnten, auch bisweilen später, nämlich am zwanzigsten Tage löse. Auch an diesen Tagen müssen wir auf keine andere Wege zu wirken suchen, als welche uns die Natur zur Befolgung darbietet, nun durch die Haut, nun durch die Nieren, und nun durch den Stuhl. „Die Krankheitsmaterie muß durch die „von der Natur angezeigten reinigenden Organe „ne aus dem Leibe geschaffet werden, sagt „Hippokrates." Hier haben wir noch auf andre manchen Krankheiten eigene Lösungswege zu denken. „Die Wegschaffung des Pockengifts geschieht durch die Lunge, nicht durch die Haut „oder andere Wege" lehrt der kurmainzische Herr Geheimerath C. L. Hoffmann.

Daß wir aber auf die kritischen Tage nicht so pünktlich zählen können, kömmt meines Dafür-

fürhaltens daher, weil uns die Zeit des ersten Angriffes entweder gar nicht, oder nicht so genau bewußt ist, und wir also in der Rechnung unrichtig sind. Ein jeder praktischer Arzt muß zu Genüge gesehen haben, daß unzählig viele Kranken, die an epidemischen Fiebern lagen, und die er unter seiner Cur hatte, am siebenten Tage in einen Schweiß verfielen, und besser wurden. Ich würde gar zu weitläufig werden, wenn ich alle die Fälle, wo die kritischen Tage eingetroffen haben, hier erzählen wollte. Ich will nur Eines fragen: Hat nicht die Natur geordnet, daß die monatliche Reinigung siebenmal fünf Jahre bei den Schönen dauern soll? Trifft diese Zeit nicht ein, wenn das Frauenbild gesund ist? Ja, muß ein jeder antworten. Aber hat die Natur dieses gekönnt, warum soll sie nicht auch in Bestimmung der kritischen Tage eben so stark, eben so ordentlich, und eben so beständig sein mögen?

Man erkennet hieraus, wie aufmerksam der Arzt sein solle, sich eine Kenntniß von diesen so heilsamen Bestrebungen der Natur, welche auf die Kochung und Wegschaffung der Kranheitsmaterie abzielen, zu erwerben, damit er nicht

durch einige zur Unzeit verordnete Mittel diese heilenden Wirkungen störe, und gegen die Ordnung der Natur entweder unschickliche Ausleerungen hervorbringe, oder kritische hemme.

Die eigene Erfahrung lehret aufmerksame Aerzte, daß die Natur der beste Arzt sei. Wie oft haben wir nicht von der Erfahrung, daß der arme, von dem anhaltenden Faulfieber niedergelegte und seiner Natur allein überlassene Bauersmann durch bloses Wassertrinken, und Wasseressen seine Gesundheit wieder erhalten hat; da dort der eben so gesund und stark gewesene Herr Junker an der nämlichen Krankheit, unter einem ganzen Haufen der wirksamsten innerlich- und äusserlichen Arzneien, verstorben?

Sind es nicht eben die Kräfte der Natur, welche das in der Leber, im Gekröße und anderen inneren Werkzeugen, gesammelte Eiter nicht selten durch die Wege der Nieren oder des Darmkanals ausgeführet haben? — Es läßt sich hieraus wahrnehmen, wie eine unrechte, zweckwidrige Behandlung die an sich nicht gefährliche Krankheit oft gefährlich, ja tödlich

zu

zu machen im Stande seie, indem die Krankheitsmaterie Abwege sucht, und, weil sie nicht in besonderen Behältnissen eingeschlossen ist, Versetzungen auf andere zum Leben nöthige Theile anrichtet, diese anfrißt und zernichtet, daß der Kranke daher nothwendig sterben muß.

Diese Anordnungen der Natur sind nicht so ganz unveränderlich, daß sie nicht z. B. durch eine unschickliche Curart oder unordentliche Diät u. d. m. in Unordnung gebracht, mithin die Krisis nicht gestöret, oder gar verhalten werden könnte. Hieran sind aber Nebenzufälle Schuld, nicht die Natur. Fließe bei einer Schönen die monatliche Reinigung in der besten Ordnung; sie wird gäh und heftig erschreckt: ihre Reinigung hört auf der Stelle auf — Schrecken treibt die Säfte in das Innere, das Herz wird mit Blut angehäuft, und hat die Kraft nicht, es gehörig auszutreiben: man bebet, man zittert, uud in solchem Umstande mußte sich der monatliche Tribut nothwendig verschlagen.

Dieses soll genug sein von dem, wie nothwendig sei, daß der Arzt sich sowohl mit der

Lehre von den kritischen Tagen, als auch von den Lösungen der Krankheiten bekannt gemacht haben müsse, wenn er anders dergleichen Kranken schicklich und mit gutem Erfolge berathen soll.

Uiber das muß der Arzt, wenn er geschickt und gründlich heilen will, vorzüglich wissen, welche die nächste Ursache der Krankheit sein mögte: denn der heilet die Krankheit, welcher die nächste Ursache derselben hebt. — Es ist bekannt, daß über die Verläßigkeit der nächsten Ursache des anhaltenden Faulfiebers noch immer gestritten wird. Die bewährtesten Schriftsteller sind hierin nicht einstimmig. Hermann Boerhaave gibt „eine mehr, als gemeine Entzündung, verstopfte „Eingeweide, verhaltene Ausdünstung, und eine „ganz besondere Schärfe für die nächste Ursache „dieses Fiebers an" — Andere diese, und Andere jene. — Ich bleibe dabei, daß diese in Neigung des Blutes zur Fäulung bestehe. Meine Gründe sind folgende: weil die meisten praktischen Aerzte eben gegen dieses Fieber die aus dem Pflanzen- und Mineralreiche genommene Säure am wirksamsten gefunden haben. Nichts in der Welt ist der Neigung des Blutes zur Fäulung mehr ent-

ge-

gegen, als die mineralisch- und vegetabilische Säure. Diese ist es, welche den soliden Theilen mehr Festigkeit und den flüßigen mehr Dichtigkeit gibt; jedoch ist folgender Unterschied zwischen beiden Säuren zu merken, daß die mineralische Säure herber, die vegetabilische milder seie. — Ist die Brust beklemmt und rauh, ist ein Husten zugegen, und der Auswurf sehr erschwehrt; so ist in diesem Falle zuträglicher, daß man statt der Mineralsäure die vegetabilische mit Beimischung des sauern Honigsaftes, verordne. — Dieses vorausgesetzt, schreite ich zur Heilart.

Ein geschickter Arzt schreibt nie Blindlings vor. Er überdenkt zuvor die Umstände des Kranken wohl, und bildet sich hierüber gewisse Ansagungen. „Der vernünftige Arzt muß niemals ins „Tausende hinein, sondern aus ächten Ansagun„gen vorschreiben, sagt Hieronymus David Gaubius.“

Wie hier der Kranke schon beim ersten Anfalle über Eckel vor Speisen, freiwillige Ermüdung der Glieder, über Üiblichkeit und Pappichtkeit der Zunge klaget, und der Puls im Fortgange sich

hart

hart und gespannt zeiget, so mögten die Ansagungen folgende sein:

Daß man sogleich ein Brechmittel gebe; daß man zweitens, wenn etwa schon eine innere Entzündung und daher ein complicirtes Fieber vorhanden wäre, oder sich eine Entzündung fürchten ließ, mehr oder weniger Blut nach Erheischung der Größe der Entzündung lasse; daß man drittens ein mit mineral- oder vegetabilischer Säure gesättigtes Gerstendecokt, auch Wasser mit Citronsäure viel und häufig zu trinken verordne; daß man viertens den Leib und das reinigende Organ der Haut offen halte; daß man fünftens, wenn die Hitze trocken ist, zu heftig gegen die Brust und Kopf geht, allzeit ein Klistir, auch zeitig Blasen setze; daß man sechstens mit diesen Ansagungen ein kühles Verhalten, und eine dünne saure Diaet, mit öfterer Verneuung der Luft verbinde.

Ein Brechmittel leistet hier die besten Dienste, weil die faulen in den ersten Wegen liegenden Unreinigkeiten auf einmal hiedurch aus dem Leibe geschaffet werden, welche, wenn sie mehr verdünnet

würden, entweder durch die Milchgefässe in das Blut eingehen, und dieses zur Fäulniß geneigter machen, oder einen schwer zu stillenden, und oft die kritischen Schweiße unterbrechenden Durchlauf verursachen könnten.

Die Aderlaß und die mineralisch-vegetabilische Säure werden darum nothwendig, damit durch den Gebrauch der letztern der Neigung des Blutes zur Fäulung thätigst widerstanden, durch die Aderlaß aber verhindert werde, daß die etwa vorhandene Entzündung nicht Verstopfungen hervor bringe; welche natürlich die Cur sehr erschweren würden. Die Natur selbst bestrebet sich, den Körper von den zur Fäulung geneigten Unreinigkeiten des Blutes durch die Lunge, durch die Haut, durch die Nieren und durch den Darmkanal zu befreien. Hindert der Arzt über das durch den Gebrauch der sauern Mittel, daß nicht mehr so viele neue Krankheitsmaterie erzeuget werde, als wie viele von der Natur durch die Reinigungsorgane aus dem Leibe geschaffet wird, so kann er dem Kranken seine zweite Gesundheit versprechen. „Jener lindert die Krankheit, welcher der Erzeu„gung neuer Krankheitsmaterie Einhalt thut;

„und

„und dieser heilet, welcher verhütet, daß keine „neue mehr erzeuget wird,“ lehret Illmus C. L. Hoffmann. Und der berühmte öffentliche Lehrer auf der Hohenschule zu Mainz, Herr Hofrath Soemmering, ein Mann, dem die Heilkunde verschiedene anatomische Seltenheiten zu verdanken hat, behauptet in der im Jahr 1787. erschienenen Inaugural-Dissertation von der Natur des animalischen Menschen allerdings gründlich: „daß „die animalische Gesundheit des Menschen haupt„sächlich von vollkommener Einmischung eines Mit„telsalzes in den Säften abhänge.“ — Wenn aber von Einmischung des Sauern mit dem Faulen gleichmäßig ein Mittelding entsteht, welches weder mehr sauer, weder mehr faul ist, so erhellet klar: wie und warum das Saure gegenwärtige Kranheit lindern müße. Nicht nur lindert das Saure diese Krankheit; es heilet sie auch, wenn es so lange und so viel gegeben wird, bis alles Faule sowohl, als zur Fäulniß Neigende durch Beimischung des Sauern umgeändert, und verbessert von der heilenden Natur, durch die vier reinigenden Organe aus dem Leibe weggeschaffet ist. Ist solcher Gestalten nichts wirklich Faules oder zur Fäulung Neigendes im Blute mehr vorhanden, so

kann

kann das übrige gesunde Blut von dem Ansteckungsvermögen des Faulen nicht mehr verderbt, und faul werden; daß folglich die Erzeugung neuer Krankheitsmaterie nothwendig aufhören, und die Heilung der Krankheit erfolgen muß.

Hier muß man aber nicht denken, als hielte ich dafür, daß Faul und alcali einerlei seie — Nein! das reine alcalische Salz ist nicht faul. Es ist zwar wahr, daß es die septische Kraft erhöhe, wenn es zu faulen Dingen kömmt. Mischet man es aber zum Zimmetöhl und andern antiseptischen Körpern, so vermehrt es auch derselben antiseptisches Vermögen. Wir wollen sehen, was die Fäulung seie.

Die Fäulung bestehet in Auflösung eines Körpers, mit Trennung seiner Bestandtheile; und kein Körper ist dazu fähig, der nicht entzündlich ist. Diesen Satz zu erklären, erlaube man, daß ich fragen darf: Wie entsteht die Wärme im Pferdsmiste? Wie geht es zu, daß das faulende Heu gar in Flammen ausbricht? — Der Versuch ist bekannt, daß die stinkende Sumpfluft in einer Flasche aufgefangen, bei Annäherung eines Lichts sich ent-

entzündet. Daß sich ebenermaßen vermoderte Körper so entzündet haben, hievon zeuget eine Menge von Beobachtungen. Freilich werden bei der Fäulung alkalische Salze, wie auch Feuerstoff, und manchfaltige andere Theile, Luft u. s. w. befreiet; aber Luft ist eben so wenig faul, als das flüchtige alkali, welches der Fäulung gewisser Dinge offenbar widersteht. — So wird Sauerkraut anfangs sauer, demnächst faul, und faul ist es im Anfange noch antiseptisch, und ein Päckel, worin Heringe gefaulet waren, und welches sehr stank, hatte noch eine ähnliche antiseptische Kraft — Nun wie geht dieses Alles zu? Ob ich zwar nicht glaube, daß es nicht einem jeden Arzte ein Leichtes sein sollte, diese aufgeworfenen Fragen aus der Naturlehre aufzulösen, so will ich dennoch meine Gedanken hierüber eröffnen. Ich wünsche, daß ich hierin mit Andern der nämlichen Meinung werde.

In was die Fäulung besteht, ist bereits gesagt worden. Ehe ich auf die gestellten Fragen antworte, nehme ich für bekannt an, daß die Wärme in Entwicklung und Losmachung der in einem Körper vorher eingeschlossenen und gebundenen Feuertheilchen bestehe.

Dann

Denn zur ersten Frage: Wie entsteht die Wärme im Pferdsmiste? antworte ich:

Die im Pferdsmiste, wie in einem jeden andern, nach Verhältniß enthaltenen Feuertheilchen werden durch die Fäulung nach und nach aufgelöst, entwickelt, losgemacht, und vom Ganzen getrennt. Sind diese nun los und nicht mehr gebunden, so müssen sie den Mist nothwendig, und so lange wärmen, als wie lange die Auflösung währet, und annoch gebundene Feuertheilchen darinne sind — Feuer muß wärmen, sonst ist es kein Feuer — und Feuer ist entweder frei, ungebunden und wirksam, oder gebunden, und unwirksam. — Wie lange also die im Miste versteckten Feuertheilchen durch die Fäulung nicht aufgelöst und getrennt werden, sondern gebunden bleiben; so lange bleiben sie auch unwirksam, und hitzen nicht; und so umgewendet. Hierab läßt sich leicht abmessen, woher im Anfange des Faulfiebers die Hitze gelind seie, im Fortgang der Krankheit aber stärker und heftiger werde.

Zweite Frage: Wie geht es zu, daß das faulende Heu gar in Flammen ausbricht? Antw.

Alle Pflanzenkörper besitzen viel Phlogiston. Phlogiston nenne ich das in einem Körper verborgene brennbare Wesen. Wird dieses durch die Fäulung oder auf irgend eine Weise aufgelöst, und von dem Körper, worin es gebunden lag, getrennt, so macht es seine besonderen Wirkungen, daß es bald nur wärmt, bald heiß, bald glüend macht, und bald in helle Flammen ausbricht. — Von der bis zum höchsten Grade gestiegenen Auflösung des Heues und der daher entstandenen häufigen Losmachung der im Heu versteckten und vorher gebundenen Feuertheilchen oder Phlogiston kömmt es, daß das faulende Heu in Flammen ausbricht. — Wie Salmiakgeist ganz anders, als Salmiak wirket, eben so ist die Beschaffenheit des im Heu annoch gebundenen von dem durch die Fäulung aufgelösten und frei gemachten Phlogiston im Heu ganz verschieden. Hieraus können wir lernen, woher die Brandflecken in den am Faulfieber gestorbenen Leichen entstehen. Hier war die Auflösung der Säfte aufs Höchste gestiegen. — Durch die Auflösung entwickelt sich auch das im Körper versteckte Feuer — Die Auflösungen werden bekanntlich auf mancherlei Art bewirkt — Wasser

ist

ist ein Menstruum von unzähligen Körpern — Ist wohl eine Fäulung ohne Phlegma? ist eine Fäulung ohne Wärme? — Eine verstärkte Wärme heißt Hitze — die Flamme ist ein leuchtender Dampf, der noch nicht fähig ist, in Gestalt der Flamme zu erscheinen, bis er mehr verdünnt und aufgelöst ist. — Ein jeder Rauch kann Flamme und jeder Tropfen Blut faul werden: Beides beruhet auf einem gewissen Grad der Auflösung. — Es ist ein irriger pöbelhafter Begriff, daß Feuer und Wasser nicht beisammen sein können. Die animalischen Säfte bestehn unter andern Theilchen aus Phlogiston und Serum. Phlogiston ist ein brennbares Wesen, und Serum ist eine Gattung von Wasser, und was ist denn siedheisses Wasser? — Es ist alles eins, ob das Wasser von untergelegtem Feuer heiß werde, oder ob es einen Körper, und das darin enthaltene Phlogiston mittel- oder unmittelbar auflöse und davon warm oder heiß werde. — Haben wir nicht Beispiele an gebranntem Kalke, an Schwefel, Eisenfeilspänen und Wasser mit einander vermischt? — Ich geschweige die Mischung des Vitriolöls mit dem Wasser. Ein Jeder wird hiedurch kennen, was

Fäulung ist, und die Anwendung auf nasses faulendes Heu machen können, wie und warum es oft in helle Flammen ausbricht.

Dritte Frage: warum ist jener Körper, der nicht entzündlich ist, zur Fäulung unfähig? Antwort:

Wir wissen aus der Naturlehre, daß nie eine Fäulung eines Körpers ohne einen gewissen Grad der Wärme geschehen könne — Wärme, eine innere Wärme kann aber niemals in einem Körper erzeuget werden, als von den in ihm verborgenen und losgemachten Feuertheilchen. Besitzt also der Körper keine wässerige, erdige, alkalische, ölige, und schwefelige, d. i. keine brennbare und entzündliche Theile, welche bei dessen Auflösung losgemacht, und von ihm getrennt werden können, so kann auch in ihm keine innere Wärme, als die zur Fäulung nothwendige Bedingniß, entstehen, und ist er sohin nothfolglich auch der Fäulung nicht fähig. Sehe man die Ursache, einestheils, warum unser Blut der Fäulung fähig seie, und warum anderntheils die Kälte die Fäulung eines Kör-pers verzögere.

Vier

Vierte Frage: Warum die stinkende Sumpfluft in einer Flasche aufgefangen, sich bei Annäherung eines Lichts entzünde, so, wie auch die vermoderten Körper? Antwort:

In den Sümpfen und vermoderten Körpern ist viel brennbares Wesen — vom Ersten zeuget der in morastigen Sümpfen gestochene, brennbare und so sehr hitzende Torf, und vom Andern die Fäulung und Vermoderung der Körper selbst. Dieses brennbare Wesen ist häufig in der Sumpfluft, u. d. m. folglich muß sich diese, als eine brennbare Luft, auch an der Flamme entzünden — wie andere vermoderte Körper auch.

Fünfte Frage: Warum sich eine Pöckel, worin Häringe gefaulet waren, und die sehr faul stank, annoch antiseptisch, zwar stark antiseptisch betrug, wie auch ein anfänglich saures und demnächst faul zu werden anfangendes Sauerkraut? Antwort:

Weil die im Pöckel vorhandenen Seesalztheilchen der Fäulung mehr widerstanden, als die flüchtigen, leicht wegfliegenden, faulen Häringstheil-

theilchen sie beförderten; daß also im Ganzen genommen, wenn die Pöckel gleich sehr faul stank, durch das zurückgebliebene Seesalz dennoch der Fäulung mehr widerstanden wurde — Das fixe Seesalz fliegt nicht so geschwind weg, als die flüchtigen, faulen Häringstheilchen. Die nämliche Beschaffenheit hat es mit dem fixen Küchensalz im faul zu werden anfangenden Sauerkraut. — So viel von der Fäulung, und den fünf eingeworfenen Fragen. — Nun wieder zu den Blasen.

Hier wird Einer oder der Andere fragen: warum die Blasen so frühzeitig kommen? Höre man hierüber meine Gründe: wenn ein solcher Kranker stirbt, so stirbt er entweder an der inneren Gangräne, oder an Gichtern. Gichter entstehen, wenn der Kranke an Lebenskräften erschöpft ist, und seine Nerven von dem Krankheitsgifte heftig geprickelt werden. Die Nerven sind gleichsam der Brennpunkt, wohin sich alle Empfindung concentrirt. Unverantwortlich würde ich also handeln, wenn ich mit Setzung der Blasen so lang an mich hielt, bis die Nerven von dem Krankheitsgifte wirklich äußerst geprickelt, und die tödtlichen Gichter auf dem Wege wären, oder bis der Kranke dermassen schwach

wäre, daß er die Zugpflaster nicht mehr wohl anwenden könnte. Die Medicin kömmt zu spät. — Man lege einem Todten die schärfsten Zugpflaster auf; sie werden nicht wirken. Ist es denn also nicht besser, daß ich sie frühzeitig vor der Gefahr setze, und den Kranken, so viel möglich, von Gichtern ganz frei halte? Wer die Gefahr liebt, kömmt darinn um, ist ja ein bekanntes Sprichwort. Ich kann betheuern, daß ich in diesen Fällen von den frühzeitig gesetzten Blasen die besten Erfolge erfahren habe.

Es sind Aerzte, welche bei dem Faulfieber die Blasen um deswillen verwerfen, weil sie glauben, daß das scharfe Salz der Spanischen Fliegen das Blut mehr auflöse, und folglich dessen Fäulniß beschleunige. Ob dieser Einwurf richtig oder ungegründet seie, muß man zuvor folgende Frage tiefer untersuchen; nämlich ob bei Setzung der Blasenpflaster dem Blute allzeit etwas von diesem Salze, uud wenn es ist, in welcher Menge mitgetheilet wird? — Wir haben von der Erfahrung, daß das Salz der Spanischen Fliegen, wenn es dem Blute, auch in weniger Dose, mitgetheilt wird, Strangurie und Blutharnen erreget

 hat.

hat. Aber selten findet man diese Erscheinung von Setzung der Blasen. Also muß auch selten, und wenig, oder gar Nichts von dem befragten Salze in das Blut übergeführet und demselben mitgetheilet werden. — Gesetzt aber auch, es geschehe: so ist dennoch zwischen dem Schaden, der einerseits von dem Auflösungsvermögen dieses Salzes im Blute entsteht, und zwischen dem Nutzen, der andererseits von den Blasen erfolgt, ein überwichtig großer Unterschied. Diesen Unterschied im Grunde zu kennen, muß man die Art betrachten, wie die Blasen im Gemeinen wirken. — Blasen erregen einen Reiz auf der Haut, es verbreitet sich dieser durch alle Muskelfasern des Körpers, und folglich auch durch alle Venen: diese, hindurch angespornt, bewegen sich bei einem allzuträgen Kreislauf kräftiger, und solchergestalt kömmt das Blut, stärker getrieben, öfterer zu den reinigenden Organen; daß es sich also, in einer gegebenen Zeit, von einer grössern Menge der Schärfe entleere. — Nun wiege man ab, ob ein wenig eines scharfen, dem Blut etwa mitgetheilten spanischen Fliegensalzes in dem Faulfieber so viel, oder auch mehr Schaden anrichte, als der durch die Blasen allgemein verbreitete Haut- und

Venen-

Venen-Reiz Nutzen stiften könne? Ich lasse einen Jeden hierüber urtheilen — Ich meines Orts glaube Nein! — es ist sogar Irrwahn, wenn Einige gewollt haben, daß die Zugpflaster die Krankheitsmaterie an die befohlenen Orte und Stellen führten. Diese Meinung verträgt sich nicht mit der genaueren Kenntniß von ihrer Wirkungsart; denn sie thun Nichts, als daß sie, wie oben bereits gesagt worden, die Haut reizen und entzünden. Nun ist aber erwiesen, daß durch einen entzündeten Theil weniger Blut fließe, als durch einen gesunden, nicht entzündeten; und in einen solchen entzündeten Theil können keine andere Säfte fließen; als welche nach den Gesetzen des Blutkreises, im gesunden Zustande, in denselben kommen können. — Die Schlußfolge ist leicht.

Wie die Verzögerung mit den Blasenpflastern bis zur höchsten Noth gefährlich ist: so halte ich die Fieberrinde im Anfange schädlich; weil in diesem Zeitpunkte hiedurch die Krankheit selbst noch mehr verstärket wird. „So lange die Lebenskräfte „nicht erschöpft sind, schaden die stärkenden Mittel,“ sagt Mehlis. — Sie mag in dem einzigen Falle gut sein, wo Nichts mehr von der Krankheitsma-

terie wegzuräumen ist, und die äusserst erschöpfte Natur einer Unterstützung bedarf. Ein Aehnliches thut aber auch eine Mischung von Weine, Limonensafte und Zucker öfters zu einigen Löffeln voll genommen; und ist Letzteres dem Erstern vorzuziehen, weil ein kalter Aufguß von Wein und Chinarinde eine längere Zeit zu seiner Fertigung erfodert.

Alle diese Indicationen müssen mit der dünnsten und sauern Diät so wohl, als mit der öftern Verneuung der Luft verbunden werden. Nichts unterstützet die Natur in ihren heilsamen Bestrebungen mehr, und nichts störet sie darin weniger, als eine dünne Lebensordnung; und wird die Luft nicht öfters erneuet, so wird das Gemach des Kranken mit seinen Ausdünstungen gar bald erfüllt, und er genöthiget sein, seine eigenen durch die Lunge, Haut und den Darmkarnal, mittelst der Natur, weggeschafften faulen Unreinigkeiten wieder einzuathmen; daß folglich der neuen Krankheitsmaterie in seinem Leibe niemals ein Ende werden kann.

Aber auch die Erfüllung aller dieser Indicationen dürfte wenig oder gar Nichts helfen, wenn

nicht

nicht noch auf Folgendes vorzüglicher Bedacht genommen wird — Eine zu so gewisserer Herstellung des Kranken höchst interessante Sache! — Es gibt Gesetze der Religion, welche uns in einer andern Welt eine ewige Strafe, oder Belohnung zu glauben vorstellen. Durch diese Gesetze werden wir angehalten, unsere Handlungen in dieser Welt genau nach der Vorschrift der Religion einzurichten, damit wir den vorgesteckten Zweck einer ewigen Glückseligkeit in der andern Welt nicht verfehlen. Diese Strafen oder Belohnungen nach unserm hiesigen Leben, welche dort ewig dauern, müßen nun freilich für den tödtlich Kranken, so lang er seine Vernunft hat, allerdings wichtiger, als alle andere, sein. Weiß er sich eines großen Fehltrittes schuldig, so erinnert er sich der ewigen Dauer der peinlichsten Strafen, und des ewigen Verlustes der höchsten Glückseligkeit. Dieses Vergehen macht ihm banger, als alle Fehler gegen zeitliche Pflichten. Er wird unruhig; er stellet sich vor, eine ewige Strafe verdienet zu haben; seine Interesse leidet auf das Aeusserste. Diese Unruhe, diese Gewissensvorwürfe, diese Uiberzeugung von seinen Fehltritten, und die Furcht vor der ewigen Strafe schlagen seinen Geist darnieder.

Nun

Nun weiß ein Jeder die enge Verbindung, die zwischen dem Geiste und dem Leibe des Menschen herrschet; daß nämlich der Leib niedergedrückt wird, wenn der Geist betrübt ist, und so umgewendt. — Wie wird aber der äusserst niedergedrückte Leib die Arzneien gehörig anwenden? Bei einer solchen Verfassung werden auch die wirksamsten Mittel wenig oder gar Nichts vermögen, und sollten auch Boerhave, van Swieten, von Haller und Sydenham zum Leben erweckt werden — Auch diese — ich fürchte sehr — können Nichts helfen. Was ist denn zu thun? das! der Arzt muß seinen ersten Augenmerk darauf nehmen, daß sich der Kranke vor Allem mit seinem Gott versöhne. Diese Versöhnung allein kann seinem Geiste die Ruhe geben, und seinen Leib in Stand setzen, daß er die Medicinen thätig anwende. Wendet der Leib die Medicin nicht kräftig genug an; so ist alle körperliche Hilfe verloren. — Es ist ungezweifelt wahr, daß die desfalls ergangene höchste Verordnung des Kurfürsten Friedrich Karl höchstseliger Gedächtniß nicht nur unzählig viele Kranke erhalten hat, sondern auch zu heutigen Tagen noch erhält. Bei einem tödtlich Kranken mache ich mir immer dieses zu meiner ersten

Pflicht,

Pflicht, nicht nur um der höchsten erwähnten Verordnung die schuldigste Folge zu leisten, sondern auch darum, weil die Beobachtungen praktischer Aerzte darin übereinstimmen, daß ein ruhiges Gemüth die Kräfte der heilenden Natur und der Arzneimittel in den gefährlichsten Krankheiten vor Allen am wundersamsten unterstütze. Hundert und hundertmal habe ich erfahren, daß die Medicinen weit thätiger wirkten, wenn das Gemüth des Kranken beruhigt, und wegen des Loses, so ihn treffen mögte, gleichgültig war. Ich habe selten einen Kranken über diesen Vortrag sich fürchten gesehen, wenn ich ihm sagte, daß er ja hieran nicht sterbe; sondern durch die hiedurch verschaffte Gemüthsruhe vielmehr wieder hergestellt werde, und lebe. Und für dies sorge ich schon am ersten und andern Tage des Anfalles, wo der Kopf von Fieberhitze noch nicht schwach und verstöret ist. In diesem Zeitpunkte ist der Kranke noch biegsamer, und hat dabei annoch mehrere Fähigkeit, die erlangte Gemüthtsruhe zu empfinden. Besonders junge Aerzte sollten sich dieses gesagt seyn lassen. Wollte sich der Kranke weigern, so sage man ihm mit einem bedauernden Tone, daß, wenn er diese Schutzwehre gegen die

Krank-

Krankheit versäume, die Krankheit gegen ihn um so stärkere Kräfte fühlen würde.

Diese wären denn die Indicationen und die Mittel gegen das anhaltende Faulfieber, welches nicht mit andern, und besondern schwerern Zufällen begleitet ist.

Zu dem anhaltenden Faulfieber gesellen sich noch oft die fürchterlichsten Zufälle, als: Irrereden, Auftretung der Hypochondrien, krampfhafte Bewegungen der Flechsen, schlafsüchtige Zufälle, Tobsucht, tödliches Schluckssen u. d. m. Alle diese Zufälle erfodern, neben der beschriebenen allgemeinen Heilart, noch eine besondere Behandlung.

Ich will zuerst die Kurart des zufälligen Irueredens hier angeben. — Febrilisches Irrereden heiße ich jenen Zustand, wo ein Fieberkranker bei offenen Augen von Sachen redet, die nicht um ihn her sind. — Das Irrereden rühret hier entweder vom Mangel des natürlichen Schlafes, oder von allzuheftigem Triebe des Blutes gegen den Kopf, oder von einem Reize

des

des Gehinrs von faulen Unreinigkeiten in dem Magen her. — Die Harmonie und der Zusammenhang des Gehirns und des Magens sind in Ansehung der wechselseitigen Empfindungen bekannt. Eine jede Ursache dieser Gattungen von Irrereden erfodert eine besondere Heilart.

Ist langes tåg- und nåchtliches Wachen die Ursache des Irreredens, so leistet ein Umschlag von Flanelle, den man in warmes Wasser, worin Bilsenkraut gekocht war, getauchet hat, und um die Füße wickelt, oft den besten Nutzen. Doch muß man hiebei besonders auf die Haupt-Krankheit sehen, weil die Schlaflosigkeit, als die Ursache des Irreredens, ein Zufall derselben ist. — Entstehet das Irrereden von allzuheftigem Triebe des Blutes gegen den Kopf, so kann man sich der kalten Umschlåge von Wasser, Essig und Salmiak auf den Kopf, auch insbesondere der lauen erweichenden Fußbåder bedienen. Doch vermindert in diesem Falle das Irrereden nichts mehr, als Senftumschlåge an die Fußsohlen, und Zugpflaster an den Waden. — Rühret endlich das Irrere- von faulen Unreinigkeiten im Magen her, so ist der Weinsteincremor, der, wenn man ihn öfters

in Wasser aufgelöst gibt, den Leib öffnet, und die faulen Unreinigkeiten aus dem Magen wegführt, oder ein Brechmittel und das Klystiren das beste. — Zur Austretung der Hypochondrien!

Dieser Zufall ist derjenige, von welchem Hermann Boerhave sagt: „daß der Kranke schier „sterbe, wo die Hypochondrien gespannt, und auf„getreten sind.“ — So gefährlich scheint hier der Meteorisme diesem großen Manne. Es ist auch nicht anders. Sind die Hypochondrien gespannt und aufgetreten, so äußern sich alsbald bei dem Kranken Verstopfung des Leibes, Eckel, Aengstlichkeit, Ohnmachten, Kopfschmerzen, Schwindel, Engbrüstigkeit u. d. m. — Bei Oeffnung der Leichname der von Austretung der Hypochondrien Verstorbenen hat man den Magen widernatürlich aufgeblähet, entzündet, auch von dem Brande verdorben gefunden; eben so sahen auch die Gedärme aus. Die Leber belangend: so waren in derselben Verhärtungen und faule Flecken. Dieser Meteorisme scheinet von faulen Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen herzukommen, die da Krämpfe in diesen Theilen erregen, und die Winde und den Unrath länger hin verschließen und ein-

sperren.

sperren. — „Daß ein starkes in die Augen fal„lendes und schmerzliches Auftreten der Gegend „unter den kurzen Rippen oder des ganzen Unter„leibes, ein hartnäckiges Fieber anzeige, wel„ches sich nicht eher löset, als bis die ersten Wege „von dieser Materie gereinigt sind," lehren die berühmtesten Schriftsteller. Es müßen also hier, ohne Zeitumtriebe, solche Unreinigkeiten durch innere und äussere Mittel weggeschaffet werden; z. B. durch Klystire von Molken und Weinsteincremor. Einige erzählen Wunder von den Klystiren aus einer starken Dose des vitriolisirten Weinsteins, der Schwefelblüte und des Salmiaks. Nach den neuern Aerzten sollen die Klystire von fixer Luft hier die wirksamsten sein. „Fixe Luft hat das mit andern sauern Körpern „gemein, daß sie der Fäulung widersteht, den„noch die Säfte, wie eine andere Säure, nicht „coagulirt, über das die Nerven gelind prickelt, „und in alle Theile thätiger eindringt, behauptet „Mensching." Beide Materien zu Klystiren lasse ich in ihrem Werthe, und Unwerthe; weil ich noch nie einen Gebrauch davon gemacht habe.

Die Flechsen gerathen in krampfhafte Bewegungen, wenn die Fieberhitze zu trocken und zu heftig ist, oder wenn das Krankheitsgift selbe befällt. Ein unnatürliches Zucken der Flechsen ist ein Vorbote der hier unheilbaren und allzeit tödtlichen Gichter. Ich habe noch nie einen Kranken gesehen, der von dieser Krankheit dem Tode entging, wenn er einmal von den Gichtern ergriffen war. Man muß daher alle Sorge tragen, daß man die krampfhaftig bewegten Flechsen, so geschwind es immer thunlich, beruhige. Der Kampfer ist hiegegen das wirksamste Mittel, der den dreifachen Nutzen hat, daß er so wohl die Zuckung der Flechsen besänftige, und das Blut und die Säfte von der Fäulniß bewahre, als auch den Schweiß befördere. — Zu den schlafsüchtigen Zufällen, welche sich zuweilen bei dem anhaltenden Faulfieber einzufinden pflegen.

Ich rede hier nicht von jener Schlafsucht, die eine für sich bestehende Krankheit, sondern nur ein Zufall des anhaltenden Faulfiebers ist. Die febrilische Schlafsucht ist eine widernatürliche Neigung zum Schlafe, mit oder ohne

Wirk=

Wirklichkeit. Es kommen die schlafsüchtigen Zufälle von jenem Zustande des Gehirns her, wodurch die Uibung der thierischen Bewegungen und Empfindungen gestöret wird. Dieser Zustand des Gehirns kann von verschiedenen Ursachen, als von einem Mangel des zu dem Gehirn fließenden arteriösen Blutes, oder von einem darin gehindertem Kreislaufe vom Blute, und endlich von desselben gemindertem Einfluß in die Nerven, entstehen. Wie die Ursachen der schlafsüchtigen Zufälle hier verschieden, und mancherlei sind; so müssen auch bald laue Fußbäder, bald Blasenpflaster, nun Frottirungen, und nun erweichende Aufbähungen auf den Kopf angewendet werden. Ich würde zu weitläufig sein, wenn ich für eine jede verschiedene Ursache das Mittel besonders hersetzen wollte. — Nun trifft die Ordnung das Tobfieber.

Wenn ich hier von dem Tobfieber handle, so meine ich nicht das wahre oder ächte, welches heftige Hitze, einen gewaltigen, in den innersten Theilen des Gehirns sich befindlichen Kopfschmerz, ferner eine Röthe des Gesichts, Funkelheit der Augen, eine Schlaflosigkeit u. s. w. zu Vorboten

hat, und worauf sich alsdenn zuerst ein Fieber erhebt; sondern es ist hier die Rede von dem zufälligen oder symptomatischen Tobfieber, welches sich bei dem schon vorher zugegen gewesenen anhaltenden Faulfieber als ein Zufall einfindet, und bei welchem, ob es gleich gehoben ist, doch das erste Fieber, wovon es eine Folge war, noch zurück bleibt, und seine gewöhnliche Bahn fort durchläuft. — So viel auch einige Schriftsteller von diesem symptomatischen Tobfieber gehandelt, und einander getreulich ausgeschrieben haben; so kann ich mich doch nicht erinneren, daß ich jemals einen von dem anhaltenden Faulfieber niedergelegten Kranken berathen habe, bei welchem sich dies zufällige Tobfieber eingefunden hätte. — Es ist bekannt, daß man bei dem ächten und für sich bestehenden Tobfieber durch eine große Wunde, und oft durch Schlagung vieler Adern, so gar Pulsadern zugleich, Blut lassen, antiphlogistische, diluirende und mit Salpeter versetzte Getränke häufig geben, laue Fußbäder anwenden, erweichende Klystire, Blasenpflaster an die Aerme und Füsse, Blutigel an die Stirne, Hals, After und hinter die Ohren setzen, den Kopf scheeren, auch oft trocken und naß schröpfen lassen,

und

und überhaupt alle diesem so bald tödenden Uibel entgegente Mittel zu einemmal einschlagen müße. — Welche Mittel hier zu wählen seien, müssen die Umstände und die Einsicht eines klugen Arztes bestimmen. „Hier muß man vor allem Acht geben, „ob und welche Mittel die Art des zufälligen Tod„fiebers erheischet," sagt wieder Hermann Boerhave. — Hier wäre der Ort, wo der Arzt der ganzen Stärke seiner Beurtheilungskraft aufbieten müßte. — Es ist noch übrig, daß ich von dem Schlucken, der sich bei gegenwärtigem Fieber zuweilen einstellt, etwas gedenke.

Hier ist die Frage nicht von dem gemeinen, und bald wieder, entweder von selbst, oder von dem Anhalten des Athems, von einem Trunk langsam geschluckten Wassers, oder von jedem unvermutheten Zufalle vergehenden Schlucken, sondern von dem, der als ein Zufall bei Krankheiten zugegen, und, wie es gemeiniglich geschieht, die Folge einer Entzündung innerer Theile, besonders des Magens, ist, und daher, wegen des hier häufigen Zusammenhanges der Nerven, meistens tödtlich wird. — Der Schlucken, den ich hier meine, rühret gemeiniglich von faulen und scharfen Un-

Unreinigkeiten in den ersten Wegen her. Abziehend, erweichende Klystire, Aufbähungen von nämlicher Art auf dem Magen und Unterleibe, der mit Salpeter versetzte Kampfer sind dagegen von der vorzüglichsten Wirkung, wenn anders noch eine Hilfe zu hoffen ist. — Alles, was reizet, schadet — gar Brechmittel geben, bringet den Tod. — Ob das Blut von einer schwarzen Henne, so nicht das mindeste Weißes an sich hat, gegen diesen fürchterlichen Zufall ein souvraines Mittel sei, mögen Andere tiefer untersuchen. Ich, meines Orts, kann keine genugsame Ursache in der schwarzen Farbe der Henne finden. Es wollen Einige den Grund darin suchen, weil die schwarze Henne eines hitzigen Temperaments, und daher ihr Blut hitziger, schwerer und thätiger seie. — Diese Grundursache scheint mir so roh, daß sie der schwarzen Henne selbst zur Prostitution gereichet.

Zum Schlusse soll ich noch folgender drei Regeln nicht vergessen, welche bei der Heilart des anhaltenden Faulfiebers von großer Wichtigkeit sind.

Erstens. Daß man nicht bei Tag und bei Nacht, wie es zu heutigen Tagen zur Mode geworden, alle zwo Stunden, ohne einige Rücksicht auf gewisse Ansagungen, Klystire setze. — Ist der Unterleib verstopft und aufgeblähet, sind die Hypochondrien aufgetreten und gespannt, geht der Trieb des Blutes zu stürmisch gegen die Brust und den Kopf, meldet sich ein Schlucken u. d. m.; dann sind Klystire angesagt, und daher nöthig und nützlich. — Es ist nicht ohne, daß der Leib, aber auch das reinigende Organ der Haut, offen erhalten werden müsse. Ich habe oft beobachtet, daß das beständige, alle zwo Stunden wiederholte Klystiren dem Kranken mehr geschadet, als geholfen habe. Gesetzt, es gehen durch das stäte Klystiren keine gute Säfte mit weg, so ist dieses allein Schadens genug, daß der Kranke Tag und Nacht, wenn er auch ruhen mögte und könnte, in seiner Ruhe gestöret wird. — Wer weiß nicht, daß der Blutkreiß, und die Ab- und Aussönderungen alsdann am ordentlichsten und am besten von Statten gehen, wenn der Leib stille liegt, und der Ruhe genießet? Wer weiß nicht, daß immerwährende Unruhe, und stäte Umänderung des Körpers den Blutlauf mehr vergeschwindern und folg-

folglich den Leib erhitzen? Wer aber weiß nicht, daß bei dem anhaltenden Faulfieber Nichts schädlicher seie, als Erhitzung? und endlich wer weiß nicht, daß die Natur in ihren heilsamen Bestrebungen, durch das reinigende Organ der Haut, durch das ståte Klystiren nothwendig gestört und irre gemacht wird? Nicht allein der Leib, auch das reinigende Organ der Haut muß in gegenwärtigem Faulfieber offen erhalten werden. — Erfahrung, Vernunft, und Schriften bewährter Männer bestätigen dieses — Der Sitz der Krankheitsmaterie ist ja im Blute selbst. —

Zweitens. Wenn man zu stärkenden Mitteln seine Zuflucht nehmen will, so unterscheide man wohl, ob die Lebenskräfte bei dem Kranken in der That erschöpft, oder ob sie nur von der einer Krankheitsmaterie, die annoch aus dem Leibe geschafft werden muß, unterdrückt sind. — Hier kostet es starke Geisteskraft. — Im ersten Falle müssen, im andern aber dürfen bei Leibe nicht stärkende Mittel gegeben werden, wenn man nicht die vorhandene Krankheitsmaterie im Körper einsperren, und die Kräfte des Kranken natürlicherweise noch mehr unterdrücken will. „Wenn die

„Krank-

„Kranken im Anfange der Krankheit kraftlos da „liegen; so schreiben unerfahrne Aerzte solche Ent„kräftung einer Bösartigkeit der Krankheit zu, „und geben daher, nicht ohne großen Schaden des „Kranken, herzstärkende Mittel," sagt Illmus van Swieten im zweiten Tome seiner Commentarien Blatt 268. „Die Zeichen aber wirklich erschöpf„ter Lebenskräfte sind folgende: (lehret Wietring„ham.) „Wenn der Athem geschwind, ungleich „schwer, mühsam, und kalt ist; wenn der Puls „klein, schwach, ungleich, zitternd ist und unter„setzt, und wenn sich Schlucken, Ohnmachten, „Zittern, Herzklopfen u. d. m. äussern." — Nach meinen Beobachtungen setze ich diesen Zeichen annoch einen wässerigen Urin, widerwilligen Abgang des Stuhls und des Urins hinzu. Nichts zeuget von der wirklichen Erschöpfung der Lebenskräfte gewisser, als der widerwillige und unempfindliche Abgang des Stuhls und des Urins. Also nur bei diesen Zeichen finden die stärkenden Mittel Platz; sonst schaden sie. — Auch Grant sagt in seinen Beobachtungen über die Fieber: „Daß „die herzstärkenden Mittel nicht nützen, als wo „die Lebenskräfte bei dem Kranken in der That er„schöpfet sind."

Drittens. Daß man wohl Achtung habe auf die Zeit der kritischen Verwirrung, die der Lösung der Krankheit vorangeht, damit man zu dieser Zeit die Natur mit mancherlei Medicinen nicht irre mache. — In diesem Zeitpunkte muß der Arzt nichts weiter thun, als nur einen fleißigen Beobachter abgeben, durch welche Wege etwa die Natur die Lösung der Krankheit zu erwirken sich bestrebe. Sieht er, daß z. B. die Lösung der Krankheit eines Blutflusses durch die Weege des Urins, oder durch den Schweiß, oder durch einen Durchfall erfolgen will; so wird er im ersten Fall mit Harn treibenden, — im zweiten mit Schweiß befördernde Mittel, und im andern Falle mit Klystiren der so beschäfftigten Natur am besten zu Hilfe kommen. Mit andern nicht zweckmäßigen Arzneien würde er die Natur in Abwege bringen, folglich die Lösung stören, und diese vielleicht gar, zum größten Schaden des Kranken, verhalten. „Es liegt mehr daran, in welcher Zeit die Arznei „recht gegeben wird, als daß man sie, ohne Rück„sicht auf die Bestrebungen der Natur, fortgibt" sagt Herr Hofrath Strack in seiner Dissertation von dem convulsivischen Husten. — Hier ist es

for=

forderſamſt von der Zeit, wo ſich der Arzt, als ein treuer Diener der Natur, verhalten, und ihre angefangene Wirkungen mit einer angenblicklichen Hilfe unterſtützen muß. Handelt er wider die Ordnungen der Natur, und beſtreitet die Krankheit da, wo die Natur nicht hinweiſt, ſo verfehlt er ſich wider ſeine Pflicht. — Ob man aber ſo gut, als mathematiſch beweiſen könne, daß ein doppelt ſchlagender Puls einen kritiſchen Blutfluß aus der Naſe, und ein voller, weicher, und unterſetzender ſo gerade weg eine kritiſche Ausleerung durch den Stuhl verkündigen ſoll, will ich hier nicht unterſuchen. — Mit Recht hat der philoſophiſche Arzt in ſeinem dritten Stück, Seite 105. die Beobachtungen jenes Arztes belachet, der ihn einſt bei einer ganzen Geſellſchaft in vollem Ernſte verſicherte, daß er aus den Nerven eines todten Kindes die Geiſter in bläulichter Livreé hätte hervorquellen geſehen. — Zu dem

anhaltenden brennenden Fieber.

Es verdient das anhaltende brennende Fieber, daß es genau und umſtändlich beſchrieben werde, thils weil es öfters vorkömmt, und theils, weil es eher, als die andern anhaltenden Fieber,

der, den Kranken tödet. Die Alten hießen es Καυσως. Es hat noch mehrere Namen, welche aber hier anzumerken so unnöthiger wäre, wie weniger sie zur Kenntniß so wohl, als zur Behandlung der Krankheit etwas beitragen. Ich werde also diese unerinnert lassen, und zur Erklärung fortgehen: woraus man es erkenne, durch was es sich von den andern anhaltenden Fiebern unterscheide, was desselben Krankheitsmaterie und Sitz, wie sein Gang, was seine entfernte und nächste Ursache seie, und wie es behandelt werden müsse.

Bei dem anhaltenden brennenden Fieber sind die Zeichen mehr in die Sinne fallend, als bei dem anhaltenden faulen und anhaltenden bösartigen. Ausser den andern bedenklichen Zufällen unterscheidet sich dieses von jenen ganz deutlich, daß bei dem anhaltenden brennenden Fieber die Hitze nicht, wie bei dem anhaltenden faulen und anhaltenden bösartigen, gleichsam stechend, sondern brennend, auch der Urin bei gegenwärtigem, wie bei jenen, nicht mancherlei, nun bald flammig, nun dick, nun wässerig und nun getrübt, wie Molken, ohne Bodensatz, sondern allzeit flammig mit einem Sediment,

wie

wie Ziegelmehl, oder an der Farbe, wie jener der Gelbsüchtigen sei. — Nebst diesem ist bei dem anhaltenden brennenden Fieber die Hitze in dem Innern des Körpers die brennendste, an dem Aeußern des Körpers aber ungleich, an diesem Theile gelinder, und am andern heftiger. „Die Hitze bei dem anhaltenden brennenden „Fieber ist beim Angriffe brennend, ungleich in „verschiedenen Orten, und um das Hertz die „brennendste,“ sagt wieder Hermann Boerhave in seinen Aphorismen § 739.

Und diese Art von Hitze, und diese Art des Urins ist also das Zeichen, wodurch sich dieses Fieber von den übrigen anhaltenden gleich im Anfange wesentlich unterscheidet.

Uiber das durchläuft es seine Bahn viel geschwinder, indem es sich schon am siebenten Tage und zuweilen noch früher, löset, und ungemein selten bis zum eilften Tage währet, und alsdann scheinet es schon, daß es von seiner ordentlichen Bahn abgewichen war.

Ob.

Obgleich das anhaltende brennende Fieber, wie die andern anhaltenden, mit Froste und Schauer anfängt, so hat doch dieses sogleich nach dem ersten Froste ein ganz anders Aussehen. So heftig auch die auf den Frost folgende Hitze ist, daß der innere Körper davon gleichsam ganz ausgetrocknet zu werden scheinet; so frieret jedoch unter dieser der Kranke bisweilen dermassen heftig, daß er zittert. — Es ist Irrthum, daß die hier in dem Innern des Körpers ungleich stärkere Hitze von heftigerer Zerreibung der Blutkügelchen an die Seite der Gefässe entstehe. — Niemals entstehet Hitze, wenn ein flüßiger und fester Theil mit einander gerieben werden. An der stärkeren Hitze in dem Innern ist hier eine Auflösung der Säfte Schuld. — Eine Auflösung der Säfte kann ohne innere Wärme nicht geschehen. Je größer also die Auflösung, um so heftiger ist die Hitze. Ist also in dem Innern des Körpers die Hitze ungleich stärker, so muß auch die Auflösung der Säfte in dem Innern ungleich größer sein. — Bei dem Anfange gegenwärtigen Fiebers kann man schon sagen, was man bei den übrigen anhaltenden Fiebern alsdann zuerst bemerket, wenn sie bereits ihren höchsten Grad erreichet haben. Nämlich

lich: daß die äußern Theile frieren, die innern aber brennen. — Aus dieser Erscheinung läßt sichs auf die Heftigkeit und Ursache mit Grund schließen, warum gegenwärtiges Fieber sich zuweilen vor dem siebenten Tage schon löset, oder den Kranken würget. Je heftiger ein Fieber ist, je eher muß es sich lösen, oder den Kranken tödten. —

Wieder ein Zeichen, wodurch es sich, auch in Rücksicht auf die Lösung, von dem anhaltenden faulen und bösartigen Fieber unterscheidet.

Der Puls ist gleich beim Anfange hart und geschwind; wird aber bald unordentlicher und schwächer, und die Kräfte nehmen von Tag zu Tage ab. Die Anfälle in ungleichen Tagen werden heftiger, und meistens geht ein Frost vorher. Der Durst ist unlöschlich. Die Nase, der Mund und die Zunge werden trocken, rißig und schwärzlich, der Athem wird kurz und schwer; der Kranke fährt fort, wie im Anfange, über freiwillige Ermüdung der Glieder und über Eckel vor Speisen, besonders vor dem Fleische, zu klagen. Einige bekommen Erbrechen und Stühle von einer beißenden

schar-

scharfen Galle, welche öfters über und unter sich mit solcher Heftigkeit fortgehen, daß man glauben sollte, der Kranke seie wirklich mit der Gallekrankheit befallen. Schlund und After werden hiebei, oft und sehr von der Schärfe der brennenden Galle verletzet. Unruhe, Brustbeklemmung, Herzensangst stellen sich von Unreinigkeiten in den ersten Wegen ein. „Daß Aengstlichkeit um die Präcor„dien von Unreinigkeiten in den ersten Wegen her„gekommen, sagt Huxham; und daß Ohnmach„ten von der Galle im Magen entstanden sind, hat Galenus beobachtet.

Ferner entstehen von der ätzenden, scharfen Galle gefährliche Entzündungen des Magens, der Gedärme und anderer Eingeweide, besonders der Leber; auch die Hypochondrien treten auf und werden schmerzlich; endlich äussern sich Wahnwitz, Schlucken, Zuckungen der Flechsen, und hierauf Gichter; welche letztere denn der Tragödie meistens ein Ende machen.

Und dieses wären denn die Kennzeichen, woraus man das anhaltende brennende Fieber sowohl, als die Zufälle, mit denen es begleitet ist, erkennen kann.

Bei

Bei Oeffnung der an diesem Fieber verstorbenen Leichen hat man, besonders in dem Magen und in der Leber, Eiter, Zeichen der Fäulung und Brandflecken entdeckt; nicht minder waren andere Eingeweide, z. B. das Netz, Gekröße u. d. m. oft eben so anbrüchig, brandig und verdorben. — Die Beobachtungen, welche man aus den Leichnamen ziehet, tragen bekanntlich zu der Entwicklung der verborgensten Krankheiten, und dem Wachsthume der Arzneikunde ungemein Vieles bei, und darum hab ich hier das Hauptsächlichste bemerket, was man bei Zergliederung der an dieser Krankheit Verstorbenen gefunden hat. — Beobachtungen sind der sicherste Leitfaden der medicinischen Praxis. — Aus Allem diesem erhellet deutlich:

Daß der Sitz der Krankheitsmaterie gegenwärtigen Fiebers in den ersten Wegen seie.

Ich konnte mich hierin an keine Ordnung binden, da eine richtige Krankheitsgeschichte nicht erlaubt, die Zufälle von den Zeichen zu trennen; zumalen auch praktische Aerzte dieselben Phänomene in den Krankheiten bald als Zeichen, und bald

als Zufälle, betrachten, daß also beide in dieser Rücksicht sehr schwer von einander zu unterscheiden sind.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß der, welcher die Krankheit heben will, diese zuvor kennen müße. Der die Krankheit leicht kennt, heilet sie leicht, ist ein uraltes Sprichwort. — Wer glaubt, eine Krankheit zu heilen, ohne sie zu kennen, betrügt sich sehr. — Ein Betrug, wodurch oft der arme Kranke dem Tode ein Opfer werden muß. — Aber! der Arzt muß nicht allein die Krankheit, derselben Materie und Sitz, sondern auch, und hauptsächlich die nächste Ursache derselben kennen.

Die nächste Ursache des anhaltenden brennenden Fiebers ist ein in den ersten Wegen erzeugter galligter, verdorbener, und in das Blut übergeführter Saft; der nun das Herz reitzet, und ein Fieber erreget.

Die Kenntniß der nächsten Ursache wäre freilich für den Heilarzt genug, aber nicht für den Lehrer, oder jenen, der sich mit der Herausgabe für

die

die Heilkunde, dem Publicum zu Liebe abgibt; diesem ist noch seine Obliegenheit, daß er auch die entfernten oder Entstehungsursachen derselben beschreibe. Die Ursache, warum? erklärt sich von selbst. Wir haben kein verläßigeres Verwahrungsmittel, als die Kenntniß und Vermeidung der Entstehungsursachen einer Krankheit, die uns drohet. — Wie wird sich aber der Sterbliche davor hüten mögen, wenn er sie nicht kennt? Ich schreite zu den Entstehungsursachen des anhaltenden brennenden Fiebers.

„Uibernehmen im Arbeiten, langes Reisen, „Sonnenhitze, lang übertragener Durst, scharf „gewürzte Speisen, Mißbrauch von Weine und ge„brannten Wässern, Ausschweifung in der Liebe, „unmäßige Ermüdung, besonders in den heisen „Sommertagen, sind die gemeinsten Entstehungsur„sachen des anhaltenden brennenden Fiebers" lehret Hermann Boerhave in seinen Aphorismen §. 740. Ich setze noch den erwähnten Ursachen ein vieles, langes Wachen, und die heftigen Gemüthsbewegungen hinzu. Auch kann das Temperament, Alter, Geschlecht, Jahrszeit, Witterung, Klima u. s. w. Vieles beitragen. — Ein cholerischer, mun-

munterer Jüngling ist mehr, als eine alte, phlegmatische und gleichgiltige Zitzibee, mehr der hitzige Franzose, als der kalte Grönländer, und eher im Sommer, als im Winter zu dem anhaltenden brennenden Fieber geneigt. Auch das, was das Blut seiner serösen, dünneren Theilchen beraubt, überhaupt Alles und Alles, was das Blut erhitzt, die Galle und ihre Schärfe vermehrt, und diese in Bewegung bringt, kann die Entstehungsursache dieses Fiebers werden. Wer wird läugnen, daß die eben gesagten Ursachen nicht auf eine oder die andere Art also wirken können? Laßt uns die Wirkungen der Gemüthsaffecte, und vorzüglich des Zorns, betrachten. — Zorn entsteht in uns auf die Empfindung oder Vorstellung einer Unbild oder Beleidigung. Zürnt der Mensch, so wird er im Gesichte feuerroth, eifrig, und Alles wird in ihm gespannt; seine Muskeln werden stärker zusammengezogen, und sein Blut kömmt in eine heftige Wallung; alle seine Glieder sind bereit, sich an seinem Beleidiger zu rächen. Die Wirkung des Zorns ist um so thätiger, wenn er von einem cholerischen Temperamente, d. i. wenn er von einem Menschen hervorbricht, welcher schnell in seinen Handlungen, stark an Muskelkraft, von

star-

starken und schwarzen Haaren, und dessen Blut heiß, schwer, und die Galle scharf und sehr bitter ist. Da der Zorn nothwendig einen Jast im Blute erregt, so muß er auch die Galle in uns vermehren, und diese mehr verschärfen. — Wie öfterer das Blut an die Absönderungswerkzeuge der Galle hinan getrieben wird, desto mehr Galle muß auch erzeuget werden: und daß ein heftiger Zorn in unsern Säften eine beinahe giftige Eigenschaft hervorbringen könne, lehren die meisten Schriftsteller. — Ich habe noch vor Kurzem gesehen, daß ein Kind, welches die Milch seiner äusserst erzürnten Säugamme getrunken, auf der Stelle in tödliche Convulsionen gefallen war. — Zur Ausschweifung in der Liebe. —

Wie wirkliche wohllüstige Empfindungen den ganzen Körper in Entzündung setzen; wie diese, wenn sie thätiger und öfterer wiederholet werden, den besten flüchtigsten Saft verschwenden, den Leib erhitzen, trocknen, die Galle folglich und ihre Schärfe vermehren, und die Entstehungsursache zu dieser Krankheit werden; so kann auch vieles Wachen, Uibernehmen im Arbeiten u. s. f. dieselbe verursachen. — Ich erkläre die Wirkung

und die Art einer jeden Entstehungsursache ins-besondere:

Vieles Wachen. Wachen heißt jener Zustand des Gehirns, unter welchem die Geister in die den äussern Sinnen und willkürlichen Bewegungen gewidmeten Werkzeuge ohne Unterlaß fließen. Dieser währende Einfluß der Geister erfodert, daß von dem Blute mehrere Geister abgesöndert werden, wodurch denn nothwendig geschieht, daß das Blut seiner dünnern und flüßigern Bestandtheilchen so beraubet wird, daß es dicker, trockener und hitziger, und die Galle daher vermehret, und schärfer wird. — Der Nervengeist verhält sich wie der Brunnengeist in den Mineralwässern, der am flüchtigsten ist, und daher unter andern am ersten verfliegt. — Ich habe neulich noch bei einem Manne, der es wegen seiner Rechtschaffenheit verdiente, und den ich noch in seiner Asche verehre, einige Nächte schlaflos zugebracht. Ich bin ein vollsäftiger Mann; doch war ich am andern Morgen in den Gliedern ganz zerschlagen; mein Kopf spannte; mein Mund war trocken, und mein Speichel zähe. Mit einem Worte: ich war am ganzen Leibe dergestalt warm und heiß; daß ich gleich-

gleichsam brannte. So sehr hatten mich nur einige schlaflose Nächte ausgetrocknet und verhitzet. Nun denke man, welch ein Schaden ein vieles Wachen im thierischen Körper anrichten müsse? — Wachen kann ohne den behörigen und beständigen Einfluß der Geister in die Nerven und Muskeln so wenig geschehen, als möglich es ist, daß die thierische Seele ohne Ohren höre, und ohne Augen sehe; es muß also bei dem thätigen Wachen eine beständige Verschwendung der Geister in den Nerven und Muskeln unterhalten werden. — Genug von dem vielen Wachen, als der Entstehungsursache des anhaltenden brennenden Fiebers.

Uibernehmen im Arbeiten. Wer lang und besonders schwere Arbeit verrichtet; der muß die Muskeln und Flechsen sehr anstrengen. Der Blutkreiß wird daher geschwinder, und die Ausdünstung stärker; daß nothwendig der Leib trockner, das Blut hitziger, und die Galle um so schärfer wird, wie mehr er sich von der Arbeit ermüden, und wie länger er mit selber anhalten muß. — Die durch die starke Handarbeit abgehärtete Bauersfrau hat trockene und steife Häute, Nerven, Gefäße, und zähe, dicke, scharfe Säfte; da eine in der Stad

mit ihrem Aufputze, Spiele oder Filetarbeit beschäfftigte Dame flüßige Säfte, feine Haut, und empfindliche Nerven behält. — Daß Letztere um deswillen lebhafter, wohllüstiger, und empfindender sein soll, will ich eben nicht behaupten.

Langes Reisen bringt beinahe die nämlichen Folgen, wie das Uibernehmen im Arbeiten; weil eines, wie das andere, den Körper erschöpfet und erhitzet.

Sonnenhitze. Der Sonnenhitze sind besonders der Soldat, Boten, Bauern, Dachdecker u. d. g. Handwerker unterworfen, welche in der größten Hitze, im Freien, ihr Gewerbe verrichten müssen, und dem Auffallen der Sonnenstralen lange ausgesetzt sind. Ein jeder weiß, daß die Sonne Feuer ist, und daß folglich ihre heißen, dem Körper lang aufliegenden Stralen einen Orgasme im Blute, Schweiß, Durst, einen pulsirenden und mit der Empfindung einer Schwere, verknüpften Kopfschmerz, Ermüdung der Glieder, Trockenheit in den Säften, wovon das Angesicht oft ganz verbrannt und schwarz wird, erregen, und daher die Galle und derselben Schärfe vermehren.

ren. — Wirket aber die Sonnenhitze also, so erhellet ganz klar, wie auch diese die Entstehungsursache des anhaltenden brennenden Fiebers werden kann. — Frage man den Südländer, welch eine traurige und äusserst gefährliche Krankheit es sei, der sogenannte Sonnenstich? und er wird von der Efahrung sagen, daß er den Leib dermaßen erhitzet, und das Blut so verdicket habe, daß man von desselben Stockung, sowohl in den Bedeckungen des Gehirns, als in desselben Substanz selbst, Entzündungen und Eitersammlungen gefunden habe. — Nur allein die Hitze des Klima macht den Italiäner trocken, hitzig und zornig.

Lang übertragener Durst. Das Leben des Thieres beruhet auf dem Dasein der immateriellen Seele, und auf dem Kreißlaufe des Blutes. Wie lang erstere in ihm wohnet, und letzterer währet, so lange lebt das Thier; ist die Seele nicht mehr in ihm, und höret der Blutkreiß auf, so stirbt es. — Da der Kreißlauf, so lange das Thier lebt, immer fort geht, so wird auch nothwendig von den Bestandtheilchen der Gefäße immer etwas abgerieben — das von oben

herab tröpfelnde Wasser höhlet, nicht durch Gewalt, durch öftern Fall, den Stein aus. — Zugleich duften unaufhörlich die dünnern Säfte durch die unmerkliche Ausdünstung aus. — Sanctorius hat bewiesen, daß durch die unsichtbare Ausdünstung alltäglich eine größere Menge der Säfte verloren gehe, als in fünfzehn Tagen durch den Stuhl weggeschaffet würden; und Löwenhöck fand nach drei Viertelstunden ein halbes Quentchen Schweiß in dem gläsernen Geschirre, worein er seine Hand legte, als er Thee trank. Woher denn der bekannte medicinische Ausspruch gekommen sein mag, daß sich das Leben selbst töde. — Hieraus folget nothwendig, wenn das Leben des Thieres fort unterhalten werden soll, daß dasjenige, was von den flüßigen Theilen verschwendet und von den festen abgerieben worden, wieder durch Speise und Trank ersetzet werden muß. Dürstet also der Mensch gar lange, und nimmt er lange keine Getränke zu sich; so wird das Blut trocken und hitzig, die Galle vermehret sich und wird schärfer: und so kann auch lang übertragener Durst die Entstehungsursache des anhaltend brennenden Fiebers werden.

Scharf gewürzte Speisen. Gewürze, fremde Gewürze erzeugen, nicht nur Hitze im Blut, sie vermehren auch die Galle, ihre Bitterkeit und Schärfe, und so können sie auch die Entstehungsursache zum anhaltenden brennenden Fieber werden. — Wer weiß nicht, daß, im Allgemeinen zu reden, das Blut deren, die im täglichen Genuße scharfer, fremder Gewürze ihre Wohllust suchen, hitziger sei, als das Blut eines gemein und einfach lebenden Bürgers? und wer weiß nicht, das die Ersten, wenn sie auch ein gleiches Temperament mit jenem haben, doch im Zorn gäher, aufbrausender und heftiger sind, als dieser? — Wir haben inländische, gewürzhafte, und eben so, wie die exodischen Gewürze, von ihrer Natur zum freiwilligen Verderben neigende Kräuter, z. B. den Thymian, Majoran, die Salbei, den Dill, den Knoblauch, die Zwiebeln u. d. m., welche unsern Speisen ebenmäßig einen angenehmen Geschmack geben, und doch das Blut nicht so sehr erhitzen. Ein jeder weiß, bei den Pater Kapuzinern isset man die besten Suppen — ohne alles fremdes Gewürze. — Aber nein! ob gleich dem Einen dieses wohl, und dem Andern nicht schmäckt, und daher der Geschmack meistens

in

in der Einbildung zu bestehen scheinet, so will sich dennoch der eine Stand auch hierin vor dem andern auszeichnen. — So gar findet Mancher mehr Geschmack an diesem, blos darum, weil es theurer ist. — Meinetwegen! Divitum Luxui aliquid dandum. — Daß aber der Jud seltner, als ein Anderer, von dem anhaltenden Faulfieber ergriffen werden soll, um dessentwegen, weil er häufig Knoblauch isset, will ich nicht bestimmen. — Doch könnte an der Sache etwas sein. — Knoblauch besitzt eine, neben seiner wurmwidrigen, Gift und Urin treibende Kraft, die den fremden Gewürzen, als den Gewürznägelein, der Muscatnuß, dem Ingber u. d. m. mangelt. Und durch diese Gift und Urin treibende Kraft des Knoblauchs könnten freilich die zur Fäulniß neigenden Bluttheilchen durch das Organ der Haut und der Nieren thätiger aus dem Körper geschafft, und der Jud mehr, als ein Anderer, von dem Faulfieber bewahret werden.

Mißbrauch von Wein und gebrannten Wässern. Vieler Genuß des Weines setzt den Blutkreis in Wallung, erhitzet, trocknet, und verdicket das Blut. — Noch mehr erwircken dieses

ses die gebrannten Wässer, weil sie nicht nur mehr erhitzen, sondern auch in den soliden weichen Theilchen des Leibes Steifigkeit, und Verhärtung anrichten. — Bei Zergliederung einer Brandweinsäuferinn habe ich die Leber so hart und steinig gefunden, daß man mit dem Beile kaum durchkommen konnte. — Daß das Fleisch, wenn es in Geiste aufbewahret ist, dichter und fester werde, lehren die in Geiste aufbewahrten fleischigen Körper.

Unmäßige Ermüdung. Diese ist eine Folge vom Uibernehmen im Arbeiten, und kann also eben so zur Entstehung gegenwärtigen Fiebers Anlaß geben.

Und dieses wäre denn die Erklärung der Entstehungsursachen des anhaltenden brennenden Fiebers.

Blos die Luftveränderungen, und eine allgemeine Beschreibung der sechs nicht natürlichen Dinge reichen zu der specifischen Kenntniß der Occasionalursachen der vier anhaltenden Fieber nicht zu. —

Es

Es nimmt das anhaltende brennende Fieber, wie eine jede andere Krankheit, einen guten oder übeln Ausgang. Alle Aerzte stimmen darin überein, daß die Vorhersagungskunst eines guten oder übeln Ausgangs bei den Krankheiten noch voll Dunkelheit und Schwierigkeit sei. Hippokrates erinnert daher mit Recht, „daß man eine „große Behutsamkeit bei Vorhersagung des Aus„gangs einer Krankheit gebrauchen müße." Und er gesteht mit vieler Aufrichtigkeit, daß der Ausgang in den hitzigen Krankheiten allemal ungewiß bleibe: — ein Satz, in welchem mehr Wahrheit, als in allen seinen Werken über die Prognostik, angetroffen wird. Man kann jedoch aus seinen vielen zweifelhaften und verwickelten Sätzen noch viel Gutes und Brauchbares herausziehen. Man erlaube mir, daß ich hier bemerken dürfe, welche oft eingetroffene Zeichen eines guten oder übeln Ausgangs ich bei dem Bette der, an dem anhaltenden brennenden Fieber niedergelegt gewesenen Kranken, beobachtet habe. Ich will sie nicht für Prophezeiungen ausgeben, die allzeit erfüllt werden müssen; mir ist genug, daß sie, wo nicht jedesmal, doch meistens eingetroffen haben. Zur Prognostik!

Wenn

Wenn sich der vorhin unlöschliche Durst auf einmal verliert, und die Hitze in dem nämlichen Grade bleibt; so sieht es mit dem Kranken mißlich aus. Ereignet sich am dritten oder vierten Tage ein Nasenbluten, und ist dieses sparsam, so ist es tödlich. Schwarzer und dicker Urin bedeutet nichts Gutes, wenn der Kranke nicht Milzsüchtig, oder nicht gewöhnt war, meistens von ungesalzenen Speisen zu leben. Eine Bauersfrau, die im ganzen Jahr von gesalzenem geräucherten Fleisch lebte, ließ den Urin dick und schwarz, wie Dinte, und sie genaß von diesem Fieber. Kommen an gleichen Tagen Vermehrungen von neuen Anfällen, so ist es böse. Kommen auch auf ungleiche Tage Exacerbationen öfter, als einmal, so ist der Kranke in der größesten Gefahr. Blutspeien, Blutharnen, erschwertes Hinunterschlucken sind böse Zeichen. Kälte des Gesichtes, der Hände und Füsse, ein noch böseres. Ein ungewöhnliches Zittern der Hände, und ungeschicktes Bewegen derselben sind die nahesten Vorboten des Todes. Entzündung der Ohrendrüße, die nicht eitert, ist tödlich. Unnatürliches Zucken der Flechsen verkündiget einstehende Gichter. Sind die Hypochondrien sehr aufgetreten, gespannt, ist der Unterleib sehr aufgeblä-

het,

het, und kommen heftige Schmerzen dazu, so geht es gemeiniglich zum Ende. Gehen die Stühle wider Wissen und Willen ab, sind sie schäumig, fettig, blutig, schwarz und sehr faul, so ist die Krankheit bedenklich. Geht der Urin vor dem siebenten Tage in Menge ab, und werden die übrigen Umstände leidentlicher, so zeiget es an, daß die Lösung am siebenten Tage erfolge. Bekömmt der Kranke im Munde einen sauern Geschmack, so ist die beste Hoffnung, daß er geneße. — Diese sind die Zeichen, die ich bei dem Krankenbette beobachtet habe, und die einen guten oder übeln Ausgang des anhaltenden brennenden Fiebers vorhersagen. — Also zur Behandlung!

Ehe ich zur Heilart des anhaltenden brennenden Fiebers schreite, soll ich erinneren, daß die Aerzte schon beim Anfange desselben nicht einig sind. Einige wollen, daß man sogleich ein Brechmittel gebe, und nachher zur Ader lasse; da Andere die Gegenordnung behaupten. — Wenn ich über diesen Schulstreit meine Meinung erklären soll, so muß ich sagen, daß weder der eine, noch der andere Theil Recht habe; wenn man so gerade weg, ohne gewisse Bedingungen, die Ordnung des

einen oder des andern bestimmen will. Die Materie und nächste Ursache des anhaltenden brennenden Fiebers ist meistens Galle in den ersten Wegen, welche hernach verdorben, und verdünnt, in das Blut übergeführet, dieses seiner flüßigern und sanftern Theilen beraubet, das Herz zu doppelten Schlägen reizet, und so dies Fieber erreget. — Ist bei dem Kranken, gleich im ersten Anfalle der Mund pappicht, und voll Bitterkeit, und hat er Uiblichkeit, und freiwilliges Erbrechen von einer scharfen, beißenden, in den ersten Wegen liegenden Galle, dabei einen Eckel vor allem Fleische, so folget hieraus, wie nöthig es sei, bei diesen Umständen so gleich, und vor der Aderlaß, die Galle, durch Hilfe eines Brechmittels, aus dem Leibe zu schaffen, damit sie nicht bei einem längern Aufenthalte in dem Körper, gefährliche Entzündungen des Magens, und der Gedärme, oder, wo sie besonders bei vorher angestellter Aderlaß um so häufiger ins Blut übergeht, Entzündungen der Lunge, und anderer innerer Eingeweide mehr, erzeuge. — Sind die Blutgefäße durch Aderläße ausgeleeret, so gewinnen die einschluckenden Gefäße in den ersten Wegen eine stärkere Absorbirungskraft die

die vorhandenen Unreinigkeiten in das Blut überzuführen. — Obgleich aber in diesem Falle ein Brechmittel die besten Dienste leistet; so muß man dennoch die gelindesten hier auswählen, und häufig nachtrinken lassen, wenn nicht durch ihren Reiz die festen Theile leichter zu krampfhaften Zusammenziehungen beweget werden sollen. Auch muß man wohl Acht haben, daß man das Brechmittel an einem geraden Tage, wenn es die Noth leidet, gebe — ich sage: an einem geraden Tage — bei gegenwärtigem Fieber wird meistens an den ungeraden Tagen eine Exacerbation verspüret, welcher ein neuer Anfall von Fieberfrost vorangeht. — „Daß aber Alles, „was im wirklichen Fieberfrost sehr reizet, oft „eine unheilbare innere Entzündung verursacht „habe, lehret Hermann Boerhaave in seinem „Aphorismen §. 624." — Es ist bekannt, daß ein Brechmittel weit heftiger reize, als scharfe Salze, und beißende Gewürze.

Wenn aber Härte des Pulses, Vollblütigkeit, Zeichen einer Entzündung, unausstehliche Hitze, allzuheftige Ausdehnung des Blutes und andere dringende, durch andere Mittel schwer oder gar

nicht

nicht überwindliche Zufälle vorhanden sind; so muß gleich beim Ausbruche dieses Fiebers zur Ader gelassen, die Aderlaß aber selten oder gar nicht mehr, wiederholet werden. — „Van „Swieten hat bemerkt, daß, wiederholte Aderlässe heftige Zufälle erreget haben." — Und mir ist begegnet, daß ein Schreiber, als das Blut bei der zweiten Aderlaß noch aus der geöffneten Ader lief, in die fürchterlichsten Zuckungen gefallen war. — Diejenigen betrügen sich daher sehr, welche meinen, daß man durch Aderlässe die Stelle der freiwillig hervorbrechenden und kritischen Blutflüsse, wenn diese zu sparsam sind, ersetzen könne. Gewiß nicht! Die Erfahrung hat gelehret, daß eine nicht viel bedeutende Menge kritischer Ergießung des Blutes oft mehr Nutzen geschaffet habe, als viele Unzen des Blutes, so durch die Kunst gelaßen worden. Die Natur ist weiser, stärker und ordentlicher als die Kunst. — Was die Natur thut, thut sie zu rechter Zeit, wo nämlich die Köchung der Krankheitsmaterie erfolget ist, von welcher sie den Körper zu befreien sich bestrebet.

Also diese Bedingungen allein können und müssen bestimmen, ob die Aderlaß dem Brechmittel, oder das Brechmittel der Aderlaß vorgesetzt werden solle.

Wenn die Aderlaß oder ein Brechmittel angesagt waren, und gehörig geschehen sind, so muß man nicht sogleich mit mancherlei Arzneien in den Leib des Kranken stürmen. Es ist zuverläßig gewiß, daß meistens die schlimmsten Zufälle dadurch veranlasset worden sind, weil man zur Unzeit mancherlei und heftig wirkende Medicinen gegeben, und die Natur in ihren heilsamen Verrichtungen gestöret hat. — „Hippo„krates wußte in hitzigen Krankheiten nichts „Heilsamers anzurathen, als eine einfache und „verdünnende Lebensordnung.“ „Und Boer„haave fodert Nichts, als häufige verdünnende, „der Fäulniß widerstehende Getränke, und daß „die Gewalt des Lebens in richtiger Mäßigung „gehalten werde.“ Mancherlei und heftig bewegende Mittel sind bei gegenwärtigem Fieber oft gefährlicher, als die Krankheit selbst — „Ettmüller verordnete, in den ersten Tagen, „lauter Wasser zu trinken.“ — „Auch Baglif

„zürnet

„zürnet heftig über den häufigen Gebrauch eines „Wustes von Arzneien.“ — „Eben also denken „der große Stahl, der berühmte Redi, Coc„chi und andere versuchte Aerzte mehr.“ —„ Sy„denham sagt: Die erste Pflicht des Arztes ist, „daß er die unzulänglichen Unternehmungen der „Natur befördere, die zuheftigen mäßige, die „ausgelassenen im Zaume halte, die unordentlichen „zum rechten Zwecke leite, und endlich die in ge„höriger Ordnung erfolgenden nicht durch den Ge„brauch unzeitiger und mancherlei Arzneien störe.“ — Je einfacher, je kürzer das Arzneimittel ist, desto zweckmäßiger ist es. Was können so lange Recepte helfen, wo so viele Ingredienzien oft selbst wider einander streiten? Nichts! als daß si dem Kranken zum Schaden gereichen.

Aerzte, die ihre lange Lebenszeit bei dem Krankenbette zugebracht haben, kennen diesen Fehler wohl, und gehen daher ganz anders zu Werke. Ihre Sorge gehet allein dahin, da sie wissen, daß alle Mittel bei gegenwärtiger Krankheit wenig oder gar Nichts helfen, wofern man nicht ein kühles schickliches Verhalten und öftere Verneuung der Luft damit verbindet; so verschaffen sie dem Kran-

ken vor Allem eine reine, kühle, und oft verneuete Luft; sie halten ihn im Bette ganz leicht gedeckt; sie verordnen, daß er sich oft aufrichte; und da ihnen bekannt ist, daß das blose Wasser zu geschwind durch die Gefäße laufe, und sich nicht genug mit den Säften verbinde; so lassen sie den Kranken von Gerste etwas schleimige, verdünnende, die Schärfe dämpfende, kühlende, säuerliche, mit Salpeter versetzte Getränke, saure Julep, Wasser mit Zitronensaft, Emulsionen, Molken u. d. m. häufig trinken. — Hünerbrühe in diesen Umständen verordnen, und glauben, daß die Henne minder septische Säfte habe, weil sie Gras frißt, ist gelehrter Unsinn. Man frage nur die Kranken; sie werden über vermehrte Hitze auf die genossene Hünerbrühe klagen. Es kann auch nicht anders sein: denn bei dieser Krankheit sind die Verdauungskräfte äusserst geschwächt, die Hünerbrühe geht daher, wie andere Fleischbrühen, ihrer Natur nach, in Fäulniß über, und vermehret nothwendig die reizende Schärfe.

Ist die Hitze zu brennend, der Stuhl träg, der Blutkreiß gegen den Kopf zu heftig, daß folglich Anfeuchtung, und Ableitung nöthig sind; so

lassen sie Klystire von Molken, Salpeter, oder dem Weinsteincremor setzen. Sind die Nase, der Mund, die Hände und Füße trocken; so verordnen sie, daß der Kranke den Dampf von lauem Wasser in die Nase ziehe, den Mund damit ausspüle, und daß er einige darein getauchte Schwämme auf die Hände und Füße lege, auch allenfalls Fußbäder nehme. Kurz: sie pflegen nur die einfachsten, leichten, kühlenden, anfeuchtenden, verdünnenden und der aufgelößten Galle widerstehenden Getränke vorzuschreiben, und eben so das Verhalten im Essen und Trinken einzurichten. Sie sind weit entfernt, daß sie über das einen Wust mancherlei Arzneien geben, und die Natur in ihren heilsamen Bestrebungen stören sollten. Und so verhüten sie, daß sich keine schlimme Zufälle durch die vielerlei, besonders zur Unzeit gegebenen Mittel einstellen. — Friderich Hofmann verordnete auch erdigte Mittel mit dem größten Nutzen; die neueren Aerzte verwerfen diese, aus dem Grunde: daß sie die Fäulniß der Galle beförderten. — Wie großen Nutzen Pringlee mit seinen Versuchen über die antiseptische Kraft mancher Arzneimittel geleistet, so großen Schaden stiftete er damit durch das Vorurtheil, wel-

ches er über die erdigten Mittel geworfen hat. — Die Medicamenta terrea verschlucken die ranzige Fette, und ohne sie wollte ich kein Arzt sein, wo sich eine verdorbene, ranzige Materie, z. B. die Galle in die ersten Wege ergießt, und hier die fürchterlichsten Symptomen, als Erbrechen, schmelzende Diarrhöen, Entzündungen des Unterleibs, den so gefährlichen Meteorisme u. d. m. hervorbringt. — Hier retten die einsaugenden Mittel augenblicklich, weil sie die ergossene fette Schärfe verschlingen. — Herr Professor Molitor in Mainz hat neulich noch eine Frauensperson dadurch gerettet, die schon in die Zügen griff. — Wer von dem Pringleschen Vorurtheile über die erdigten Arzneien eingenommen ist, der verbinde sie nur mit einem antiseptischen Mittel, so ist ja ihre so sehr gefürchtete, die Fäulniß befördernde Kraft gehoben. — Man war bisher in dem Wahne, die erdigten Mittel thäten Nichts, als daß sie die Säure verschlängen. Mann erinnerte sich nicht, daß sie die Fettflecken aus den Kleidern bringen; man erinnerte sich nicht, daß man in der Chymie vermittelst derselben, z. B. den rohen Weinstein, u. d. m. von ihren fettigen Theilchen befreie, die man sonst durch keinen andern Kunstgriff rei-

und weiß darstellen kann. — Friderich Hofmann hat ganz recht den Siegelerden eine bezoardische und anziehende Kraft zugeignet; sagen auch Andere, was sie wollen. Und dieses wäre denn die Heilmethode, die ich wider das anhaltende brennende Fieber am besten gefunden, und womit ich die Gewalt des Lebens in einem gewissen Grade der Mäßigung gehalten, und den schweren Zufällen, so viel möglich, vorgebeuget habe.

Sollten sich dem ungeachtet schwerere Zufälle, z. B. Entzündung des Magens, Erbrechen, schmelzende Diarrhöen, Auftretung der Hypochondrien, Irrereden, schlafsüchtige Zufälle, Zuckungen in den Flechsen u. d. m. einfinden; so muß einem jeden Zufalle, wie er besonder ist, auch sein Mittel insbesondere entgegengesetzt, dabei jedoch die Hauptabsicht, wie bereits in der Abhandlung vom anhaltenden Faulfieber erwähnt worden, auf die Grundkrankheit gerichtet werden. Ich wiederhole in Wenigem die wider diese Zufälle besonderen Mittel. — Wider die Entzündung des Magens leisten erweichende Aufschläge und Klystire von nämlicher Art vortreffliche Dienste; wider das Erbrechen und wider die schmelzende Diarrhöe

die medicamenta terrea; wider die Spannungen der Hypochondrien Lavements, wider das Irrereden und den allzustürmischen Trieb des Blutes gegen das Gehirn kalte Aufschläge von Wasser und Essig auf den Kopf, und besonders laue Fußbäder; wider die schlafsüchtigen Zufälle Senftumschläge auf die Fußsolen, und Zugpflaster auf die Waden; und endlich wider die Zuckungen der Flechsen der Kampfer. Einige sonst berühmte Aerzte behaupten, daß Blutigel hinter die Ohren, an die Schläfe und den Nacken gesetzt, gegen die schlafsüchtigen Zufälle und das Irrereden von der besten Wirkung wären. Ich kann betheuern, daß ich sehr üble Folgen davon gesehen, und daraus gelernet habe, daß schier von einem jeden Blutgange bei dem anhaltenden brennenden Fieber ein unglücklicher Ausgang erfolge. — „Nicht aber ein doppelt schlagender „Puls, wie Külsheimer in seiner Dissertation „sagt, dürfte einen innstehenden Blutfluß durch „die Nase so gerade weg vorher verkündigen. — „Nein! ich bin mit Andern der Meinung, daß „eine gewisse Schwere in den Augenhölen, „ein Thränen der Augen, ein Jucken in der Nase, „ein Niesen, Schmerz im Genicke, eine feurige

„Ge-

„Gesichtsfarbe, u. d. m. einen bevorstehenden „Blutfluß durch die Nase mit mehrerem Grunde „vorher sagen." — Auch der geübteste Arzt muß nie einem einzelnen Vorherverkündigungszeichen trauen. — Wie mehr deren zugleich da sind, desto gegründeter ist seine Vermuthung. — Dies einzelne Vorhersagungszeichen scheint mir eben so ungewiß, „als die angegebene Erfahrung jenes „Praktikanten, der darum behaupten wollte, „daß ein zufälliges Blutspeien, z. B. von ver„haltener monatlichen Reinigung, wenn es gleich„wohl mit Verletzung eines edlen Eingeweids „verbunden ist, dennoch um deßwillen nicht be„deutend und gefährlich seie, weil einmal Eine „seiner hieran leidenden Klientinnen durch Hilfe „ihrer starken Natur, wider alle seine Erwartung, „davon genesen war. — Kann aber ein einziger „Fall eine Erfahrung machen? Gar nicht! so we„nig, als eine Schwalbe den Sommer. — Was „Erfahrung sei, ist bereits gesagt worden.

Mögte doch sich der junge, ungeübte Arzt dies wohl merken, so hoffe ich, hiedurch schon einem manchen Kranken viel Gutes erwiesen zu haben. —

So viel von der Heilart des anhaltenden brennenden Fiebers.

Zu dem

anhaltenden bösartigen Fieber.

Das anhaltende bösartige Fieber ist von dem anhaltenden faulen nicht weit entfernt. Seine Krankheitsmaterie wird auch, wie jene des anhaltenden Faulfiebers, im Blute selbst erzeuget. Doch scheinet diese so geartet zu sein, daß sie das Gehirn und die Nerven mehr, als jene, angreife, die Kräfte der Natur mehr unterdrücke, und so die Kochung und Verbesserung der Krankheitsmaterie so wohl, als die Lösung der Krankheit selbst, länger verhalte, auch nicht minder, nach erfolgter Krisis, oft lange Zeit betrübtere Wirkungen nach sich lasse. — Da desselben Krankheitsmaterie ebenmäßig im Blute selbst erzeuget wird; so erhellet ganz klar, daß auch dieses, wie das anhaltende faule, ein wesentliches und für sich bestehendes Fieber seie.

Wie gemein auch zuweilen das anhaltende bösartige Fieber ist; so schwer ist doch meistens sein Dasein zu erkennen, wofern es sich

nicht

nicht durch Epidemie, oder alsdann deutlich offenbaret, wenn es im Einzeln schon eine gewisse Größe erreichet hat. Erfahrne Aerzte wissen wohl, wie wenig Aufsehen der erste Anfall des anhaltenden bösartigen Fiebers oft mache; und sie wissen, daß die Kranken, die schon eine Anlage zu diesem Fieber in ihrem Leibe tragen, aus Unwissenheit die ihnen bevorstehende Gefahr oft nicht kennen, und darum selten in den ersten Tagen, sondern gemeiniglich alsdann zuerst, wenn die Krankheit bereits auf einen gewissen Grad gestiegen ist, die Hilfe des Arztes suchen. Dergleichen Kranke klagen zuweilen vier und fünf Tage, auch oft länger über Nichts, als freiwillige Trägheit der Glieder, über schwere Träume, unruhigen Schlaf, über dunkeln Kopfschmerz, über einen unreinen Mund, Eckel, Bangigkeit, leichte Abwechslungen von Schauer und fliegender Hitze u. s. f. Und wie lange die Krankheit so im Verborgenen schleichet, taumeln sie unbesorgt dabei herum, bis die Krankheit mit starkem Frost sich verräth, und sie aufs Bett niederlegt.

Hätte der Kranke auf die kurzerzählten leichten Vorboten besser gemerket, er würde die Krankheit,

heit, wie es aus vielen Erfahrungen bekannt ist, durch eine verdünnende und nicht sehr nährende Lebensart, viel wässeriges Getränke, durch die Veränderung der Luft, und vielleicht durch ein einziges Brechmittel und durch ein die folgende Nacht darauf vermehrtes Schweißeln in der Geburt ersticket haben.

Wie schwer das anhaltende bösartige Fieber in den ersten Tagen, wo es noch im Verborgenen im Körper, so zu sagen, herum schleicht, zu kennen ist, im Falle es nicht epidemisch herumgeht; eben so schwer begreiflich muß den Aerzten die Ursache sein, warum die Alten diese Krankheit mit dem Namen bösartig beleget haben; da doch andere Krankheiten oft mit weit heftigern Zufällen verbunden sind, und welchen man daher mit mehrerem Bestand den Charakter von böser Art hätte geben können. Aber Nein! Es scheinet, daß die Alten gegenwärtiges Fieber nicht wegen Heftigkeit der Zufälle, sondern um deswegen bösartig genannt, weil es erstens so lange Zeit bis zum Ausbruche im Körper verborgen bleibt, die Gefahr so lange versteckt hält, und der davon angewandelte Kranke also die beste Zeit zur Hilfe ver-

verliert; und weil zweitens, wenn es auch wirklich zum Ausbruche gekommen ist, im Anfang hiebei weder die Geschwindigkeit des Pulses, noch die Heftigkeit der Zufälle, einiges Verhältniß gegen die mit der Krankheit verbundene Gefahr haben, und es so dem Kranken, hinterlistiger Weise, nach dem Leben trachtet, daß man in Wahrheit von ihm sagen kann: Es kömmt bei der Nacht wie ein Dieb. — Nämlich das wollen die Alten bösartig heißen, und nicht jenes, wo eine so große Menge Krankheitsmaterie in das Blut übergeht, daß das Blut selbst mit ins Verderben geräth; wie Einige um deswillen die hitzigen Fieber in gut- und bösartige einzutheilen kein Bedenken tragen.

Wie aber auch die Lustseuche oft lange Zeit im Körper verborgen liegt, ehe sie zum Vorscheine kömmt; so läßt sich doch noch schwer begreifen, mit welchem Grunde die Alten, wenigstens in Betracht der ersten angegebenen Ursache, gegenwärtiger Krankheit den Beinamen bösartig gegeben haben. — Sehe ich auf die Heftigkeit der Zufälle, so muß die Pest den Namen bösartig weit eher verdienen; da diese eine weit erschreckli-

chere

chere Niederlage, als das anhaltende bösarti-
ge Fieber, anrichtet. Ich geschweige der vielen
Erfahrungen, daß zu Pestzeiten fast alle andere
Krankheiten aufgehöret haben, und daß diese folg-
lich schier alle andere Krankheiteu in sich einschlies-
se, und daher auch die verwickeltste und bösar-
tigste sein muß. Aus dem Vorhergegangenen er-
hellet, wie unschicklich das Wort bösartig bei
diesem Fieber angebracht sei! Sollte es daher
nicht besser sein, daß man es in Rücksicht seines
Gangs, den es in einer Heftigkeit, wie das an-
haltende einfache, das anhaltende faule, und
das anhaltende brennende Fieber, bis zur
Krisis fort unterhält, das anhaltende — in
Rücksicht aber, daß es viel länger, als die erst
erwähnten anhaltenden Fieber, und gemeini-
glich bis zum zwanzigsten, auch oft bis zum ein
und vierzigsten Tage währet, mit dem Beinamen
lange belegte, und es also das anhaltende lange
Fieber nennte? — Durch das Wort anhaltend,
würde es von allen Gattungen der wechsel- und
chronischen Fieber und durch das Wort lange von
den übrigen anhaltenden, die ihre Bahn eher
durchlaufen, deutlich unterschieden sein. Ich soll
sicher glauben, daß der Name, das anhaltende

lange

lange Fieber, nicht nur nicht so unschicklich als der Name, das anhaltende bösartige Fieber, sondern auch Jedermann leichter verständlich sein würde. Doch will ich das Wort bösartig, als ein Schulwort, fort beibehalten; bis dieser Wortstreit näher in den Schulen abgethan, und bestimmt sein wird. — Zu den Zeichen des anhaltenden bösartigen Fiebers.

Wenn derjenige, der die Anlage zu dem anhaltenden bösartigen Fieber im Leibe trägt, vier, und fünf, auch zuweilen mehrere Tage, mit freiwilliger Ermüdung der Glieder, mit dunkelm, dummen Kopfwehe, unruhigem, nicht erquickendem Schlafe, mit Träumereien, unreinem Munde, Eckel, und Abwechselungen von leichtem Uiberlaufe und Hitze, als Vorboten des anhaltenden bösartigen Fiebers, zugebracht hat; so pflegt ihn plötzlich ein heftig zitternder Frost, wie dieser bei allen anhaltenden Fiebern vorangeht, zu überfallen. Auf den Frost folgt ein, doch mäßig, geschwinder Puls, und eine gelinde Hitze; daß also bis nun noch die Gefahr versteckt bleibt; wenn nicht eine zu der Zeit herumgehende Epidemie den Arzt warnet, daß es das anhaltende bösartige Fie-

ber werden mögte. Man hat zwar von der Erfahrung, daß auch der erste Anfall jeweilen von heftigen Zufällen, als von schneller Entkräftung, Ohnmachten, Zuckungen, schlafsüchtigen Anwandlungen, Anfällen von Diarrhöe und Erbrechen von scharfer, fauler und beißender Galle, begleitet war. Dieses geschieht aber selten, und vielleicht nur, wo das Temperament ausserordentlich reizbar und empfindlich ist; und hat dabei das Gute, daß sich die Gefahr hier eher, und so zu sagen, auf der Stelle verräth.

Beim Fortgange der Krankheit nehmen die Kräfte von Tag zu Tag ab, und an allen Theilen des Körpers jammert der Kranke über heftig stechende Schmerzen, als wenn lauter Nadeln darin stäcken. Der Kopf wird von dem Gifte der Krankheit sehr eingenommen, und wird dermaßen schwach, daß er hin und her fällt, und der Kranke ihn schwer aufrecht halten kann. Die Sehkraft wird schwach, blöd, verdunkelt sich, und die Schlafpulsadern hämmern schmerzhaft. In dem Hintern der Augenhöle thuts ihm wehe; die Augen werden trüb, matt, und scheuen das Taglicht so, wie Einer, der an Entzündung derselben

lei-

leidet; die Gesichtsfarbe wird bleifärbig, wie man sie auf den Wangen eines Brustwassersüchtigen wahrnimmt. Neben Allem dem stellt sich ein oft wiederholtes Nasenbluten ein. Kurz, alle äusserliche Zeichen verrathen, daß der Kranke an dem ganzen Umfange seines Leibes äusserst leide. Der Geist wird über das benebelt; es schweben dem Kranken allerlei falsche Bilder vor den Augen, und er schwätzt unaufhörlich, mancherlei ungereimtes Zeug, von Dingen, die nicht um ihn her sind; ja oft fällt der Kranke in eine solche Raserei, daß man ihn binden muß: und dies dauert eben so lange an, als dieses Fieber selbst anhält: woraus denn deutlich folget, daß die Krankheitsmaterie des anhaltenden bösartigen Fiebers das Gehirn und die Nerven besonders und so angreife, daß diese, während der Krankheit, ihre Verrichtungen niemals vollkommen erfüllen können.

Und dieses Zeichen, mit dem stechenden Schmerze an allen Theilen des Körpers, unterscheidet es schon beim Anfange wesentlich von allen übrigen so wohl anhaltenden als andern Fiebern.

Denn, ob gleich die anderen anhaltenden Fieber, wenn sie zu einem gewissen Grade steigen, auch das Gehirn und Nervensystem mit angreifen, und den Kranken zum Irrereden bringen; so ist dennoch das daher entstehende Irrereden von keiner beständigen Dauer, sondern nur überhingehend, und hängt lediglich von einigen Zufällen, z. B. von der nun vermehrten Fieberhitze, oder von einem nun stärkern Triebe des Blutes gegen den Kopf u. d. m. ab. Und obgleich sich auch ein gleichsam stechender Schmerz bei dem anhaltenden Faulfieber einfindet; so äussert sich dieser doch nicht in allen Theilen des Leibes, auch nicht so heftig. —

Ferner bekommen Einige Zittern und Zuckungen, da Andere schlafsüchtig und unempfindlich werden, und in allen innern und äussern Sinnen betäubet, oft, gleich einem Stücke Holzes, da liegen. Die Zunge wird unbeweglich, dürr, schwärzlich, und bekömmt Risse: der Athem riecht abscheulich, zum Beweise, daß auch durch das Reinigungsorgan der Lunge die Krankheitsmaterie weggeschaffet wird: die Lippen werden trocken: das Hinunterschlucken und Athemholen

wird

wird erschweret: der Kranke leidet Herzensangst, Ohnmachten, Herzklopfen, wird unruhig, und wirft sich im Bette hin und her. Die neuen Anfälle oder Vermehrungen kommen täglich, und mehr, als einmal, doch zu ungewissen Stunden. Der Puls schlägt klein und schwach, aber auch zu Zeiten stärker, und fast, wie natürlich. — Bei diesen vielen Symptomen bleibt es noch nicht. Auch die Hypochondrien und der Unterleib tritt auf, wird heftig ausgedehnt, gespannt, und thut schmerzlich wehe. Der Urin geht bald in Menge, und bald sehr sparsam, und sieht nun, wie in gesunden Tagen, Zitronfärbig, bald weißlich, nun flammig, und bald dunkelroth aus; doch geht er meistens getrübt, wie Molken, ab, und setzt niemals, wenigstens gar selten, einen Bodensatz nieder. — Daher auch jener medicinische Ausspruch: daß der Urin, der getrůbt ist, getrůbt bleibt, und keinen Bodensatz absetzt, in hitzigen Fiebern eine schwere Kochung der Krankheitsmaterie, eine langsame Krisis, und daher die größte Gefahr anzeige. Gehe auch der Urin an Farbe Zitronfärbig und gleichsam gesund ab; so läßt sich doch aus solchem von dem Ausgange der Krankheit

 nichts

nichts verläßiges Gutes vorhersagen. Im Gegentheile hab ich mehrmals beobachtet, daß dann die Gefahr am größesten war, wo der Urin an Farbe dem gesunden am nächsten kam. — Noch nicht genug!

Auch die faulen Unreinigkeiten in den ersten Wegen fangen an, sich zu empören, und erregen im Unterleibe Grimmen, wie bei Stein und Leberkoliken, Erbrechen, Durchfälle, Bangigkeit, Herzensangst, Schlucken u. d. m. — Zufälle, die nicht aufhören, bis die ersten Wege von derlei fauler Schärfe gereiniget siud. Stühle und Urin gehen oft wider Willen ab, die so abscheulich stinken, daß man glauben sollte, es seie gegenwärtige Krankheit annoch von der heftigsten Gallenruhr begleitet.

Es pflegen auch bei dem anhaltenden bösartigen Fieber auf der Haut von verschiedener Art Flecken, als große, kleine, weiße, rothe, blaue, glatte, rauhe, und über die Haut hervorragende, zu entstehen. — Flecken, welche breit, glatt, roth und blau sind, nicht über die Haut hervorragen, und aussehen, wie Flöhstiche, ausser,

ser, daß sie in der Mitte kein Pünktchen haben, werden Peteschen genennt, und in rothe und blauliche eingetheilt. Die letzten werden für gefährlicher, als die ersten, gehalten, weil die blauliche Farbe von einer größeren Auflösung des Blutes zeuget: auch sind sie desto gefährlicher, je größer sie sind. — Das so genennte Lager-Feld- oder ungarische Fieber ist gemeiniglich von selben begleitet. — Es gibt bei gegenwärtigem Fieber oft noch eine andere Art von Ausschlage, der das Roth- und Weißfriesel genennt wird. Die Flecken sind klein, rauh, und ragen über die Haut hervor.

Die Peteschen, und beider Gattung Frieselausschlag brechen bei gegenwärtigem Fieber nun bälder, nun später, nämlich am vierten, siebenten, neunten, eilften und vierzehnten Tage, und zuweilen noch später, aber nicht bei jedem hervor; und es ist daher ein großer Irrthum, wenn Einer behauptet, daß diese gegenwärtigem Fieber eigen seien. — Man findet sie nicht bei einem jeden anhaltenden bösartigen Fieber — Ich habe mehrmals beobachtet, daß viele Kranken, sogar bei dessen Epidemie, davon verschonet geblie-

den sind. Ein Zufall aber, welcher der Krankheit eigen ist, kann von der Krankheit nicht getrennt werden. Wo war jemals ein Blutschlag ohne Betäubung der äussern und innern Sinne? — Je eher einer dieser Ausschläge hervorkömmt, desto bedeutender ist er; vielfältige Erfahrungen haben dieses bezeuget. Es sind aber auch alle drei Gattungen, nicht nur dieser Krankheit nicht eigene, auch keine wesentliche Ausschläge. Wesentliche Ausschläge müßen nicht nur am Leibe, Aermen und Füssen, wie diese, sondern auch an den Vorderhänden, und im Gesichte, wenn schon diese Theile der frischen und schweren Luft ausgesetzt sind, hervorkommen, wie z. B. die Masern, die Rose u. a. d. m. — Obgleich bei den Pocken die Luft stets über das Gesicht wehet; so kann sie doch nicht hindern, daß die Masern sich nicht oft am häufigsten an diesem Theile zeigen. — Wie einfach auch dieses geschrieben ist; so richtig ist doch für einen Logiker die Schlußfolge — Ohne Logik ist der Arzt gar Nichts. —

Ich habe mehr als einmal, während meiner Praxis, beobachtet, daß diese Ausschläge dem anhaltenden bösartigen Fieber nicht eigen, sondern

dern

dern meistens nur Folgen von einer ungeschickten Behandlung und daher entstandenem häufigen Schweiße waren. Hält man einen Kranken zu warm, und stets im Schweiße, und er nimmt nicht unaufhörlich von einem schleimigen, säuerlichen Getränke so viel zu sich, als wie viel von den serösen Theilen des Blutes ausgeschwitzet wird, so müssen nothwendig Stockungen des Blutes in den Hautgefäßen, und von diesen Stockungen dergleichen Ausschläge erfolgen. Und was folget hieraus? daß der Arzt oft selbst durch eine üble Behandlung den Anlaß zu dergleichen Ausschlägen gebe. — Solche Ausschläge dürfen weder für eine Krisis gehalten, noch kann verläßig etwas Gutes oder Böses daraus vorhergesaget werden. — Neben diesen kommen oft noch andere Arten von Ausschlägen und Geschwülsten auf der Oberfläche der Haut zum Vorscheine, z. B. Brandflecken, schwer eiternde Drüsengeschwülste hinter den Ohren, Pestbeulen u. d. m. — Und dieses wären denn die gewöhnlichen Zufälle gegenwärtig abgehandelten Fiebers.

Daß das anhaltende bösartige Fieber länger, als die übrigen anhaltenden, und wenig-

stens bis zum zwanzigsten, zuweilen auch bis zum ein und vierzigsten Tage und noch darüber währe, bis es sich löset, ist bereits gesagt worden. —

Wieder ein Zeichen, wodurch es sich von den übrigen anhaltenden Fiebern wesentlich unterscheidet.

Eine gewisse Zeit, wie lange das anhaltende bösartige Fieber eigentlich dauere, läßt sich nicht bestimmen, weil der richtige Anfang desselben meistens verborgen ist. Es irren daher diejenigen sehr, welche glauben, daß sie anhaltende bösartige Fieber gesehen, die ihren Lauf in einer Zeit von sieben Tagen vollendet hätten. Vermuthlich waren diese anhaltende brennende Fieber, deren ich mehrere beobachtet habe, die mit dergleichen dem bösartigen Fieber viel ähnlichen Zufällen verbunden gewesen. — Es ist nicht lange, daß ich einen Kranken an dem bösartigen Fieber berathen, bei welchem nach dem acht und zwanzigsten Tage zuerst die Krankheitsmaterie sich auf die Lunge versetzte, und in diesem edeln Eingeweide eine eiterige Stockung erzeugte; woran er auch, da das bösartige Fieber, dieser Versetzung unangesehen, fortwährte, am drei und vierzigsten

Tage, von seiner Bettlägerigkeit an gerechnet, starb. Und noch im vorigen Jahre hatte ich dahier ein Mädchen von siebenzehn Jahren, eines cholerischen, hitzigen, und sehr angezogenen Temperaments, an dem bösartigen Fieber liegen. Es blutete ausserordentlich oft und häufig aus der Nase, und phantasirte Tag und Nacht, unausgesetzt, bis zum Binden; daß ich ihm folglich wenig Hoffnung geben konnte. — Ausser den fünf Zugpflastern, die ich ihm schon am vierten Tage setzen ließ, und ausser den Senftumschlägen auf die Fußsole verordnete ich nichts, als einen kühlenden, etwas schleimigen, mit der Mineralsäure gesättigten Trank häufig zu nehmen, auch ließ ich ihm unterweilen ein Klystier von saurer Molke, Kampfer uud Salpeter setzen. Das Mädchen trank manchen Tag zwölf, dreizehn und vierzehn Schoppen, theils von dem vorgeschriebenen Getränke, und theils Zitronenwasser. Es trank so oft, wie oft ihm seine beiden Wärterinnen das Trinken anboten. Es genaß zwar am ein und vierzigsten Tage von seiner Krankheit; blieb aber viele Monate, vermuthlich von dem häufigen Verbluten, wahnsinnig. „Nach vielen und öfteren von einer Krankheit er„folgten Verblutungen kann Wahnsinn entstehen,

sagt

sagt Hermann Boerhaave in seinen Aphorismen § 1125. — Daß meine Vermuthung gegründet war, hat die Folge der Kur bestätiget. Das Mädchen lebte auf meine Verordnung lange von nichts, als von Trauben, und süßen Baumfrüchten, meistens aber von ungesottener, mit Wasser verdünnten Kuhmilch; und so erhielt sie wieder ihre völlige Vernunft. — Milch ist ein purer Nahrungssaft, der keiner vielen Verdauungsarbeit bedarf, und Blut ohne Erhitzung erzeuget. — Daß Andere von dieser Krankheit taub und blind geworden, davon lesen wir vielfältige Geschichten in den Autoren. — Nun etwas Weniges von dem guten und übeln Ausgange des anhaltenden bösartigen Fiebers.

Je schärfer die Säfte des Kranken sind, desto größer ist die Gefahr. Schweres Hören, oder gar gänzliche Taubheit bedeuten nichts Uibles; eben so wenig Schlimmes will eine schwache Sehkraft sagen. Wie stärker die Kräfte des Geistes und des Körpers sind, um so mehr Hoffnung hat der Kranke zur Genesung. Ausschläge um den Mund beim Abnehmen der Krankheit sind ein gutes Zeichen. Zittern der Zunge, erschwertes Hinunterschlucken,

Flocken

Flocken lesen, wider Willen die Stühle und den Urin weggehen lassen, drohet große Gefahr. Kommen Peteschen und Frieselausschläge schon vor dem vierten Tage zum Vorscheine, sind die Peteschen blaulich oder gar schwarz, so ist wenig oder gar keine Hoffnung für den Kranken übrig. Schlucken, Ohnmachten, Gichter u. s. w. verkündigen den nahen Tod. Blutflüße, ereignen sie sich, in welcher Zeit sie wollen, bedeuten meistens einen unglücklichen Ausgang der Krankheit. Uiberlebt der Kranke den zwanzigsten Tag, so hat er viele Hoffnung, hergestellt zu werden. Durchfälle, in so fern sie nicht zu heftig sind, und Urin, der einen leichten Bodensatz absetzt, erleichtern oft die Krankheit. Eben dieses gilt, wenn die Haut stets und gleich, gleichsam von einem Thaue befeuchtet, sich anfühlt. Heftiger Schweiß hingegen, wenn er sich besonders gleich in den ersten Tagen einstellt, sagt viel Schlimmes. Aeusserliche Geschwüre, die zum Aufgehen kommen, vertreten oft die Stelle einer Art von Lösung; innerliche aber von Versetzungen der Krankheitsmaterie in die innern edlern Theile, z. B. in die Lunge, in die Leber u. d. m. bringen einen langsamen, doch gewissen Tod. Gelinde Hitze, fast natürlicher und

Zitron=

Zitrongelber Urin ohne Bodensatz betrügen oft sehr. Man darf, der Besserung wegen, hierauf nicht sicher zählen — Vor einigen Jahren wurde ich zu einem Juden über Land berufen, der an dieser Krankheit, bereits siebenzehn Tage, lag — sein Urin war Zitronfärbig, ohne Bodensatz, und sein Pulsschlag, als der Zeiger der Bewegung des Herzens und der Hitze, in der Zahl, Weiche und Völle, schier natürlich; er phantasirte aber, ob zwar leicht, doch ohne Nachlaß. — Beide Aerzte, die er brauchte, sagten daraus seine Besserung — ich seinen baldigen Tod. — Nach sechs Stunden verfiel er in Gichter, und starb. — Nun auch Etwas von dem, was man bei Oeffnung der an dem anhaltenden bösartigen Fieber verblichenen Leichen gefunden hat.

Weil dergleichen Leichname wegen des Gestankes, den sie von sich ausstreuen, oder aus Furcht vor der Ansteckung, gar bald aus dem Hause geschafft, und beerdigt, und daher selten, oder, wenn es geschieht, nur in Geschwindigkeit geöffnet werden: so läßt sich auch aus Mangel der gehörigen Untersuchung nicht Vieles davon sagen. — Die größte Verwüstung fand man im Gehirne.

Bei

Bei Oeffnung des Kopfes hat man in allen innern Höhlen so wohl, als in den Krümmungen des Gehirns, und aussen um das Gehirn herum, Eitergeschwüre und Stockungen von mancherlei Gattung Eiter, von dickem und saniösem bemerket. Man darf sich nicht wundern. Wenn schon das Gehirn eine weiche und leicht zertheilbare Substanz ist; so erhellet doch hieraus ganz deutlich, daß die Krankheitsmaterie des anhaltenden bösartigen Fiebers besonders das Gehirn, als den Ursprung der Nerven, angreife, und daß daher das bei dieser Krankheit gewöhnliche und unnachläßige Irrereden entstehe:

Als wessen Unnachläßigkeit dieses Fieber von allen übrigen anhaltenden Fiebern wieder wesentlich unterscheidet.

Daß das anhaltende bösartige Fieber vor allen andern besonders das Gehirn und die Nerven angreife, bestätiget sich noch dadurch, weil meistens traurige, bedrängte und bekümmerte Personen damit befallen werden; ob man gleich von der Erfahrniß hat, daß auch ausgelassene Lebensart, übermäßiges Fleischessen, mephiti-

sche

sche Luft der Spitäler, der Schiffe und Gefängnisse, faule Ausdünstungen von stehenden Gewässern u. d. m. die Entstehungs- oder entfernte Ursache dieses Fiebers gewesen sind. — Lasset uns die Wirkungen dieser Ursachen tiefer untersuchen, und zeigen, wie diese den Grund zu diesem Fieber legen mögen.

Traurigkeit, Kummer und Bedrängniß: — Wie die Munter- und Fröhlichkeit das beste Mittel ist, uns gesund und schön zu erhalten; so machen Traurigkeit, Kummer und Bedrängniß frühzeitig alt und mißfärbig. Daher gibt es manche Leute, die man für so viel älter oder jünger hält, als sie wirklich sind. Der Grundstoff der Munterkeit oder Gemüthsniedergeschlagenheit liegt freilich ursprünglich in dem Temperamente, oder in einer muntern oder traurigen Gemüthsverfassung; daß folglich daher ein von sich schweres und trauriges Temperament, ohne äussere Ursache zur Traurigkeit, zur gegenwärtigen Krankheit mehr, als ein Anderer, geneigt sein kann. Ich rede aber hier nicht von jener Traurigkeit, die vom Temperamente herrührt, sondern von selber, welche den Menschen, wegen äusserer ihm zugestossenen

senen mißfälligen Begebenheiten lang martert.

Der sonst lustig= und munterste Mensch, weil er fühlend ist, muß oft betrübte, Kummer= und Bedrängniß=volle Begebenheiten leiden, die ihn äusserst betrübt, und nur so lange nachdenkend machen, als wie lange der Kummer und die Bedrängniß währet. Und diese Traurigkeit, diesen Kummer will ich hier untersuchen, wie sie die Entstehungsursache des anhaltenden bösartigen Fiebers werden.

Bei einem Menschen, der stets schwer und betrübt denkt, nachdenkt, und jenes nicht aus dem Gedächtnisse bringen kann, was seinen Kummer verursachet, werden die Säfte ungeistig, gleichsam abgestorben, und nehmen Schärfe und mehrere Neigung zur Fäulniß an; und daher wird der Mensch, der immer an einem kummervollen Gedanken angeheftet bleibt, und stets auf einen Flecken sieht, mißfärbig und matt. Er ist ohne Muth und Hoffnung; seine Augen sind ohne Glanz und Feuer, und tief in den Höhlen verborgen, die Augenbraunen hängen herunter; die untern

Augendeckel sind gedunsen und welk; kurz: alle seine Gesichtszüge sind verstellt, und sein Geist so niedergeschlagen; daß eine jede Ereigniß, die bei einem Andern kaum den kleinsten Verdruß erreget, ihm die Quelle eines ungeheuren Kummers wird. Ein solcher Mensch bringt seine Tage in lauter Furcht zu, liebt die Einsamkeit, dunkle Einöden, und dort sucht er in der Stille sein Blut mit Seufzen durch die Lunge zu pressen. Er scheuet Speise und Trank — wenigstens nimmt er sie sehr sparsam — und suchet hiedurch sich selbst, wie ein mit Feuer umgebener Scorpion, den tödlichen Stich zu geben, und seinem Schicksale ein Ende zu machen. — Kann sich der Betrübte so nicht zernichten, und währet der Gram in seiner Brust länger fort, so stiftet er wider die Gesundheit seines Körpers unbeschreibliches Unheil an. Der Kopf wird verstört, die Nervenkraft getödet, und die Kraft aller festen Theile liegt darnieder. Der Kreislauf wird träg und matt, die Mischung der Säfte gestört, die Säfte verderben, und die reinigenden Organe können ihre Dienste in Wegschaffung der zur Fäulniß neigenden, oder wirklich faulen Bluttheilchen nicht mehr so verrichten, wie es doch der Gesundheitsstand erfodert;

wo-

woher denn im Blute allgemeines Verderbniß und besonders mehrere Neigung desselben zur Fäulniß nothwendig entstehen muß.

Ich habe gesagt, daß durch lange Betrübniß und Gram die Nervenkraft getödet werde. Wenn aber die Zergliederungskunst lehret, daß alle Nerven ursprünglich vom Gehirn herstammen, und wenn die meisten zum Hauptsitz für die Seele das Gehirn bestimmen: so läßt sich auch leicht abnehmen, warum daß Irrereden, bei gegenwärtigem Fieber, ununterbrochen fort daure. — Daß man aber der Seele, unserm Vermögen zu denken und zu wollen, so gar einen gewissen Ort in dem Gehirne bestimmen will, worin sie durch die Nervengeister, als ihre Adjutanten, commandiren soll, scheint mir in etwas übertrieben zu sein. — Ich, meines Orts, halte mit den Alten dafür: daß die Seele ganz im Ganzen, und ganz im jeden Theile seie. — Was auch Andere dawider sagen wollen; so bleibe ich dennoch, was diesen Punkt betrifft, altschulisch, ohne hierüber zu zanken. Die ganze Sache ist eines blutigen Krieges nicht werth: denn sie bringt keinen Nutzen, und ich will auch die Ehre nicht haben, so weit aufgeklärt sein —

Genug, daß so Betrübniß, Kummer und Bedrängniß, in dem sie die Nervenkraft töden, die Verrichtungen der reinigenden Organe stören, und folglich dem Blute mehrere Neigung zur Fäulniß geben, die Entstehungsursache des anhaltenden bösartigen Fiebers um so mehr werden können, je ausgemachter bei den meisten Schriftstellern es ist, daß die Krankheitsmaterie dieses Fiebers eben auch, wie jene des anhaltenden faulen, im Blute selbst erzeuget werde.

Der Sitz der Krankheitsmaterie ist also im Blute selbst.

Uiber das ist den praktischen Aerzten bekannt, welch gewaltige Eindrücke heftige Gemüthsbewegungen in den Körper machen, und daß oft so traurige Krankheiten daher entstehen, wider welche oft alle menschliche Hilfe Nichts vermag. — Nämlich so stark ist das wechselseitige Kommerz zwischen Leib und Seele, daß, wo die Seele betrübt denkt, der Leib träg und matt wird. Ich kannte einen Weltpriester — er lebt wirklich noch — bei dem durch langes betrübtes Denken und Nachdenken die Nervenkraft dermassen matt ge-

worden war, daß er bei jedem Uhrschlage, obgleich er nun nicht mehr betrübt dachte, Anwandlungen von Ohnmachten verspürte. Nichts wollte ihm helfen, bis ich ihn am ganzen Leibe, an Händen und Füssen, mit breiten Binden von Barchent fest umwickeln ließ. Auf solche Art wurde desselben Nervenbau wieder befestigt, und er von dieser allzugroßen Reizbarkeit und Anwandlungen von Ohnmachten befreiet. — Ein ähnliches Beispiel hatte ich bei einer Fürstinn.

Ausgelassene Lebensart. Zur ausgelassenen Lebensart rechnet man mit Bestand die Schwelgerei und Verschwendung. Der Schwelger findet niemals Geschmack und Vergnügen, als an gewürzten Speisen und hitzigen Geträncken; Alles andere ist ihm zu läppisch. Mit Wasser darf man ihm gar nicht kommen, da doch dieses für jenen, der noch unverdorbene Nerven hat, das schmackhafteste und beste Getränke ist, und sein sollte. — Welch einen Schaden die Gewürze und hitzigen Getränke in den flüßigen und festen Theilen des Körpers anrichten, ist bereits gesagt worden. Es ist auch die Schwelgerei den für unsern Leib bestimmten Ruhstunden gemeiniglich zuwider. Ein

Schwelger säuft, frißt, springt und tanzt ganze Tage und Nächte, und so verdirbt er nothwendig seine festen und flüßigen Theile, betäubt seine Sinne, und schlägt seine Nervenkraft gänzlich darnieder. — Und so erzeuget er noch mit vielen Kosten die Entstehungsursache zum anhaltenden bösartigen Fieber in seinem eigenen Busen.

Unmäßiges Fleischessen. Hier ist der Ort, wo ich sagen muß, in welch eine Eigenschaft oder Schärfe das Fleisch in unserm Körper freiwillig übergehe. Es ist eine große Verschiedenheit zwischen dem Fleische der Thiere, die sich von Kräutern und Wasser, und jenem der Thiere, welche sich von andern Thieren nähren, oder sich mit dem beständigen Laufe in der Wildniß, unterm freien Himmel abhetzen. — Die Säfte der Ersten, z. B. der Magen und Nahrungssaft, die Milch u. s. f. gehen von ihrer Natur in eine Säure, und gerinnen in den ersten Wegen. Diese erzeugen also in unsern Säften keine mehrere Neigung zur Fäulniß, sondern eine besondere Gattung von Zähigkeit. Indessen ist doch ausser Zweifel, daß auch diese zur Fäulniß alsdann neigen, wenn das Thier etwa vier und zwanzig Stunden hungert und dürstet,

oder

oder wenn sie lange in Hitze und Ruhe ihrer eignen Natur überlassen, oder mit und in dem Blute lange beweget werden. — Je heftiger der Blutkreis ist, desto geneigter werden auch diese Säfte zur Fäulung. — Das zahme Milchschweinchen, wenn es lang und heftig umher gejaget wird, ehe man es tödet, schmeckt mehr wild, sein Fleisch wird röthlich, und faulet eher. Auch weiß ein jeder Koch, daß jenes Fleisch des Thieres, das lang und viel abgehetzt worden, sich röthlicher koche, und sich nicht so lange, als ein anderes, halte.

Ganz anders verhält es sich mit jenem Fleische der Thiere, die Raubthiere sind, und entweder sich von andern Thieren nähren, oder sich mit stetem Laufen heftig erhitzen. In dergleichen Thiersäften und ihrem Fleische liegt von Natur schon eine so fertige freiwillige Neigung zur Fäulung, daß sie nicht zuerst in eine Säure, sondern geradeweg und geschwind in eine wirkliche, ranzige, öhlige Fäulung übergehen, — „Fische, Wildpret, Raubvögel, u. d. m. gehen allzeit in Fäulung, niemals in Säure, sagt Hermann Boerhaave in seinen Aphorismen § 83." — Der Stuhl und Urin des Menschen, der vieles Fleisch, hauptsäch-

lich vieles Wildpret ißt, riecht weit fauler, als jener dessen, der blos von Gemüßen, Brod und Wasser lebt. — Unmäßiges Fleischessen erzeuget also im Blute eine größere Neigung zur Fäulniß. Wenn aber größere Neigung des Blutes zur Fäulung Unordnung im Blutkreise, Unordnung in den Ab- und Aussönderungen und Verstopfungen u. d. m. in unserm Körper anrichtet; so kann auch unmäßiges Fleischessen ganz natürlich die Entstehungsursache des anhaltenden bösartigen Fiebers werden.

Faule Ausdünstungen der stehenden Gewässer. Nicht allein die Ausdünstung stehender Gewässer, selbst derselben Fäulung wird durch den Speichel, durch die Einschluckung und durch die Einathmung den Säften unsers Körpers unmittelbar mitgetheilt; folglich können auch die Ausdünstungen fauler, stehender Gewässer die entfernte Ursache gegenwärtigen Fiebers werden. — Nichts erzeuget eher die Feld- und Lagerkrankheit, als faules, sumpfiges Wasser: je heiser das Klima, desto mehr. — Der häufige Gebrauch des Essigs ist hingegen das beste Verwahrungsmittel, weil er der Fäulung widersteht. Essig behütet das Fleisch

vor

vor der Vermoderung thätiger, als selbst die Kälte. — Ehe die Römer sich im Felde des Essigs bedienten, erlitten ihre Armeen von der Feldkrankheit unendlichen Verlust an Menschen.

Unreine Luft der Spitäler, Gefängnisse und der Schiffe. Wie die freie, gesunde und reine Luft auf die Verrichtung des Gehirns, oder auf das Vermögen des Geistes den größten Einfluß hat; so ist die dicke, unverneute Luft in den Krankenhäusern, Kerkern und auf den Schiffen dem Körper schädlich. Von der unverneueten, dicken Luft wird der Blutkreis träg und matt; sie kann daher in dem animalischen Körper mancherlei Unordnung erregen. — Allein der verschiedenen Beschaffenheit der Luft hat man die Feinheit der Athener, und die Dummheit der Thebaner zugeschrieben. Nämlich so kann reine oder dicke und unverneuete Luft gut oder übel auf das Gehirn und andere Theile des Körpers wirken. — Aus diesem lernen wir, wie angelegen uns die Verneuung der Luft beim Krankenbette sein solle. Ich empfehle einem jeden des Herrn Geheimenraths C. L. Hoffmann neuliche gelehrte Abhandlung von der Nothwendigkeit, ei-

nem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer und Bette zu geben. Hierin findet man ausführlich, was verneuete und unverneuete Luft vermag. — Dieses wären denn die Erklärungen, wie von Traurigkeit, Kummer und Bedrängniß, von ausgelassener Lebensart, unmäßigem Fleischessen, von faulen Ausdünstungen stehender Gewässer, und von unreiner Luft der Spitäler, Gefängnisse und Schiffe das anhaltende bösartige Fieber entstehen könne.

Die Zeichen welche gegenwärtiges Fieber von den übrigen anhaltenden unterscheiden, sind, daß

Erstens bei dem anhaltenden bösartigen Fieber alle Tage Vermehrungen von Anfällen, und mehrmals sich äussern. Daß es

Zweitens einen heftig stechenden Schmerz an allen Theilen des Leibes mit sich führe; daß

Drittens das Irrereden hier nicht überhingehend seie, sondern unausgesetzt so lange daure, als die Krankheit selbst währet; und daß es daher

Vier-

Viertens vor allen andern anhaltenden Fiebern besonders das Gehirn und die Nerven angreife; daß es endlich, und

Fünftens sich niemals früher als am zwanzigsten Tage löse. — Ob die hier so späte Krisis eine Folge von den häufigen freiwilligen Verblutungen seie, ist zwar glaublich; doch will ich es nicht bestimmen. — Zur Heilart des anhaltenden bösartigen Fiebers.

Hindere mir meine Aderlässe nicht, so gebe ich dir auch deine Brechmittel zu; hieß es in den Verträgen der Aerzte beim Moliere. — Ob die Aderlaß bei gegenwärtigem Fieber schicklich seie, oder nicht? hierin sind die Aerzte nicht einstimmig. Einige verwerfen sie ohne Ausnahme, weil das Blut bei gegenwärtigem Fieber ohnehin aufgelößt seie; da Andere selbe gestatten, im Falle, daß diese Krankheit complicirt, und mit einem Entzündungsfieber verbunden wäre. — Ich, meines Orts, halte für allzeit eine Aderlaß nicht allein für nützlich, auch für höchst nothwendig. Diese muß aber gleich Anfangs, und nicht in grosser Menge geschehen. Höre man meine Gründe:

Wir

Wir sind nicht im Stande, ohne das Blut gesehen zu haben, zu erkennen, ob die Krankheit ein einfaches, oder complicirtes, d. i. von Entzündung begleitetes bösartiges Fieber seie. Zu dessen wahrer Kenntniß kann uns allein die inflammatorische Kruste des Blutes führen: und aus diesem Grunde wäre denn allzeit eine frühzeitige Aderlaß nöthig. — Ich sehe die inflammatorische Kruste wirklich in diesen Umständen sehr gern, weil sie mir Bürge ist, daß das Blut noch Consistenz hat, und folglich von der Fäulniß noch sehr weit entfernt ist. — Das gesündeste Blut ist in den Adern flüßig, und gleichförmig gemischt, und gerinnt erst, wenn es ausserhalb des Körpers stille steht. — Gesetzt aber auch, es zeigte sich über dem gelassenen Blute keine inflammatorische Kruste; so war, und ist doch die Aderlaß im Anfange für allzeit zuträglich und nöthig. Warum? Wir wissen, daß das Blut um so schärfer seie, je dünner und aufgelößter es ist. Wir wissen ferner, daß das aufgelößte, dünne, und daher scharfe Blut eben so, durch seine Schärfe, wie das inflammatorische, durch seine allzu große Dichtheit, die äussersten Ende der zurückführenden Adern zu einem krampfhaften Verengen, und das Herz, und die

gros-

großen Pulsadern zu doppelten Schlägen zwingen, und also ein Fieber erregen könne, und daß also auch in dem Falle, wenn gleich keine Entzündung zugegen ist, dennoch anfangs einiges Blutlassen nöthig seie; um den Trieb des scharfen, aufgelößten Blutes, gegen die Krampfhaft verengten äussersten Ende der Venen so wohl, als den daher entstehenden Reiz des Herzens zu mindern. — Ich behaupte nicht, daß man, noch in jener Zeit, wo die Krankheit schon einen hohen Grad erreichet, viel Blut lassen, oder gar die Aderlässe wiederholen müsse. Nein! auch ohne die Aderlässe zu wiederholen, kann man der Entzündung, weil bei dieser Krankheit das Blut ohnehin zur Auflößung geneigt ist, durch antiphlogistische Mittel leicht steuern. — Ich habe gesehen, daß man aus der irrigen Lehre von verdicktem und inflammatorischem Blute in dieser complicirten Krankheit das Aderlassen, fast bis auf den letzten Tropfen Blutes, fortgesetzt, und wiederholt, und solcher Gestalt den Kranken ums Leben gebracht hat; weil man der Natur die Kräfte benahm, demnächst die Krisis bewirken zu können.

Rechtschaffenen Aerzten ist bekannt, daß man bei angezeigten Aderlässen in Entzündungs- und

andern

andern hitzigen Fiebern ein gewisses Maß halten müsse, damit nicht durch die zu starke Ausleerung der Blutgefäße die, zur Kochung der Krankheitsmaterie, oder zu andern Bestrebungen der Natur, gehörigen Kräfte weggenommen, und hiedurch die Kochung der Krankheitsmaterie so wohl als derselben Wegschaffung aus dem Leibe erschweret, behindert oder gar verhalten werde. — Vielfältige Erfahrungen haben bewiesen, daß wiederholte Aderläße die Krankheit verarget, und den Tod beschleuniget haben. Pringle, van Swieten und andere berühmte Männer halten die wiederholten Aderläße nicht für gut, weil sie beobachtet haben, daß so gar auf die freiwillige Blutflüsse meistens ein unglücklicher Ausgang erfolget ist.

Ist die Aderlaß behörig geschehen, so ist oft ein Brechmittel von der besten Wirkung. — Der Mensch kann nicht brechen, es muß denn der Magen krampfhaft zusammen gezogen, und dessen Grund überwärts hin beweget werden. — Daß die Bauchmuskeln, und das Zwergfell hiebei ganz unthätig seien, wie Einige wollen, streitet wider die Erfahrung. — Wie könnte ein unwillkührliches

Aufstoßen der Luft aus der Lunge beim Erbrechen erfolgen, wenn das Zwergfell hiebei sich unthätig verhielte?

Durch das Erbrechen wird nicht nur der in den ersten Wegen liegende faule Unrath, sondern vielleicht auch ein Theil der mit dem Speichel eingeschluckten ansteckenden Materie aus dem Leibe geschafft, und hiedurch verhütet, daß die im Magen und in den Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten nicht mit dem Nahrungssafte in das Blut übergeführet, und durch die ganze Blutmasse vertheilet werden. — Nichts verschlimmert die Krankheit mehr, als die Uiberführung fauler, verdünnter Unreinigkeiten in das Blut. — Die Verschiedenheit der Krankheit ist kaum zu beschreiben, in der Hinsicht, wo ein Brechmittel gegeben, oder nicht gegeben worden. Es ist nicht lange, daß ich einem solchen Kranken, noch am eilften Tage ein Brechmittel anwenden mußte. — Weil bis dahin das Brechmittel versäumt war, so war das Befinden dieses Kranken von andern mit dem bösartigen Fieber behafteten Personen, die ein Brechmittel genommen hatten, ungemein verschieden. Ich muß gestehen, daß seine Umstände

recht

recht jämmerlich waren. Er war schon schlafsüchtig, und die Lebenskräfte schienen bei ihm nicht nur unterdrückt, auch schon erschöpft zu sein, daß ich ein billiges Bedenken trug, ihm noch ein Brechmittel zu reichen. Ich blieb eine gute Weile unentschlossen. Wie ich aber für ihn, ohne dieses, keine Rettung sah, und die meisten Schulen der Aerzte der Meinung des Sydenhams beipflichten, daß man noch am zwölften Tage und später ein Brechmittel verordnen könne; so gab ich ihm eines, zwar gegen den Willen der Seinigen, doch, zum Glücke! mit dem besten Erfolge.

Nichts wirkt bei dem anhaltenden bösartigen Fieber besser, als ein Brechmittel, wenn es besonders noch in den ersten Tagen des Anfalls gereichet wird. Viele sind hiedurch dem Tode entrissen worden. — Brechmittel sind aber hier nicht einerlei; es wird hiebei eine besondere Auswahl erfodert. Jene sind die Vorzüglichsten, welche zugleich eine antiseptische Kraft besitzen.

Warum Hermann Boerhaave gar keine Brechmittel in den anhaltenden Fiebern verord-

ordnet hat, läßt sich nicht leicht begreifen. Aus seinen Aphorismen ist ersichtlich, daß er in der Heilmethode des anhaltenden Faulfiebers §. 736. und so auch in des anhaltend-brennenden §. 743. nicht einen Gedanken von Brechmitteln gemeldet hat; da doch andere erfahrne Aerzte rathen, daß man, wo der Magen gegen den Reiz der Brechmittel schwer folgsam sein wollte, solche so oft wiederholen solle, bis sie ihre genugsame Wirkung geleistet, und die in den ersten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten fortgeschafft haben würden. Wenigstens hätte Boerhaave, wenn er Gründe gehabt hat, in einer Sache, wovon das Leben und der Tod so vieler Weltbürger abhängt, dem gelehrten Publicum seine Meinung über die Frage, warum nicht? zurück lassen sollen.

Sind nun die ersten Wege von den faulen Unreinigkeiten, vermöge des Brechmittels entleeret; so muß man den Kranken ein der Fäulniß widerstehendes, saures und kühlendes Getränke, z. B. von der weißen Seeblumenwurze, oder Molken mit dem Cremor von Weinstein und ächtem Weinessig versezt, um die Krankheitsmaterie beweglich zu machen, und den Leibe stets offen zu

erhalten, häufig trinken lassen. — Hier neben muß man gleich auch wirksamere Arzneien geben, die mineralische und vegetabilische Säure, oder den Kampfer, u. d. m. in großer Gabe. — Hier darf man den methodum exspectatoriam nicht lieben, sondern man muß suchen, die Neigung des Blutes zur Fäulniß, auf alle mögliche Weise, durch die kräftigsten, zweckmäßigen Mittel, wo nicht gleich zu tilgen, doch wenigstens zu verbessern, und hiedurch die erfolgende Krisis leichter, und minder gefährlich zu machen. — Gerade gleich Anfangs muß man alle Kunst anwenden, um den Reiz, der noch nicht überhand genommen, zu heben, und so wird man oft so glücklich, daß man der Krankheit ein baldiges Ende macht, ohne eine Krisis abwarten zu müssen.

Bleibt bei diesen Mitteln der Leib verstopft, erfolget ein Meteorisme, und werden die Hypochondrien gespannt und schmerzen; so muß man antispasmodische Aufschläge von Kampfer, und eben solcher Art Klystire mit Tamarinden zu Hilfe nehmen. Diese helfen aus der Noth, wo alle Stricke reißen wollen. — Auch innerlich muß der Kampfer in stärkerer Gabe verordnet werden. —

Klysti-

Klystiere können gesetzt werden, wenn schon auf der Oberfläche der Haut sich febrilische Ausschläge zeigten. „Die Ausschläge bei gegenwärtigem Fie„ber sind nur Zufälle, und rühren oft selbst von „den in den ersten Wegen befindlichen Unreinig„keiten, oder von übler Behandlung, oder auch „unschicklichem Verhalten des Kranken her, sagen „Ill. *Stoll* rat. med. tom 2. pag. 56. — *Selle* „med. clin. pag. 118. — *Withers* in seinen „Bemerkungen über die Fehler Seite 177. und „*Grant* in seinen Beobachtungen über die Fieber „Seite 214." — Die Tamarinden, besonders wenn man sie mit Molken diluirt und stumpf macht, sind nicht so reizend, daß sie bei febrilischen Ausschlägen, oder bei etwaiger Entzündung des Unterleibes, z. B. des Magens, der Gedärme u. s. w. einigen Schaden anrichten sollten. Ich kann versichern, daß ich in diesen Fällen niemals etwas Widriges erfahren habe. — Die Tamarinden kühlen, mäßigen die Hitze der ätzenden Galle, öffnen den Leib, und widerstehen der Fäulung. Man muß aber bei Enzündungen des Magens, der Gedärme u. s. w. der erweichenden Aufbähungen auf den Unterleib niemals vergessen. — Drastische Ausführungs- oder Brechmittel bringen den Tod,

wo wirklich Entzündungen im Magen oder in den Gedärmen vorhanden sind.

Sind besondere in der Blutmasse nicht erzeugte, aber in dieselben übergegangene Krankheitsmaterien, z. B. verdünnte, scharfe Galle, eingesaugtes Eiter u. d. m. zu bekämpfen, so müssen die dagegen specifischen Mittel nebenher gereichet werden; und so verwahret man die Blutmasse von dem weitern Verderben, und tilget die besonderen Krankheitsmaterien.

Hier soll ich einen Umstand wiederholen, der die Aufmerksamkeit junger Aerzte verdienet. Er ist von solcher Art, daß es heißt, Iudicium difficile! Ich fürchte: es sind nur Wenige, die genugsame Kenntniß davon haben. Der Umstand ist folgender. Wenn der Kranke äusserst schwach zu werden scheinet, so kömmt es hauptsächlich darauf an, daß der Arzt wohl einsehe, ob die Lebenskräfte von der Krankheitsmaterie, die der Natur noch eine Hinderniß in den Weg legt, und daher ihre Wegräumung noch erheischet, nur unterdrückt, oder ob diese in der That erschöpfet

sei-

seien? Sei aber auch bei einem dergleichen Kranken der Pulsschlag aussetzend, und so schwach, daß man ihn kaum fühlt; so läßt sich doch hierab ein Lungebrand nicht schließen, wie ein gewisser Chirurgus dem Pöbel weiß macht. — Der innere kalte Brand der Lunge, mein lieber Freund! ist kein Brand des ganzen, nur eines einzelnen Eingeweides, und verräth sich nicht specifisch durch den Puls — durch die Kälte der ausgeathmeten Luft. — Im ersten Falle darf man ja keine stärkende Mittel geben, wenn man die Krankheitsmaterie im Körper nicht verhalten, und die Natur in ihrer Krisis nicht stören will; da im andern Falle die heilende Natur mit solchen unumgänglich unterstützet werden muß. Die Kennzeichen dieses so wichtigen Unterschiedes sind bereits oben erwähnt worden. — Sind die Lebenskräfte des Kranken wirklich erschöpfet, so müssen neben den Klystiren, Fomentationen und häufigen Getränken annoch stärkende Mittel verordnet werden. — Wie schon gesagt worden, so leisten ein Julep von Wein, Limoniensaft und Zucker, oder ein kalter Aufguß von Wein und dem Fieberrindenpulver in diesen Umständen vortreffliche Dienste. — Auch der Bisam ist hier besonders gut, wenn zugleich

febrilische Exanthemathe zugegen sind. Nicht nur die Beobachtung hat bestätiget, daß der Bisam die wirklich erschöpften Lebenskräfte wundersam unterstütze, und auf die Haut wirke; ich selbst habe es von der Erfahrung. — Noch Ehre der Asche des Herrn Hofraths Nauheimer, der mich im Jahre 1752. in diesen verzweifeltsten Umständen durch den Mitgebrauch des Bisams dem Tode entrissen hat! Ich mußte schon dreimal das anhaltende bösartige Fieber mit Peteschen, und was das Wunderbarste ist, allzeit neun Jahre von einander aushalten; im Jahre 1734 zu Aschaffenburg — 1743 zu Straßburg, — und dahier in Elfeld 1752. Ein untrügliches Zeichen, daß ich eine spessarte, eiserne Brust habe. — Genug von dem Bisam! —

Eröffnende, säuerliche, mit Tamarinden und Weinsteincremor mäßig versetzte Getränke können bei Anfang, Fortgang und Abnahme gegenwärtiger Krankheit gegeben werden; aber niemals in den ersten Tagen eigentliche Laxiermittel, wenn besonders Ausschläge auf der Oberfläche der Haut sich zeigen. — Sagen auch andere Aerzte darwider, was sie wollen, die nur ihre Ehre darin suchen, daß sie die Grundsätze der Alten verwerfen,

ob sie gleich selbst von der Erfahrung haben, daß sie ihren Kranken dadurch schaden. — Es ist gut, die alten Grundsätze durch die Beobachtungen der Neuern verbessern; aber die Grundsätze der Alten gänzlich verlassen, ist Unsinn. — Hätte Hippokrates uns seine Aphorismen nicht zurückgelassen, Keiner von den Neuern würde es mehr so weit bringen. Es ist wahr: Neuerlinge hat die Welt immer gehabt; sie wird sie auch noch nach uns haben. Bedächten aber solche Aerzte, daß bei diesem Fieber die Kochung der Krankheitsmaterie ganz natürlich langsamer, als bei andern anhaltenden Fiebern vor sich gehe, da die Lösung dieser Krankheit bekanntlich viel später, als bei den andern erfolget; bedächten sie, daß die febrilischen Exanthemate bei diesem Fieber keine wesentliche oder der Krankheit eigene, sondern nur zufällige Ausschläge seien, und bedächten sie, daß wesentliche oder der Krankheit eigene Ausschläge nicht so bald zurück treten, als die zufälligen: so würden sie auch von diesem ihrem gefaßten Neuerlingssysteme gewiß abgehen, und in den ersten Tagen, bei solchen Umständen, keine Laxiermittel verordnen, sondern mit mehrerem Grunde dem Lehrsatze des alten Hippokra-

tes folgen, wenn er sagt: „Daß man nichts Ro„hes, nur das, was gekocht ist, bewegen solle. — Gewiß! wenn unsere Alten das Spinnrad noch nicht erfunden hätten, daß folglich ein solcher Neuerling der erste Autor eines Spinnrades sein müßte; ich bin Bürge dafür: unsere Jungfern am Rheine würden noch Jahrhunderte mit Spindeln spinnen müssen; wie dort die schönen Sachsen. — Den muß ich nicht verwerfen, der schon lange mehr gethan hat, als ich jemals thun kann, ist hier die Sittenlehre. — „Nicht Alle „lernen Alles, sagt der philosophische Arzt." — Der Affe lernt auf dem Seile tanzen, nicht der plumpe Elephant.

Unvergleichlichen Nutzen verschaffen auch die mit Salpeter versetzten Getränke, weil sie die heftige Aufwallung des Blutes zähmen und zugleich den Leib offen erhalten. Es können diese während der ganzen Krankheit genommen werden. Vor Allem wird die mineral- und vegetabilische Säure gerühmet, da Nichts im Stand ist, der Neigung des Blutes zur Fäulung kräftiger zu widerstehen. Ich habe zu diesem Zwecke den mit Sauerlingsaft maritirten, sauern Vi-

triol-Geist am wirksamsten gefunden. Undienlich hingegen sind die so sehr gepriesenen Gegengifte, als der Theriak, der Mithridat, das Electuarium Diascordii u. d. m. welche ihre meiste Kraft vom Opium haben, und den Wahnsinn eher vermehren, als mindern. — Wider den Wahnsinn fand ich die lauen Fußbäder, Senf- und andere reizende Umschläge auf die Fußsolen, und wider die Zuckungen der Flechsen den Kampfer am besten, besonders, wenn er mit dem Essig verbunden, und durch diese Verbindung, in Widerstehung gegen die Fäulung kräftiger war. Der Kampfer besitzt nicht nur eine antiseptische Kraft; er mäßiget auch am thätigsten die heftigen Bewegungen des Blutes und der Nerven, und wirket zugleich auf das reinigende Organ der Haut. — Wie mit den Gegengiften, eben so verhält sichs mit der Fieberrinde, von welcher Manche so viel Rühmens machen. Doch, ich würde ungerecht handeln, wenn ich derselben in jenen Fällen ihr gutes Lob abspräche, wo die Lebenskräfte wirklich erschöpft sind, und wo der innere Brand zu besorgen ist, oder wo das anhaltende bösartige Fieber nach dem zwanzigsten Tage sich in ein ordentliches Wechselfieber umgeändert haben dürfte. — Dieser letzte Fall kam mir

einigemale während meiner Praxis vor; und da verordnete ich die Fieberrinde mit dem besten Erfolge. Dagegen beobachtete ich mehrmal, daß sie sehr schade, wo die Lebenskräfte von der Krankheitsmaterie nur unterdrückt, und wo noch etwas Widernatürliches von der Natur hinweg zu räumen war. Sie stärkte, und verhielt also dies Widernatürliche im Leibe. — Wie ich mehrmal sah, daß das nachlassende Fieber in das bösartige ausartete, so geht zuweilen das bösartige in ein Wechselfieber über; und bei diesem Uibergange ist die Fieberrinde nicht nur nützlich, auch nöthig. Wo aber dieses nicht, und die Galle entweder sehr in Bewegung, und das Blut sehr erhitzt, oder das Leben von der Krankheitsmaterie nur unterdrückt ist, muß sie nothwendig schaden. — Denn zum Schluß

Wie es endlich eines der hauptsächlichsten Stücke ist, daß die Luft, während der Dauer dieses Fiebers, oft erneuet werde: so muß auch dem Kranken überhaupt ein kühles Verhalten und eine leichte, antiseptische Lebensordnung angerathen werden. Ich habe beobachtet, wenn Zehn an dieser Krankheit starben, daß gewiß Fünf

davon

davon blos von dem allzuwarmen Verhalten umkamen. — Einen solchen Kranken so unter die Decken vergraben, daß er im Schweiße schier zerfließt,

Ist weit ärger, als Operment,
und macht dem Leben meist das End.

Arzneiformeln.

Nro. 1.

℞ pulv. tartar. emetic. gran. iij.

DSgr. Pulver in sechs Lothen Wassers aufzulößen und die Hälfte davon zu nehmen. Sollte die Hälfte in einer halben oder drei Viertelstunde nicht genugsam über sich wirken, so kann die andere Hälfte auch noch genommen werden.

Anmerkung. Je mehr leichten, lauen Thees man gleich darauf nimmt, desto leichter bricht man.

oder

℞ pulv. tartar. emet. gran. ij. oder iij.
Oximell. Scillitic.
$\overline{V}$ Flor. acaciar $\overline{aa}$ drach. j.

D. S. Brechsaft auf einmal zu nehmen.

oder

℞ pulver. Vitriol. alb. Factit. scrup. j. oder Drach. semis.

Solut. in $\overline{V}$ Fontan. unc. ij.

D. S. Auf einmal zu nehmen.

An-

Anmerkung. Dieses Brechmittel ist in dem anhaltenden faul- und bösartigen Fieber das beste. Erstlich, weil es von sich eine antiseptische Kraft hat; und zweitens, weil cel. Fischer beobachtet, daß dieses allzeit seine gute Wirkung that; wo die indianische Ruhrspeiwurz, der Brechweinstein u. d. m. den erwarteten Zweck nicht erreichten.

Nro. 2.

℞ Rad. acetos. minut. sciss. unc. j
hord. perlat. manip. sem.

Infundantur cum aquae fervid. libr. V.

Stent bene tecta per horam dimidiam, parum bulliant, et filtraturae exhibeantur libr. IV. et semis; cui admisceantur cremor. tartar. drach. IV.

D. S. Zum ordinairen Trank.

Anmerkung. Andere nehmen auch Salpeter und versetzen ihn mit Molken. Der Salpeter mindert die heftige Bewegung des Blutes. Ein Aehnliches thut aber auch der Weinsteincremor; und da dieser, wenn man ihn öfters gibt, zugleich den Leib offen hält; so halte ich Letztern für besser.

oder

oder

℞ Spirit. Vitriol. acid. drach. j.
Syrup. rub. id.
Berber. aa unc. j.

D. S. So viel davon in ein leichtes Gersten- oder obiges Decoct *Nro.* 2. zu mischen, bis es einen angenehm säuerlichen Geschmack davon erhält.

oder

℞ Pulp. tamarindor. unc. j.

Huic superaffunde seri lact. fervent. mens. j; stent simul bene tecta, sæpius agitando, usque frigefacta fuerint, dein filtrentur pro eodem usu.

Nro. 3.

℞ Vitriol. alb. Factitii. gran. X. — XV.
Solve in aquæ fl. sambuc. unc. VI.

D. S. Alle drei Stunden einen starken Eßlöffel voll wohl umgerüttelt davon zu nehmen.

Anmerkung. Cl. Wiel hat beobachtet, daß durch diese Mixtur, wo sich das anhalten-

de

de Faulfieber am neunten Tage verargte, in wenigen Tagen von 56 Kranken 48 hergestellt worden sind. Dieser Schriftsteller kann nicht genugsam rühmen, wie wirksam dies Vitriol die Krankheitsmaterie durch die Wege des Urins, des Stuhls und der Ausdünstung ausgeführet habe. „Vitrio„lum album Factitium, dum adstringit, cohæ„sionem, firmitatem, & elasticitatem fibrarum „auget, atque roborat. Quod autem tonum „solidorum roborat, id eorum actionem in „contenta fluida auget, horum mixtionem al„terat, et sic sanguinem cogit, spissat, ejus„que dissolutionem impedit, vel jam factam „imminuit, et putredinem arcet, sagt Stoll."

Nro. 4.

℞ Sal. ammoniac. depurat. scrup. j.
camphor. cum. gum. arabic. trit.
gran. iij.
M. F. pulvis pro dosi. D. doses tales
Nro. Xij.

Sgr. Alle Stunde eins zu nehmen.

oder

oder

℞ Gum. Camphor. drachm. j.
Succ. Liquirit. q. s.
ut fiant pilulæ Nro. XXX.

D. S. Alle Stunde zwei Stücke zu nehmen.

Anmerkung. Wenn die Kranken besser werden, so vermindert man nach und nach die Gaben.

Nro. 5.

℞ Fl. Chamomill. manip. j.
aquæ fervent. q. s.
Colaturi. Libr. j. exhibe
dein adde

Camphor. cum gum. arabic. solut. drach. j. vel et drach. ij.

M. D. Sgr. Für zwei Klystire.

Anmerkung. Setzt man in dem Meteorisme, wie sonst gewöhnlich, einen ganzen Schoppen Klystir auf einmal, so ist die natürliche Folge, daß durch das größere Maß des Kly-

Klystirs der Meteorisme entweder vermehrt werde, daß die Klystir zu geschwind wieder weggehe, und nicht behörig wirket.

Nro. 6.

℞ Camphor. unc. j.
Vitell. ovor. q. s.
Ut f. L. A. Linimentum.

D. S. Kampfersalbe zwischen einer Serviette fingersdick gestrichen dem untern Leibe aufzulegen.

oder

℞ Bals. peruv. nigr. drach. VI.
Camphor. cum Spiritu vin trit.
unc. ſemis.
Vitell. ovor. unc. iij.
M. D. Sgr. ut ſupra.

Nro. 7.

℞ Pulv. Corallior. rubr. drach. ſemis
nuc. moſchat. gran. iij.

D. S. Alle Stunde eins zu nehmen.

Anmerkung. Die medicamenta terrea sind von der besten Wirkung, wenn sich die ätzende Galle in den Magen und Darmkanal ergießt, und von daher Erbrechen und schmelzende Diarrhöen erregt. — Ohne die erdigen Arzneien wollte ich bei diesen Umständen kein Arzt sein.

Nro. 8.

℞ Pulv. cort. peruv. opt. unc. semis.
Vin. rubr. libras ij.
Fiat infusio frigida. D. S.
Davon oft einige Eßlöffel klar abzunehmen.

Anmerkung. Wenn die Lebenskräfte des Kranken in der That erschöpft sind, so leistet dieser Aufguß den besten Nutzen, weit besser, als Kampfer, wenn sonderheitlich das febris putrida à febre intermittente neglecta hergekommen sein dürfte.

Es sind nun vier Jahre, daß ich zu einem dergleichen Kranken gerufen worden war. Ich fand ihn kalt, mit kaltem Athem, starren, gebrochenen Augen u. s. w. Es ging Alles bei ihm unwillkührlich über und unter sich weg, und der Puls

war

war völlig gesunken. Was man ihm, die Chole-ram zu stillen, gereicht hatte, brach er wieder augenblicklich heraus. In diesen dringenden Umständen aerordnete ich ihm das Pulver *Nro.* 7. und sehe man! die schmelzende Diarrhöe und das Brechen stillten sich. Itzt ließ ich ihn trocken legen, mit Weinessig am ganzen Körper abwaschen, dann legte ich ihn in die Kampfersalbe *Nro.* 6. und gab ihm, so, wie der Puls wieder sinken wollte, den Chinaaufguß *Nro.* 8. und bis gegen Verlauf von vier Stunden wurde er wieder warm. Ich verordnete nun auch Kampferklystire, fuhr mit den Kampferaufschlägen, den terreis und dem Chinawein fort, und so wurde gegen meine eigene Erwartung der Kranke wieder gerettet. — Innerlich reichte ich ihm keinen Kampfer, weil ich die Krankheit für ein febrim putridam à febre intermittente neglecta hielte — Waren hier die terrea nicht die ersten und einzigen Rettungsmittel? und wie Viele mögen wohl schon zu Grund gegangen sein, weil man die terrea, und den Wein, dieses herrliche Analepticum, zur Zeit der Krisis vernachläßigte?

Nro. 9.

Nro. 9.

℞ Empl. vesicat. No quot velis.

D. S. Zugpflaster auf Aerme und Füße, auch unter das Genicke zu setzen.

Senfumschläge.

Man vermischet Sauerteig, Senfmehl und etwas Essig zu einem Brei. Man streichet hievon, in der Dicke eines Fingers, auf zwei Hand große leinene Lappen, und leget sie, wie ein Pflaster, auf die Waden oder Fußsolen. Man läßt sie liegen, bis sie Röthe und Schmerzen erwecken. Und dies wären denn auch die Arzneiformeln, die, jedoch ohne Vorgriffe, insonderheit gegen das anhaltende faule, und bösartige Fieber für zweckmäßig hielt

Der Verfasser.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jäger, Johann Baptist.

Die anhaltenden Fieber und Untersuchung ihrer Kenn- und Unterscheidungszeichen, ihrer Krankheitsmaterie und Sitzes deren entfernten und nächsten Ursachen, dann ihrer Lösung und Heilart Mit einem Versuche über die interessantesten Fragen: Was ist Fieber und was die

Koblenz 1790

Path. 635 ch
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472755-1
VD18 11526599